Nr. 15 — 14. Jahrgang

Einzelnummer 0.30 Złoty

Katowice, den 15. Januar 1932

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche). Bezugspreis: 5 Złoty.

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Umsatzsteuer-Erhöhung auf 2,5 Prozent?

Für Hindenburg!

Brünings Versuch, auf parlamentarischem Wege eine Verlängerung der Reichspräsidentschaft Hindenburgs durchzusetzen, ist an dem Widerspruch der Nationalen Opposition gescheitert. Es kommt jetzt darauf an, ob sich der 84jährige Reichspräsident erneut für die (allein verfassungsmäßige) Wahl durch das Volk zur Verfügung stellt. Noch haben sich nicht alle Parteien dafür ausgesprochen, in einer Volkswahl für den bisherigen Reichspräsidenten einzutreten; vor allem hat die Nationale Opposition bisher nicht erkennen lassen, ob sie aus Protest gegen das Brüning-System mit einem eigenen Kandidaten erscheinen wird. Wir halten das trotz Fricks Ankündigungen für die Nationalsozialisten für ausgeschlossen, wenn Hindenburg sich bereit erklärt, trotz aller verständlichen Gegengründe dennoch um des Vaterlandes willen dem Rufe des Volkes zu entsprechen! Die Sozialdemokratie hält sich zurück, aber auch bei ihr ist kaum Neigung vorhanden, mit einem eigenen Kandidaten hervorzutreten. Die Parteien der Mitte von Westarp über Dingeldey zu August Weber würden geschlossen eine Kandidatur Hindenburgs unterstützen. Da es aber bedenklich erscheinen würde, wenn nur ein Teil der Reichstagsparteien die Bitte an den Reichspräsidenten richten wollte, das Amt wieder zu übernehmen, so ist darauf verzichtet worden, eine solche Teilaktion zu eröffnen. Es wäre nun richtig, wenn die Aufstellung der Kandidatur und die Führung der Wahlbewegung von einer überparteilichen Stelle übernommen würde. Man scheint bei den leitenden Stellen geneigt zu sein, erst die außenpolitischen Verhandlungen in Ouchy vorübergehen zu lassen, bevor eine Klärung in der Kandidatenfrage erfolgt. Trotz dieser Verzögerung dürfte sich in den nächsten Wochen die Bewegung im Volke für die Wiederwahl des jetzigen Reichspräsidenten fortsetzen.

Keine Senkung der Biersteuer

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 14. Januar. In den letzten Tagen haben in Berlin Verhandlungen zwischen Vertretern der Städte und dem Reichsfinanzministerium stattgefunden, die sich um eine **Beihilfe für die Steigerung der Wohlfahrtslasten drehten.** Diese Wohlfahrtslasten sind bisher auf 230 Millionen RM zu veranschlagen. Dem Vernehmen nach haben die Verhandlungen aber noch zu keinem Ergebnis geführt, obwohl die Reichsregierung unmittelbar nach Erlaß der vierten Notverordnung die Leistung einer Beihilfe in Aussicht gestellt hatte.

Das Reich beharrt auf seinem Standpunkt, **daß die Gemeinden sich zunächst selbst zu helfen haben und eine zusätzliche Reichshilfe nur in den dringendsten Fällen eintreten soll.** Weiter wird zur Zeit im Reichsfinanzministerium

erwogen, ob die Umsatzsteuer um ein weiteres ½ Prozent auf 2½ Prozent erhöht werden soll,

um den Etat des Reiches, der Länder und Gemeinden ausgleichen zu können.

Die Senkung der Biersteuer zum 1. April ist wieder fraglich geworden. Es scheint, als ob politische Erwägungen eine **Steuersenkung irgendwelcher Art vor Beendigung der Lausanner Konferenz als nicht zweckmäßig ansehen lassen.** Die Brauereien und Gastwirte sind dadurch in Verlegenheit geraten, da sie im Zusammenhang mit der Steuersenkung auch die eigene Preissenkung vornehmen wollten. Ob es zu der Senkung des Bierpreises kommen und wie diese beschaffen sein wird, wird sich in den nächsten Verhandlungen beim Preiskommissar herausstellen.

*

Was man in der letzten Zeit aus dem Reichsfinanzministerium gehört hat, läßt einen bedenklichen Mangel an sachlicher und politischer Führung erkennen. Unmittelbar, ehe der Reichskanzler wichtige Verhandlung mit dem Führer der oppositionellen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei anknüpft, predigt der Reichsfinanzminister in einer Versammlungsrede den Kampf gegen rechts, verschärft dadurch die Spannung und erschwert die Verhandlungsmöglichkeit.

In der letzten Zeit findet man sich durch zu dem Bekenntnis, daß die Verbrauchssteuern, im Einzelfalle war die Rede von der Biersteuer, zu hoch gespannt worden sind, und dadurch einen Rückgang nicht nur des Verbrauches, sondern auch der Steuereingänge bewirkt haben. Man erklärt sich bereit, die natürliche Folgerung aus dieser Erkenntnis zu ziehen und zumindest den Versuch zu machen, durch eine Steuersenkung die Steuereingänge wieder zu erhöhen. Wenige Tage nach diesem Entschluß kommen „Bedenken außenpolitischer Natur", wobei es immerhin lebhaft angezweifelt werden darf, ob sich an Deutschlands außenpolitischem Geschick durch die Höhe der Biersteuer irgendetwas ändern wird. Aufgabe des Finanzministeriums ist es doch schließlich, die notwendigen Mittel für die Deckung des Reichsbedarfs unter möglichster Schonung des Steuerzahlers aufzutreiben, nicht aber aus politischen Gründen überhöhte Steuern aufrecht zu erhalten, den Steuerzahler zu belasten und auf mögliche Einnahmeerhöhungen zu verzichten.

Immerhin ist die Frage der Biersteuer eine Angelegenheit geringerer Bedeutung neben dem Gedanken der neuen Umsatzsteuererhöhung. Keine Maßnahme der Reichsfinanzverwaltung hat in der letzten Zeit so scharfe und berechtigte Kritik gefunden wie die Erhöhung der Umsatzsteuer im Rahmen der vierten Notverordnung. Alle anderen Maßnahmen dieser Notverordnung zielen darauf hin, den allgemeinen Preisstand zu senken, eine Absicht, die ganz erheblich durchkreuzt wird von der Erhöhung der Umsatzsteuer, durch die jeder einzelne Gegenstand mit einer sich durch die Wiederholung jeder einzelnen Umsatzbelastung noch erheblich steigernden Steuer verteuert wird. Nun soll fünf Wochen nach dieser bedenklichen Verordnung kurzerhand die Umsatzsteuer noch einmal heraufgesetzt werden, während in der Zwischenzeit bereits die Löhne und Gehälter nach Maßgabe der Notverordnung herabgesetzt worden sind. Man kann sich des Eindrucks nicht mehr erwehren, daß man im Reichsfinanzministerium vergessen hat, welche wirtschaftlichen Vorgänge sich zur Zeit in Deutschland abspielen und welches Ziel mit allen Maßnahmen verfolgt wird. Dem Grundsatz des Reichskanzlers, daß ein armes Land billig sein muß, treten die Erwägungen des Reichsfinanzministeriums jedenfalls kraß entgegen. Die einzige Erklärung für diesen neuen Steueralarm könnte man höchstens darin sehen, daß der bekannte Optimismus des Reichsfinanzministers ihn im Dezember so arg getäuscht hat, daß er die Steuererhöhung damals niedriger bemessen hat er als sie jetzt fordern zu müssen glaubt. Dann müßte sich aber der Reichskanzler ganz energisch zur Wehr setzen und von seinem Finanzminister in Zukunft eine bessere Unterrichtung erwarten. Die Belastungen durch die Notverordnung vom 8. Dezember sollten die unbedingt letzten ihrer Art sein, wie übrigens schon die mehrerer vorhergegangener Verordnungen. Will das Finanzministerium das gesamte Reichskabinett Brüning strafen und wenige Wochen später durch eine neue Umsatzsteuererhöhung die Belastung nochmals verschärfen?

*

Der Rückgang der allgemeinen Wirtschaftslage zeigt sich in der Steuerbilanz, die der Stadtkämmerer der Stadt Berlin mit Ablauf des Jahres 1931 gezogen hat. Das Haushaltsjahr läuft zwar erst am 31. März ab, aber aus den verflossenen neun Monaten ergibt sich schon ein ziemlich klares Bild. Vom 1. April bis Ende des Jahres 1931 sollten an Steuern **373,67 Millionen RM.** eingehen, doch sind nur **335,5 Millionen eingegangen.** Es bleibt somit ein **Minus von etwa 38 Millionen RM.** Es zeigt sich hieran wieder einmal recht deutlich, **daß die Steuerkraft der Bevölkerung erschöpft ist und die steuerlichen Schätzungen sich nicht erfüllen.**

„Freiwilliger Arbeitsdienst" und Landwirtschaft

Von

Dr. Herbert Schmeidler,

2. Vorsitzenden des Volksbundes für Arbeitsdienst

Als vor Jahresfrist aus dem Kuratorium für Arbeitsdienst heraus der „Volksbund für Arbeitsdienst" gegründet wurde, setzte er es sich als erstes Ziel, die Ablösung der noch etwa 100 000 ausländischen Landarbeiter durch deutsche Arbeitskräfte, und zwar soweit erforderlich durch Freiwillige des Arbeitsdienstes zu erreichen. Es erscheint völlig unverständlich, daß bei Arbeitslosenziffern, die in die Millionen gehen, noch derartig viele ausländische Arbeitskräfte im Lande beschäftigt werden. Während die Frage des Ersatzes ausländischer Landarbeiter noch geprüft und zunächst von behördlicher Seite Maßnahmen getroffen wurden, die für das Jahr 1931 eine Herabsetzung der in der Landwirtschaft beschäftigten ausländischen Arbeiter herbeiführen sollten, erweiterten sich gleichzeitig die Ziele des Arbeitsdienstgedankens. Mit den steigenden Arbeitslosenziffern und der wachsenden Not wurde es immer klarer, daß diese außerordentlichen Verhältnisse auch außerordentliche Maßnahmen erforderten. Der Arbeitsdienstgedanke gewann in Stadt und Land an Anhängern. Die Notverordnung vom 5. 6. 31 schuf endlich die gesetzliche Grundlage für den Freiwilligen Arbeitsdienst. Das Gesetz trat nebst der ihm folgenden Ministerialverordnung am 3. 8. 31 in Kraft und wurde durch „Gesichtspunkte" des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung näher erläutert. Gerade diesen Erläuterungen ist es zu danken, daß in der Praxis eine großzügigere Auslegung des Gesetzes mit seinen zahllosen Paragraphen ermöglicht wurde.

Was kann die Landwirtschaft ihrerseits aus dem Gesetze für Vorteile ziehen? Das Gesetz verlangt, daß nur solche Arbeiten im Freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden, die zusätzlicher und gemeinnütziger Art sind. Dabei ist der Begriff „zusätzlich" so auszulegen, daß die Arbeiten sonst, d. h. also ohne Freiwilligen Arbeitsdienst nicht ausgeführt werden könnten. Es ergibt sich von selbst, daß sich infolge der völligen Einschränkung von Notstandsarbeiten aus finanziellen

Stahlhelm für den Feldmarschall

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 14. Januar. „Der Stahlhelm", das Organ des Bundes der Frontsoldaten, schreibt über die Wahl Hindenburgs:

„Selbstverständliche Voraussetzung wäre nach unserer Ansicht, außer der Zustimmung des Generalfeldmarschalls, die **Ausschaltung jeglicher Parteipolitik, gleichgültig welcher Richtung, und die Durchführung des Wahlaktes in einer Form, die der menschlichen und historischen Würde Hindenburgs entspricht.**

Dazu wäre nötig:

1. Die sehr rasche Vornahme der Wahl, da ja keinerlei Agitation voranzugehen braucht.

2. Die Zurückstellung jeder anderen Kandidatur, so daß der Charakter der üblichen Wahlkämpfe vermieden wird und die Volksabstimmung den Stempel einer Kürung erhält.

Ob eine Schilderhebung des Generalfeldmarschalls praktisch möglich ist, und wie sie im einzelnen durchzuführen wäre, darüber ist im Augenblick **Schweigen besser als Reden.** Es ist in der letzten Zeit **mehr zerredet worden, als dem deutschen Volke dienlich ist.**

Peinliches Aufsehen hat es erregt, daß der nationalsozialistische Abgeordnete Frick seine Erklärung, daß die Nationalsozialisten einen eigenen Kandidaten aufstellen würden, wenn Brüning bis zur Wahl nicht bereits abgedankt habe, in einer neuen Rede wiederholt hat. Man erwartet dringend eine Stellungnahme Hitlers zu der Erklärung Fricks. „Der Deutsche", das Organ der Christlichen Gewerkschaften, will übrigens schon am 3 Januar erfahren haben, daß die nationale Front schon damals entschlossen gewesen sei, den Plan des Kanzlers zu sabotieren.

Mahrauns Mißerfolg

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Berlin, 14. Januar. Das jungdeutsche Volksbegehren scheint schon in seinen Anfängen stecken zu bleiben. **Mit seltener Einmütigkeit wird der Plan durchweg von allen politischen Kreisen abgelehnt.** Der Jungdeutsche Orden wäre zweifellos besser daran gewesen, wenn er von seinem Schritt abgesehen hätte, **der** ihn auch in Blättern, die ihm nicht unfreundlich gegenüberstanden, allerlei Bosheiten eingetragen hat.

Schluß der Beweisaufnahme in Lübeck

(Telegraphische Meldung.)

Lübeck, 14. Januar. Im Calmette-Prozeß gab am Nachmittag der Vorsitzende bekannt, daß das Gericht sämtliche von den Nebenklägern gestellten Beweisanträge abgelehnt hat. Der Vorsitzende fuhr fort:

„Hiermit schließe ich die Beweisaufnahme und unterbreche die Sitzung bis Montag vormittag. Dann werde ich der Staatsanwaltschaft das Wort zu ihren Ausführungen geben."

Der deutsche Gesandte in Warschau hat bei der polnischen Regierung **wegen der Ausweisung der 70 Optantenfamilien aus dem Korridorgebiet Einspruch erhoben.**

---

1 £ = 14.43 RM.

Vortag: 14,37.

Bata riecht die Lunte

Der tschechische Schuhkönig Bata hat die Militärverwaltung um Verlegung eines Fliegerregiments nach Ottrokowitz bei Zlin gebeten, wo sich seine riesigen Fabrikanlagen befinden. Er hat sich verpflichtet, die Herstellung des Flugplatzes, der Hallen und sämtlicher Kasernen und Wirtschaftsgebäude aus eigener Tasche zu bezahlen. Man kann gespannt sein, wie die tschechische Militärverwaltung antworten wird, wahrscheinlich doch zustimmend, so daß Batas Schuhfabriken gegen etwaige kommende Besuche durch feindliche Bombengeschwader denkbar gesichert würden. Der Fall ist beachtenswert. Wenn Bata, dessen ganzer Werdegang beweist, daß er seine Witterung für das hat, was in der Luft hängt, jetzt unter schweren Kosten gleich ein ganzes Fliegerregiment für sich zu sichern bemüht ist, so darf man annehmen, daß er die Lunte an dem von den europäischen Staaten aufgespeicherten Pulver bereits riecht. Daß dieser Mann, der vor zwei Jahrzehnten kaum ganze Sohlen unter den eigenen Schuhen hatte, heute ein ganzes Fliegerregiment zu seinem Schutze zu chartern vermag (womöglich bezahlt er noch die Löhnung), sei nebenbei vermerkt als Zeichen, wie schnell diese Zeit lebt und welche phantastischen Möglichkeiten sie in sich birgt.

Gründen der Kreis der als „zusätzlich" zu betrachtenden Arbeiten ständig erweitert. Die Nachprüfung, ob eine Arbeit zusätzlich ist, erfolgt durch den Vorsitzenden des zuständigen Landesarbeitsamtes.

Der Begriff „gemeinnützig" ist so auszulegen, daß Arbeiten, die auch nur einem beschränkten Personenkreise (Mitgliedern von Verbänden, Genossenschaften, Hilfsbedürftigen) zugute kommen, doch hierunter fallen, sofern die Allgemeinheit ein Interesse an der Ausführung hat. Das heißt also, eine Arbeit, die nur einer Einzelperson zugute kommt, ist von der Ausführung im Freiwilligen Arbeitsdienst ausgeschlossen. Tun sich aber mehrere an der Ausführung der Arbeit interessierte Persönlichkeiten zu einer Art kleinem Verband zusammen, so ist der Begriff der Gemeinnützigkeit sofort gegeben, wenn die Ausführung eben auch mittelbar Allgemeininteresse hat. Ein solcher Fall würde z. B. vorliegen, wenn sich mehrere Besitzer, deren Land wiederholt durch Ueberschwemmungen schwer geschädigt wird, zusammentun und eine Art Wassergenossenschaft bilden. Diese Wassergenossenschaft wäre ohne weiteres berechtigt, als Träger der Arbeit die Ausführung solcher Arbeiten, die die künftige Verhinderung von Hochwasserschäden bezweckten, durch den Freiwilligen Arbeitsdienst zu beantragen. Die Vorteile des Freiwilligen Arbeitsdienstes für den Träger der Arbeit liegen darin, daß sich für ihn die personellen Kosten der Arbeitskräfte auf ein Mindestmaß, unter Umständen sogar auf Null oerringern. Er wird in den meisten Fällen den Arbeitsdienstfreiwilligen vielleicht nur Unterkunft und eine besonders preiswerte Verpflegung zu bieten brauchen; denn an sich bewilligt das Reich für jeden im Freiwilligen Arbeitsdienst anerkannt Tätigen entweder den Fortbezug der individuellen Arbeitslosenunterstützung oder — und das ist die übliche Form — eine pauschale „Förderung" von 2,— RM. pro Kopf und Wochentag.

Jeder, der seit Jahr und Tag die Entwicklung des Arbeitsdienstgedankens verfolgt und in den reichlich komplizierten Stoff eingedrungen ist, ist sich darüber klar, daß die Form des Freiwilligen Arbeitsdienstes nicht diejenige ist, die wirklich von ausschlaggebender volkswirtschaftlicher Bedeutung sein kann. Die Möglichkeit, im großen Stil Menschen von der Straße zu bringen, zugleich die Privatwirtschaft, und zwar die Landwirtschaft und Industrie, zu beleben und volkswirtschaftliche Werte zu schaffen, liegt — in Verbindung mit einer Erziehung der Jugend zu Pflichtgefühl, Ordnung und Kameradschaft — einzig und allein in der Einführung einer Allgemeinen Arbeitsdienstpflicht für bestimmte Jahrgänge Jugendlicher. Der Freiwillige Arbeitsdienst ist aber geeignet, die für die Einführung der Arbeitsdienstpflicht unumgänglich notwendigen Erfahrungen zu sammeln und Führer für sie heranzubilden. Er ist außerdem geeignet, gerade durch die Freiwilligkeit den Begriff der Arbeit als einer Ehre und eines Dienstes am großen Ganzen herauszuheben. Da ferner den im Freiwilligen Arbeitsdienst Beschäftigten eine sog. Siedlungsgutschrift von 1,50 Mk. pro Tag im Reichsschuldbuch erteilt wird, über die die betreffenden Freiwilligen innerhalb von 10 Jahren verfügen können, wenn sie sich ein Eigenheim oder eine Siedlerstelle schaffen wollen, so liegt auch hier gerade für Leute, die den Wunsch haben, auf dem Lande bodenständig zu werden, ein, wenn auch bescheidener Anreiz. Man muß sich auch darüber klar sein, daß der gute Wille allein noch nicht genügt, um aus einem an sich kräftigen Städter eine Arbeitskraft zu machen, die vollwertig sofort einen geübten Landarbeiter, z. B. bei der Rübenernte, ersetzen könnte. Hierzu bedarf es zweifellos einer gewissen Umschulung. Auch sie kann mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt werden.

Mussolini schreibt:

Erst Streichung der Reparationen, dann Streichung der Schulden!

Fäden zwischen Rom und London — Zum Aerger von Paris

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 14. Januar. Nachdem die Reichspräsidentschaftsfrage zunächst wieder zurückgetreten ist, um in der Stille weiter gefördert zu werden, ist jetzt die Reparationskonferenz das Hauptthema aller politischen Erörterungen. **Immer deutlicher tritt das Bestreben auf seiten der Reparationsgläubiger hervor, die Konferenz tatsächlich um mehrere Monate zu verschieben. Hierbei bewegen sich namentlich die Wünsche Frankreichs und Englands, die noch weit von der gemeinsamen Uebereinstimmung der Ansichten über die Behandlung der Reparationsfrage entfernt sind.**

Deshalb war ihnen die Erklärung des Reichskanzlers, daß Deutschland keine Reparationen mehr zahlen könne, gar nicht so unwillkommen. Der französische Finanzminister hat gleich nach der auf polnische Indiskretion zurückzuführende Verbreitung eines fehlerhaften Berichtes über diese Erklärung ausgesprochen, die Konferenz sei überflüssig geworden und es wäre am besten, wenn sie gar nicht stattfände. Davon kann natürlich keine Rede sein. **Frankreich selbst hat an einer Regelung vor Ablauf des Hoover-Feierjahres das größte Interesse. Aber es möchte sie solange wie möglich hinausschieben und hofft dabei offenbar, inzwischen die Washingtoner Regierung noch zu bewegen, von ihrer Absicht, sich der Konferenz fernzuhalten, wieder abzubringen**, damit der von Frankreich immer betonte enge Zusammenhang zwischen seinen angeblichen Ansprüchen auf Reparationen und seinen nicht wegzuleugnenden Schuldenverpflichtungen an Amerika nicht gestört werde. Frankreich will über die Reparationen nur mit sich reden lassen, wenn Amerika ihm die Schulden streicht oder zumindest erheblich herabsetzt. Obgleich die Schulden Frankreichs, auf deren Bezahlung Amerika ein volles Anrecht hat, da es sich um die Bezahlung von Kriegslieferungen handelt, mit den Tributerpressungen von Deutschland im Grunde nichts zu tun haben, wird die Reparationsfrage unter dem Druck dieser von Frankreich verlangten Verkoppelung stehen.

Deshalb ist ein Artikel im Mussolinischen „Popolo d'Italia" von großer Bedeutung, **in dem von Mussolini selbst in eindringlichsten Worten zur Vereinigung der Weltpolitik und Weltwirtschaft gefordert wird, daß**

Reparationen und Schulden niedergeschlagen

werden. Dieser Gedanke ist freilich nicht neu. Neu ist aber die Forderung, daß hier für die Streichung der Reparationen und der europäischen Kriegsschulden der erste Schritt sein müsse. Erst nachdem dies getan ist, **müsse Amerika vor die Einheitsfront der europäischen Schulden gestellt und aufgefordert werden — auch seinerseits** auf die Bezahlung der Schulden zu verzichten. Das Blatt glaubt, daß die Vereinigten Staaten nicht wagen würden, auf ihren Guthaben zu bestehen, denn sie würden **nicht als die einzigen beharrlichen Ausbeuter des Krieges in der Geschichte der Menschheit erscheinen wollen.** In Amerika selbst sei eine starke Bewegung im Sinne dieser Lösungsmöglichkeit im Gange, aber man könne nicht erwarten, daß Washington die Initiative ergreift. Dem Vernehmen nach ist

zwischen London und Rom in der letzten Zeit ein reger Gedankenaustausch

im Gange. Man kann daraus wohl schließen, daß die maßgebenden Londoner Kreise mit der Lösung des von Mussolini selbst geschriebenen Artikels einverstanden sind. Weniger wird man in Paris davon begeistert sein, denn dort ist man nicht bereit, die **Reparationen, die als politisches Druckmittel gegen Deutschland benutzt werden**, fallen zu lassen.

Vom deutschen Standpunkt aus verdienen diese Verschleppungsversuche natürlich sorgfältigste Beachtung, obgleich der Termin an sich nicht gerade von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wenn sich aber zeigen sollte, daß die Verschiebung tatsächlich der erste Schritt zur völligen Vereitelung der Neuregelung sein sollte, würde

Einspruch in der schärfsten Form

nötig werden. Wie versichert wird, ist man an zuständiger Stelle auch dazu entschlossen und für alle Möglichkeiten gerüstet. Auch daran sei kein Zweifel, daß die Regierung fest und unbeirrbar zu der Erklärung des Kanzlers stehen wird.

Traurige Unterbrechung im Sklarekprozeß

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 14. Januar. In der Sklarekverhandlung wurde Rechtsanwalt Bahn, der Verteidiger des Angeklagten Hoffmann, plötzlich aus dem Saal gerufen. Er kam erregt wieder zurück und erklärte: **Ich muß dem Gericht leider mitteilen, daß ich mich entfernen muß, da ich eben die Nachricht bekommen habe, daß mein Sohn verunglückt sein soll.** — Die Verhandlung wurde darauf unterbrochen. Nach einer längeren Pause teilte der Vorsitzende mit, daß nach seiner Ansicht eine Fortsetzung der Verhandlung heute nicht möglich sei. Mit einem Wiedererscheinen des Rechtsanwalts Bahn sei nach dem traurigen Vorfall nicht sehr bald zu rechnen. Der Angeklagte Hoffmann habe sich aber einverstanden erklärt, daß der Referendar des Rechtsanwalts Bahn, Peschke, ihn vertreten würde. Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

Der Sohn des Rechtsanwalts Bahn soll Selbstmord verübt haben. Beamte der Schutzpolizei fanden ihn im Grunewald in einem Kraftwagen. Er hatte einen Kopfschuß über dem linken Auge and außerdem eine Schlinge um den Hals gelegt, die am Wagenfenster befestigt war.

Der Sklarekprozeß dauert nunmehr bereits ein Vierteljahr, ohne daß ein Ende abzusehen ist. Man rechnet mit einer **Prozeßdauer bis Mai oder Juni d. J.**

Erklärung des Deutschen Industrie- und Handelstages:

Keine Reparationen mehr!

In diesem Punkte muß Deutschland einig sein

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 14. Januar. Der Deutsche Industrie- und Handelstag trat am 13. und 14. Januar 1932 zu einer Sitzung seines Hauptausschusses unter dem Vorsitz seines Präsidenten Dr. Grund, Breslau, zusammen. Der Präsident führte in seiner Eröffnungsrede aus:

„Keine deutsche Regierung wird jemals in der Lage sein, mit innenpolitischen Maßnahmen die Lage zu meistern, wenn es nicht gelingt, die Hauptursache unserer wirtschaftlichen und finanziellen Nöte zu beseitigen. Die politischen Zahlungen sind es, die Deutschland die Erfüllung seiner privatrechtlichen Verpflichtungen unmöglich machen. Ohne endgültige Aufhebung der politischen Verschuldung Deutschlands gibt es keine Wiederherstellung seiner Kreditfähigkeit und keinen Wiederaufstieg seiner Wirtschaft. Wir wissen dem Reichskanzler Dank dafür, daß er dies mit aller Klarheit und Eindeutigkeit ausgesprochen hat und vertrauen darauf, daß er in diesem Sinne handeln wird. Ich glaube, der Reichskanzler kann die Ueberzeugung mit nach Lausanne nehmen, daß das gesamte deutsche Volk — in dieser Frage einmal einig — jedes weitere Kompromiß, für das es keine reale Möglichkeit mehr gibt, ablehnt. Das Vertrauen der von uns vertretenen deutschen Wirtschaft steht jedenfalls geschlossen hinter ihm."

Die Versammlung machte sich diese Erklärung des Präsidenten einstimmig zu eigen. Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, gab einen Ueberblick über die Aufgaben, die sich aus seinem Arbeitsgebiet ergeben. Die Beratung wandte sich dann auf Grund eines Berichtes von Dr. Ostermeyer, Vizepräsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Königsberg, den Fragen der Ostverordnung zu.

Endlösung tut not

Moratorium wäre nur schädlich – Layton über Schulden und Reparationen

Sir Nalter Layton, der britische Sachverständige im Baseler Ausschuß hielt auf einem Essen eine Rede über die Finanzlage der Welt, in der er u. a. ausführte:

„Die Schuldenfrage ist die wichtigste der Ursachen, die eine ungewöhnlich schwere Handelsdepression derart verschlimmert haben, daß die Gefahr des Zusammenbruches des ganzen Wirtschaftssystems besteh. **Die Reserve der Reichsbank ist außerordentlich gering, und ihre Fähigkeit zu Rückzahlungen nimmt im schnellen Tempo ab.** Die völlige Zerstörung des **Wirtschaftslebens droht.** Deshalb **muß so schnell wie möglich an den Wiederaufbau gegangen** werden. Aber er ist unmöglich. Der **Strom des Kapitals läßt sich nicht wieder in Bewegung bringen, wenn irgendwelche Gefahr besteht, daß die jetzige Lage wiederkehrt.** Hier liegt die Wurzel der ganzen Aufgabe. Es ist zwecklos, jetzt **eine vorläufige Regelung zu treffen. Ein zweijähriges Moratorium wäre noch schlimmer** als **ein einjähriges Moratorium, weil die Ungewißheit dann noch länger dauert. Eine Beseitigung der ganzen Reparationsfrage wäre aufs innigste zu wünschen, weil dadurch die Geistesverfassung der Kriegszeit beseitigt würde.** Der Gewinn würde tausendfach sein. Wenn Frankreich seine Stellung wirklich sichern wollte, könnte es gar nichts Besseres tun, als die Führung zu übernehmen und vorzuschlagen, die Reparationen zu beseitigen oder auf eine rein nominelle Ziffer im Jahre zu vermindern.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau ist ohne eine französisch-deutsche Vereinbarung unmöglich. Zu einer solchen wird es aber nicht kommen, wenn sie nicht mit Zustimmung der Hitler-Partei in Deutschland erfolgt."

Deutsche und englische Abrüstungs-Stimmen

(Telegraphische Meldung)

Paris, 14. Januar. Die politische und literarische Wochenschrift „Les Annales" veröffentlicht die Antworten verschiedener Persönlichkeiten auf die Rundfrage: **„Sollen wir abrüsten?"**

Der **englische Premierminister MacDonald** erklärt u. a.: „Daß nach dem letzten Kriege wir alle bis an die Zähne bewaffnet sind in einem nichtigen Bemühen um Sicherheit, daß unsere nationalen Industrien von Steuern erdrückt werden, um nur die Kosten aufbringen zu können, für die der Beweis erbracht wurde, daß, wenn sie im Uebermaß angewendet wurden, sie weder für die Sieger noch für die Besiegten Bequemlichkeit und Ruhe schaffen — das ist eine **der eigenartigen Nutzlosigkeiten, durch die Nationen sich immer noch täuschen lassen,** wenn sie nicht die Klugheit besitzen, den geraden Weg des gesunden Menschenverstandes zu gehen."

Der **englische Innenminister Herbert Samuel** erklärt: **„Die feierliche Verpflichtung für die Abrüstung** einzutreten, wie sie im Völkerbundsstatut angenommen und auch im Versailler Vertrage in der Erklärung der alliierten Mächte an Deutschland sowie im Protokoll von Locarno enthalten ist, **wird erfüllt werden müssen.** Die Abrüstungsmaßnahmen haben **allgemein und gleichzeitig zu erfolgen.** Die Behauptung, bereits in einem nennenswerten Maße abgerüstet zu haben, ob es sich um eine Behauptung von englischer, französischer oder anderer Seite handelt, muß gemeinsam Punkt für Punkt geprüft werden. **Die Sicherheit muß in einer Senkung und nicht in einer Erhöhung des Rüstungsstandes gesucht werden,** und man muß sich vergewissern, daß **überall der Verzicht auf den Krieg wahrhaft ist."**

Der **deutsche Delegierte der vorbereitenden Abrüstungskommission, Graf Bernstorff, betont: „Die allgemeine Abrüstung ist eine der gebieterischsten Notwendigkeiten unserer Zeit,** und stellt auch eine der wichtigsten Aufgaben des Völkerbundes dar. Die Verwirklichung dieser wahrhaften allgemeinen Abrüstung ist gegenwärtig eine Frage **auf Leben und Tod für den Völkerbund."**

Reichswehr- und Innenminister Dr. Groener äußert: „Deutschland hat **Anspruch auf gleiche Behandlung wie alle anderen Länder.** Es hat **Anspruch auf den gleichen Sicherheitsgrad und die gleiche Abrüstungsmethode.** 1919 hat es die feierliche Zusicherung erhalten, daß die anderen Länder ihm auf dem Wege, den es durch die sofortige Abrüstung beschritten hat, folgen werden."

Der **polnische Außenminister Zaleski** tritt für die von der polnischen Regierung auf der letzten Völkerbundstagung gemachte Anregung ein: Durchführung der „moralischen" Abrüstung und Organisierung eines Systems **gegenseitigen Beistand-s gegen einen eventuellen Angreifer.**

Der **japanische Delegierte beim Völk rbund, Sawada,** glaubt, daß die Abrüstung kommen werde, ist aber auch der Ansicht, daß sie nur „nach und nach" durchgeführt werden könne.

Kunst und Wissenschaft

Sendung ins Gehirn

Ultrakurze Wellen als Heil- und Forschungsmittel

Die großen Vorzüge der Diathermie haben bisher immer noch nicht in vollem Umfange nutzbar gemacht werden können. Die Anwendung war gerade an einer Stelle unmöglich, an der sie größten Erfolg zu versprechen schien, nämlich bei der Bestrahlung des Gehirns. Eine Bestrahlung des Gehirns ist bisher nicht möglich gewesen, weil der menschliche Schädel sich gegenüber den elektrischen Strahlen als ein ausgezeichneter Isolator erweist. Diese Isolation ist so vollkommen, daß selbst die ersten Fachleute der Elektrotechnik noch bis vor ganz kurzer Zeit der Ansicht waren, daß es ganz unmöglich sein werde, die im Gehirn erzeugten elektrischen Ströme jemals zu messen, ohne daß die Schädeldecke durchbrochen wird. In neuester Zeit hat man nun einen Apparat konstruiert, der von außen her eine Durchdringung der Schädeldecke mit elektrischen Strahlen ermöglicht. Man baute einen Sender für ultrakurze Wellen mit der nicht geringen Stärke von 1½ Kilowatt. Das ist dieselbe Stärke, die der neue Berliner 7-Meter-Rundfunksender erhalten soll. Mit diesem kleinen Sender kann man bei Bestrahlungen nicht nur die Kleidung des Menschen durchdringen, sondern auch die Knochen des Schädels. Zwischen den beiden Elektroden fließt eine Radiowelle von 100 Millionen Schwingungen pro Sekunde. Wird der Patient in diese Schwingungsstelle gebracht, so durchfließt sie sein Gehirn. Damit ist zum erstenmal die Möglichkeit geboten, das Gehirn von außen her zu bestrahlen. Diese Erfindung ist in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung. Für die Mediziner ergibt sich jetzt die Möglichkeit, mit Ultrakurzstrahlung eine Behandlung des Gehirns vorzunehmen. Man hofft, daß man auf diesem Wege eine sehr aussichtsreiche Methode zur Bekämpfung der Gehirnerweichung, der progressiven Paralyse, erzielen kann. Diese Behandlungsmethode ist um so aussichtsreicher, als diese Methode der Hochfrequenztherapie es ermöglicht, die Wellen ganz genau zu steuern und genau da angreifen zu lassen, wo der Arzt es wünscht. Der neue Apparat dürfte auch von großer Bedeutung für die Erzeugung von künstlichem Fieber sein. Die Erzeugung künstlichen Fiebers spielt bekanntlich in der modernen Medizin eine sehr bedeutsame Rolle. Dieses künstliche Fieber mußte aber bisher noch auf eine Weise erzeugt werden, die nicht ganz ohne Gefahr für den menschlichen Körper war. Infolgedessen ist die neue Methode der Erzeugung künstlichen Fiebers durch die Bestrahlung mit ultrakurzen Wellen ein außerordentlicher Fortschritt in der Medizin.

Die Höhle der Nymphen auf Ithaka entdeckt

Bei den Forschungen, die seit einiger Zeit auf Ithaka unternommen werden, um diese Insel als die viel umstrittene Heimat des Odysseus nachzuweisen, und bei denen verschiedene Siedlungen der mykenischen und klassischen Zeit freigelegt wurden, hat man jetzt eine sehr bedeutsame Entdeckung gemacht. Der griechische Archäologe Kyparisses hat die Höhle der Nymphen festgestellt, die in der Odyssee beschrieben wird. Das Vorhandensein dieser Höhle war von dem Geographen Strabo im ersten nachchristlichen Jahrhundert geleugnet worden. Man hatte daraus den Schluß gezogen, daß die Odyssee nicht auf der heutigen Insel Ithaka spielen könne. Aber Kyparisses erklärt nun die Tatsache, daß Strabo die Höhle nicht finden konnte, daraus, daß in der frührömischen Zeit die Höhle als Steinbruch benutzt worden war und daß infolgedessen ein Teil des Daches zusammenbrach und sie unkenntlich machte. Auch spätere Forscher des 19. Jahrhunderts waren nicht imstande, die Höhle festzustellen infolge der Veränderung der Landschaft, die durch die Küstenstraße hervorgerufen wurde, die von den Engländern im Jahre 1850 während ihrer Schutzherrschaft über die Ionischen Inseln angelegt worden war.

Hochschulnachrichten

Prof. Dr. Schubart zum Honorarprofessor ernannt. In der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ist der Leiter der Papyrussammlungen und Kustos der Aegyptischen Abteilung der Preußischen Staatlichen Museen in Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Schubart, zum Honorarprofessor für Aegyptologie und Papyruskunde ernannt worden.

Aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Die Preußische Akademie der Wissenschaften hat in ihrer letzten Gesamtsitzung folgende Beiträge zu wissenschaftlichen Zwecken bewilligt: 2000 Mark für die Fortführung der Leibnizausgabe; 1000 Mark für die Neubearbeitung der Erosbahn durch Professor Dr. Gustav Witt in Berlin; 1100 Mark für die Fortführung des „Jahrbuches über die Fortschritte der Mathematik".

Vorstandswahl in der Gesellschaft für Erdkunde. Die Deutsche Gesellschaft für Erdkunde hat für 1932 ihren bisherigen Vorstand wiedergewählt. Ihn bilden als 1. Vorsitzender Admiral a. D. Behncke, Stellvertreter Staatssekretär z. D. Dr. E. von Simson und Professor Norbert Krebs, Generalsekretär Dr. Albrecht Haushofer, als Schriftführer Professor Ludwig Diels und Studienrat Dr. R. Bitterling, Schatzmeister Stadtbankdirektor Knörrich.

Deutsche Sprachpflege tut not!

Für ein Reichs-Sprachamt

Ueber die Verwilderung und Verwirrung, die auf dem Gebiete der deutschen Sprache herrschen, wird immer mehr geklagt. Man braucht nur in irgend ein neu erschienenes Buch zu blicken, wobei die wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit ihrer Häufung von Fremdworten ebenso in Betracht kommen wie die krampfhaften und chaotischen Vergewaltigungen der Sprache durch die Dichtung, um zu erkennen, wie sehr Sprachpflege uns nottut. In anderen Ländern gibt es Einrichtungen oder Anstalten, die seit langem dafür sorgen, daß dieses teuerste Gut einer Kultur nicht so wild wuchert, sondern die bestimmte Regeln vorschreiben und die Sprache bei ihrer ständigen Weiterentwicklung und Neuschöpfung überwachen. Besonders in Frankreich übt die „Académie Francaise" seit 300 Jahren eine solche Tätigkeit aus und hat viel dazu beigetragen, daß der Franzose mit seiner Sprache viel behutsamer umgeht und ihre richtige Verwendung in jedem besseren Gesellschaftskreis unerläßlich ist. Bei uns stößt man auf Schritt und Tritt auf sprachliche Bildungen, die Zweifel erwecken, und in diesem Chaos gibt es keinen maßgebenden Führer.

Die Forderung nach einer „regelnden Sprachpflege" erhebt jetzt in eindringlichen Ausführungen Dr. Karl Schneider in der „Deutschen Rundschau". Er führt eine große Anzahl von Beispielen aus dem täglichen Sprachleben für die Unsicherheit und Ordnungslosigkeit im Wortgebrauch an und hält es für unbedingt erforderlich, „daß von einer sachverständigen Stelle entschieden würde, was in jedem dieser Fälle als guter Sprachgebrauch anzusehen ist". Zu diesem Zwecke scheint ihm die Schaffung einer besonderen Behörde am besten geeignet, und er widerlegt die Einwendungen, die gegen eine solche Einrichtung erhoben werden können. Diese Stelle soll ja keinerlei Zwang ausüben und nicht irgend eine „Sprachpolizei" durchführen; sie darf Weiterbildung und Neuschöpfungen der Sprache nicht etwa bekämpfen, sondern soll sie auf ihre allgemeine Anerkennung hin prüfen. Eine private Vereinigung, wie sie im 17. Jahrhundert von den „Sprachgesellschaften" geschaffen wurde, besitzt nicht die nötige Autorität. Eine Besserung des Zustandes kann ja auch erst dann in durchgreifender Weise erfolgen, wenn auch der amtliche Sprachgebrauch erfaßt würde, denn dieser übt zweifellos die breiteste und stärkste Wirkung auf die Allgemeinheit aus.

Um aber den Sprachgebrauch unserer Aemter und Behörden mustergültig zu gestalten, bedarf es einer staatlichen Stelle, die Einfluß auf das berufene „Amtsdeutsch" gewinnt, und dies kann nur durch ein Reichs-Sprachamt geschehen. Dieses neue Amt braucht durchaus nicht die umfangreiche Ausgestaltung anderer Aemter zu erhalten, sondern kann sich mit einer bescheidenen Anzahl sachverständiger Kräfte begnügen. Solcher erfahrenen Kenner und Freunde der deutschen Sprache mit Sinn für ihre natürliche Fortentwicklung gibt es glücklicherweise eine ganze Menge, und diese würden dafür sorgen, daß die deutsche Sprache nicht durch die Behörden vergewaltigt wird, wie dies so oft geschieht, auch bei der Einführung neuer Worte, unter denen der postamtliche Ersatz für „Duplikat" mit „das Doppel" eine bezeichnende Entgleisung darstellt. Das neue Amt müßte natürlich in engster Verbindung mit dem Deutschen Sprachverein stehen. Daß dieser nicht imstande ist, die Reform der deutschen Sprache durchzuführen, dafür ist ein klarer Beweis, daß nach fast 50jähriger Arbeit dieses Vereins die dringend notwendige Besserung nicht erreicht worden ist. Der Deutsche Sprachverein mit seinen Zweigvereinen kann daher nur willkommene Hilfe leisten, aber nicht durchgreifend wirken. Ein solches Amt würde zunächst für die Sprache der anderen Reichsämter bestimmend sein und hätte die Aufgabe, da einzugreifen, wo innerhalb der Behörden Zweifel über die Sprachrichtigkeit auftreten; es müßte die amtlichen Veröffentlichungen durchsehen und, wenn es nottut, für eine bessere sprachliche Durchformung sorgen. Aus dieser Praxis könnte dann allmählich eine Art Wortschatz des guten deutschen Sprachgebrauchs geschaffen werden. Dabei wäre auch darüber zu entscheiden, ob bestimmte, mit einem Nebenton des Niedrigen behaftete Wörter und Wendungen, wie stur, statt zöh, Pleite machen, einen Pump angelegen, flöten gehen usw., Aufnahme in den Sprachgebrauch der Aemter finden dürfen, ob das Wort „Rummelplatz", mit dem heute manche Städte ihren Fest- oder Vergnügungsplatz betiteln, allgemein angewendet werden soll usw.

Auch die Fürsorge für die Schreibung der deutschen Wörter müßte von dieser Behörde übernommen werden. Eine enge Verbindung mit den Kräften, die heute im Dienst des Reiches am Grimmschen Wörterbuche tätig sind, wäre dabei unerläßlich. Daß gegenwärtig die Schwierigkeiten zur Einrichtung einer solchen sprachpflegenden Dienststelle besonders groß sind, wird niemand verkennen, aber, schließt der Verfasser, „trotz dieser Zeitlage bleibt bestehen, daß die Schaffung eines solchen Amtes notwendig ist, wenn der traurige Zustand der heutigen deutschen Sprache wirklich einem besseren weichen soll — notwendig im eigentlichen Sinn des Wortes: die deutsche Sprache ist heute in Not, in schwerer Not, und nur eine regelnde Spachpflege kann diese Not abwenden."

Vor dem Ende der Hochschulüberfüllung?

Aus dem letzten Band der deutschen Hochschulstatistik ergibt sich die außerordentlich wichtige Tatsache, daß die Zahl der Neu-Immatrikulationen im Sommersemester 1931 gegen das Vorjahr schwach zurückgegangen ist, obwohl sich die Zahl der Abiturienten weiter erhöht hat. Während gegen das Vorjahr die Zahl der Abiturienten von 38 500 auf 41 000 gestiegen ist, hat die Zahl der Immatrikulationen von 31 176 auf 30 993 abgenommen. Allerdings übersteigt der Zugang an Studenten noch immer bei weitem den Abgang, sodaß die absolute Zahl der Studenten zugenommen hat; sie beträgt jetzt rund 138 000 gegen rund 132 000 im Vorjahr.

Immerhin ist der Rückgang der Neu-Immatrikulationen ein sehr erfreuliches Zeichen, wenn auch die Ursache dieses Rückganges zweifellos nur in der Verschärfung der Wirtschaftskrise erblickt werden kann. Hatte bis vor kurzem die Zunahme der Erwerbslosigkeit in allen Berufen zu einer Uebersteigerung des Berechtigungswesen und damit zu einem geradezu unsinnigen Andrang zu den höheren- und Hochschulen geführt, um sich möglichst günstige Bedingungen für das spätere Berufsleben zu sichern, so macht der fortschreitende wirtschaftliche Niedergang es dem Mittelstand, der ja den Hauptteil der Studierenden stellt, allmählich unmöglich, die recht beträchtlichen finanziellen Opfer, die die Durchführung eines Studiums im Normalfall verlangt, aufzubringen.

Reichsgründungsfeier an der Berliner Universität. Die Berliner Universität begeht die Feier der Reichsgründung am Montag, dem 18. Januar, um 12 Uhr mit einem Festakt in ihrer neuen Aula. Die Festrede hält Professor Fritz Hartung, Ordinarius für Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Politik.

Akademische Reichsgründungsfeier in Breslau. Eine akademische Reichsgründungsfeier mit anschließender Verkündung des Ergebnisses des Preisbewerbungen findet in Breslau am 18. Januar um 11 Uhr in der Aula der Universität statt.

Der Krakauer Germanist Wukadinovic als Goetheredner in Weimar. Der Germanist der Krakauer Universität, Professor Dr. S. Wukadinovic, wird während der Goethewoche in Weimar über „Goethe in der slawischen Welt" sprechen.

Kein Deutscher Aerztetag 1932? Der diesjährige Aerztetag war für Hannover in Aussicht genommen. Doch hat jetzt der Vorstand des Deutschen Aerztevereinsbundes auf einer Sitzung in Potsdam sich mit den erheblichen Bedenken beschäftigt, ob angesichts der schweren Wirtschaftsnot und der inneren Krisen in diesem Jahre die Abhaltung des Aerztetages dringend genug ist. Es wurde vorgeschlagen, daß im Anschluß an die Hauptversammlung des Hartmann-Bundes nur eine Sitzung des Geschäftsausschusses des Aerztevereinsbundes veranstaltet wird. Die Vorschläge dafür sollen dem Geschäftsausschuß unterbreitet werden, dem die Entscheidung obliegt.

Rückgang in der Aufführung ausländischer Bühnenwerke. Nach Zusammenstellungen, die Dr. Wilhelm Frels auf Grund statistischen Materials in der Zeitschrift „Die Neue Literatur", veröffentlicht, zeigte die Aufführungszahl fremder dramatischer Werke, die bis zum Jahre 1929 im allgemeinen zugenommen hat, 1930 zum ersten Male einen Rückgang, der sich fortzusetzen und zu verschärfen scheint. Die Zahl der Uraufführungen fremder Stücke auf deutschen Bühnen hat 1928 noch 95, 1929 sogar 98, 1930 aber nur 83 betragen; der prozentuale Anteil der aus anderen Sprachen übersetzten Werke an der Gesamtzahl der Uraufführungen, der in den Jahren 1926 bis 1928 von 32 auf 34 und 39 gestiegen ist, sank 1929 auf 38,8 und 1930 auf 32,5 Prozent, so daß also ein Rückgang von fast 20 Prozent festzustellen ist.

Theaterausstellung in Bielefeld. Im Städtischen Kunsthaus in Bielefeld wurde soeben eine Theaterausstellung eröffnet, die durch Professor Dr. Karl Niessen, den Leiter des Kölner Universitätsinstitutes für Theater und Wissenschaft, das demnächst mit seinem Theatermuseum an die Oeffentlichkeit tritt, vorbereitet worden ist. Viele verschollene Bilder, die zur jüngsten Inszenierungsgeschichte wertvoll sind, wurden durch die Vorarbeiten wieder entdeckt, und werden jetzt zum ersten Male in Bielefeld gezeigt.

Bühnennachweis arbeitet auch für den Tonfilm. Der seit Beginn des Jahres 1931 umgestaltete „Paritätische Stellennachweis für Bühnenangehörige" führt Verhandlungen mit der Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie. Die Absicht ist, das gesamte Tonfilmgebiet zu erfassen. Gerade auf dem Gebiet des Films hat sich eine große Reihe von „wilden" Managern etabliert. Dort ist die Gefahr der Schwarzvermittlung um vieles größer als beim Theater. Denn in Deutschland überwiegt die Zahl der Staats- und städtischen Theater, die ausschließlich mit dem Bühnennachweis arbeiten, die der Privatunternehmen.

Ein neuer Theaterdirektor am Schiffbauerdamm. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Nationaltheaters am Schiffbauerdamm wurde das Theater von einer neuen Direktion übernommen, die am 21. Januar mit der Uraufführung des Schauspiels „Der große Krumme" von Hannes Reutter eröffnen wird. Der neue Direktor ist Bernd Hofmann, der bisher allerdings unter dem Intendanten Lange als Regisseur am Deutschen Nationaltheater tätig war, aber nichts mit dem alten Theater zu tun haben will.

Theater und Sport. Daß der Sport, der immer als einer der gefährlichsten Feinde der Bühne angesehen wird, auch wohltätig mit ihr zusammenarbeiten kann, zeigt eine Nachricht aus Flensburg. Danach hat der Ortsverband Stadttheater Flensburg kürzlich ein Fußballspiel zugunsten der Winterhilfe veranstaltet, bei dem als Gegner eine aus bekannten Persönlichkeiten der Bürgerschaft zusammengesetzte Mannschaft auftrat. Die Veranstaltung nahm unter Beteiligung von etwa 3000 Zuschauern einen glänzenden Verlauf und hat außer einem Reingewinn von 900 Mark dem Theater, wie die „Deutsche Bühne" zu melden weiß, in der Bürgerschaft große Sympathien eingebracht.

Oberschlesisches Landestheater. Heute abend ist in **Beuthen** um 20 Uhr „Der Mann, der seinen Namen änderte". In **Kattowitz** ist am gleichen Tage um 19,30 Uhr „Die Blume von Hawai". Am Sonnabend ist in **Beuthen** eine geschlossene Vorstellung. In **Gleiwitz** ist um 20,15 Uhr „Die Blume von Hawai". Am Sonntag sind in **Beuthen** zwei Operettenvorstellungen, und zwar um 15,30 Uhr „Die Blume von Hawai" und um 20 Uhr die 30. Aufführung der Revue „Im weißen Rößl". In **Königshütte** ist am Sonntag um 16 Uhr „Das Aschenbrödel" und um 20 Uhr „Meine Schwester und ich".

Modernes Orchesterkonzert in Beuthen. Am Sonntag ist in Beuthen um 11,30 Uhr das 3. Konzert des Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters. Die Leitung hat Kapellmeister Erich Peter. Solistin: Elsa Geiswinkler. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Vorverkaufsstellen: Theaterkasse, Musikhaus Cieplik, Zigarrenhandlung Spiegel.

Unterhaltungsbeilage

Der neunte Ball / Frank F. Braun

Es war 11 Uhr vormittags. Das Morgenlicht genügte nicht, ein paar Lampen brannten; aber die Scheinwerfer, die abends die Bühne der Alhambra mit strahlendem Licht übergossen, waren nicht in Tätigkeit.

Mr. Jobsters Seehunde waren heiser bellend abgezogen, nachdem sie ihre tägliche Probe erledigt hatten. Don Manuel stand im grauen Mantel gegen den Prospekt des Schlosses Nymphenburg gelähmt und sah seinem Konkurrenten zu. Er und Gregor Stache waren allein auf der Bühne; aber in den Kulissen standen die Kollegen, der Direktor selber war anwesend, ein Agent, der sich Gregor Stache ansehen wollte; das heißt nicht den Mann, den kannten sie alle, aber den neuen Trick, den Stache heute abend zuerst vorführen wollte, das Jonglieren mit neun Bällen. Weltrekord!

Gregor Stache stand in der Mitte der Bühne. Er jonglierte; fünf, dann sechs Bälle. Don Manuel, ebenso berühmter Kollege, assistierte und warf ihm den siebenten und achten Ball in das Spiel. Stache nahm sie auf. Die Fontäne stieg von der rechten Hand auf, stieg in bezwingender Kurve und fiel wieder zurück in die linke Hand Staches.

„Achtung, bitte!", sagte Stache. Die Bälle stiegen steiler, rascher war ihre Aufeinanderfolge, „Achtung, jetzt!" Und Don Manuel warf den neunten, den Weltrekordball geschickt und gefällig dem Kollegen zu. Er biß die Zähne zusammen. Neun Bälle, Weltrekord. Und er? Sieben war das höchste, was ihm gelang. Er drehte sich um. Er war zweitklassig gegen diesen Stache, auch der Balanceakt würde die Nummer nicht retten. Er ging davon. Sehr rasch; bog um eine Ecke, und —

Da geschah es. Ein Krach erschütterte die Luft; für einer Sekunde Bruchteil flammte ein Licht auf, als sei ein Blitzlichtphotograph bei der Arbeit. Dann war alles wieder still. Aber nein, doch nicht. Ein Stöhnen war hörbar, ein Aechzen, Die Kollegen, der Direktor, der Agent stürzten auf die Bühne. Niemand begriff; keiner wußte, was geschehen war. In seinem Blute lag Gregor Stache am Boden. Die bunten Bälle waren über die Bühne verstreut. Er brauchte sie nicht mehr. Nie mehr. Er starb in derselben Minute.

Der Theaterarzt und der sofort geholte Kriminalkommissar waren völlig verblüfft. Die Hände des toten Artisten waren zerrissen; ein paar Eisensplitter steckten in seiner Brust.

„Ist geschossen worden, ist eine Bombe geworfen worden?"

„Aber nein, der Künstler stand allein auf der Bühne."

Der Kommissar sann nach. Dann begann er eine scheinbar nebensächliche Tätigkeit, indem er die Jonglierbälle des toten Gregor Stache zusammensuchte. Sie waren bunt in allen Farben; sie bestanden aus Holz. Der Kommissar fand acht Bälle, er trug sie zusammen. „Mit diesen acht Bällen hat der Mann gearbeitet, als die Detonation erfolgte?"

„Mit diesen acht, gewiß, und dem neunten, den ihm Don Manuel zuwarf."

Der Kommissar beugte sich über den Toten.

„Doktor", sagte er und winkte dem Theaterarzt, „einige Splitter, die den Mann töteten, sind nicht sehr tief eingedrungen. Können Sie, sogleich auf der Stelle, einen solchen Splitter herausziehen?"

„Gewiß", sagte der Arzt. Er griff zu einer Pinzette und führte eine Sonde ein. „Hier", sagte er.

Der Kommissar betrachtete den Eisenteil. Das Metall war an der einen Seite blau lackiert und zeigte eine merkliche Rundung; es war der Teil einer bunten Kugel. Der Kommissar nickte. Er rief den Doktor heran und sagte gedämpft: „Sie erwähnten einen Don Manuel, ist das ein Kollege, ein Jongleur?" Und als der Direktor nickte: „War Gregor Stache verheiratet? Nicht? War dieser Don Manuel verheiratet? Nein? Dann fallen diese Motive wahrscheinlich weg."

„Welche Motive, Herr Kommissar?"

„Die Frau. Es bleibt dann nur der Berufsneid, der Haß. — Sie sagten mir, dieser tote Mann wollte mit einem neuen Weltrekord herauskommen. Neun Bälle. Nun dieser neunte Ball hat ihm das Leben gekostet. Don Manuel hat ihm eine vorbereitete Handgranate in das Spiel geworfen Sie alle, die dem zusahen, können von Glück sagen, daß die Sprengwirkung so gering war.

„Und Don Manuel . . ." stotterte der Direktor entsetzt.

Don Manuel wird uns sagen, wie er den teuflischen neunten Ball zubereitete. Don Manuel wird noch in der gleichen Stunde seiner Tat Rechenschaft ablegen müssen." Der Kommissar verbeugte sich und ging von der Bühne. Ein Theaterarbeiter, im richtigen Empfinden, daß diese Szene zu Ende sei, ließ den Vorhang herab.

Das Toilettengerät einer phönikischen Prinzessin

In der Königsnekropole bei Ras Shamra glückte dem Straßburger Archäologen F. A. C. Schaeffer bei seiner diesjährigen Nordsyrien-Expedition, außer einer ungeheuren Menge köstlicher Kleinfunde, die Ausgrabung des erstaunlichen Toilettenecessaires einer phönikischen Prinzessin. Bei einem keramischen Depot von etwa 1000 eleganten Vasen der verschiedensten Formen und Größen — manche bemalt, manche in phantastischer Tierform — wurden 21 kostbare Vasen, auf kleinen runden Füßen stehend, aus ägyptischem Alabaster aufgefunden, ferner Schmuckvasen aus Elfenbein, die wegen ihrer Zerbrechlichkeit erst jetzt vom geschicktesten Restaurater des Pariser Louvre-Museums gefestigt wurden, bevor sie aus den Erdklötzen völlig freigelegt wurden. Einige dieser prächtigen Schminkvasen, die aus dem 13. Jahrhundert vor Christus, haben runde Form mit gravierten und blaueingelegten Deckeln, andere stellen auf dem Wasser ruhende Enten vor, die den schlanken Hals und Kopf graziös nach hinten drehen; die Flügel, die sich auf die Seite schieben lassen, dienen als Deckel. Ganz gleiche Elfenbeinvasen sind in ägyptischen Königsgräbern im Toilettenecessaire der Königinnen oder Kurtisanen der Pharaonen gefunden worden. Auf dem Boden des großen Depots lag das vor 3500 Jahren vergrabene Geschmeide der Prinzessin: reiche Halsketten aus vielfarbigen, zum Teil durchbrochen gearbeiteten ägyptischen Glasperlen, oder Perlen aus Achat, Amethyst, Kornalin und anderen damals hochgeschätzten Edelsteinen.

Der Hirschkäfer — das stärkste Tier der Welt?

Wenn die Frage aufgeworfen wird, welches das stärkste Tier der Welt ist, so lautet die Antwort fast immer: der Elefant. Dieser ungeschlachte Riese ist aber wesentlich schwächer als ein — Hirschkäfer. Hier der eindeutige Beweis für diese verblüffende Behauptung: Ein ausgewachsener Hirschkäfer, der im Durchschnitt ein Gewicht von 14 Gramm aufweist, bringt es fertig, eine Last im Gewicht von 1,580 kg zu schleppen, d. h. er bewegt eine Last fort, die sein eigenes Gewicht 112mal übersteigt. Der Elefant kann wohl Baumstämme tragen, aber zu solchen Kraftleistungen ist er doch nicht befähigt.

Sarrasanis 24 Elefanten

Wie ich mit ihnen die Welt bereiste / Von A. H. Kober

Die zwölf Dickhäuter, die jetzt in Antwerpen einen entsetzlichen Tod im Feuer gefunden haben, waren jahrelang meine Reisegefährten, wenn ich als Mitarbeiter Sarrasanis durch die Welt zog. Ich sehe alle die 24 Tiere in einer langen Reihe nebeneinander stehen, im Halbdunkel des riesigen Stalles, festgekettet mit einem Vorderfuß und einem Hinterfuß an den mächtigen Eichenbohlen des Podiums. Und zum erstenmal wünsche ich jetzt, dieses Podium wäre nicht so dick, die Ketten nicht so fest gewesen.

Der Anblick dieser Elefantenmasse war überwältigend.

Einmal — in Rostock — als die Elefanten nachts zur Bahn geleitet wurden, rutschte das Leittier auf dunklem Felde in eine Baugrube. Alle zwanzig hinterher, kleine und große, junge und alte. Das fürchterliche Angstgeschrei der zu Tode erschrockenen Tiere vergesse ich nie. Das war nur ein kleiner Zwischenfall. Feuer aber ist das schrecklichste, was den Tieren und Menschen des Zirkusses zustoßen kann.

Ein andermal erlebte ich neben diesen Elefanten einen Pampero, einen gigantischen Wirbelwind. Das war in Montevideo. Der erste Sturmstoß setzte gerade ein, als Sarrasani seine Dickhäuter in der Manege vorführte. Sie stutzten, als das mächtige, geheimnisvolle, unheimliche Sauggeräusch eines kosmischen Staubsaugers durch das Zelt ging, zitterten dann, als die hölzerne Sitzeinrichtung zu klappern begann wie Totengebein, warfen die Rüssel hoch, trompeteten hell und trabten in ihren Stall zurück. Die guten, treuen Tiere; sie stellten sich auf ihr Podium, jedes an seinen Platz, und warteten, daß die Kutscher sie anketteten.

Jeder dieser Elefanten hatte sein eigenes Gesicht, seine eigene Geschichte, war eine Persönlichkeit. Da war zunächst die Rosa, weltberühmt geworden durch ihre zuweilen jäh durchbrechende schlechte Laune. Oft habe ich Sarrasani gebeten, dieses launenhafte Tier aus der Herde herauszunehmen. Einmal, ich erinnere mich genau, in Hamburg, unmittelbar vor der Vorstellung. Er wollte nicht, er verließ sich auf seine lange, vertraute Bekanntschaft mit dem Riesentier. Eine halbe Stunde später schon lag er im Sand. Rosa hatte ihn mit einem leichten Schubs über den Manegenrand geschmissen. Aber der Zirkusmensch nimmt seinen Tieren nichts übel. Rosa blieb im Kreise ihrer Kollegen, wurde gehalten wie sie alle, mit derselben Liebe und Sorgfalt.

Neben ihr stand immer Frieda, unserer Schätzung nach das älteste Tier der Herde und die Anstandsdame. Sie ging beim Transport neben den unsicheren Kantonisten und war so dressiert, daß sie ihnen auf Anruf einen mahnenden oder verwarnenden Rippenstoß versetzte, wenn es nötig erschien. Ich glaube, die Frieda war es auch, die einmal während einer Vorstellung in eine Loge hineinrüsselte und einer Dame die Handtasche wegfraß.

Wenn das Publikum durch den Elefantenstall ging, sah es einen Elefanten wie den anderen. Höchstens den einen etwas größer, den anderen etwas kleiner. Wir aber, die wir unsre Elefanten als Kameraden hielten, ließen uns von jedem etwas erzählen, tauschten mit ihnen gemeinsame Erinnerungen aus. Wir merkten, wie der eine uns lustig verschmitzt anlächelte, der andere etwas traurig, dieser vertraulich, jener reserviert-ablehnend. Wir wußten ja: Diese Tiere hatten genau so Seele, Gemüt, Stimmung wie wir.

Sie waren bestimmende Faktoren des ganzen gewaltigen Getriebes. Wenn die Elefanten auf ihrem Podium standen, dann waren wir erst richtig in eine Stadt eingezogen, dann konnte es losgehen; und wenn die Elefanten nach der Abschiedsvorstellung in ihren Eisenbahnwaggons waren, dann erst waren wir mit dieser Stadt richtig fertig, dann war das Gastspiel, war die Arbeit erst richtig beendet.

Diese 24 Elefanten haben viel Arbeit gemacht. Aber jeder, der jetzt von ihrem schrecklichen Tod hört, wird froh sein, daß er diese Arbeit geleistet hat, daß er diesen guten, treuen Tieren in etwas ihre Treue gegen den Zirkus vergelten konnte.

Der Skandal auf Mechthildishöhe

Roman von Kurt Martin 52

„Laß es gut sein, Manfred! Wenn wir erst später —."

Doch Paula Dietel ließ sie nicht weitersprechen. Sie rief zornbebend.

„Herrin auf Mechthildishöhe! Das sagen Sie, Herr Doktor? Die dort? — Ich sage Ihnen: Nie kommt das so weit! Ich werde —."

„Ich werde Sie dabei nicht um Erlaubnis fragen! Wenn Sie sich meinen Wünschen nicht unterordnen können, dann stelle ich es Ihnen frei, Mechthildishöhe zu verlassen."

Sie nickte würdevoll.

„Ja, — ja, ich gehe! Ich bleibe nicht in einem Hause, in dem solch ein Skandal möglich ist. Wenn unsere liebe junge Frau wirklich Mechthildishöhe verläßt, dann bleibe ich keine Stunde länger. Ich begleite sie.

18. Kapitel.

Am Nachmittag war Bert Ibenstein wieder auf Mechthildishöhe. Er bekam sogleich bei seiner Ankunft einige Kostproben der geänderten Sachlage geboten. Anton empfing ihn mit steifer Würde. Seine Mienen verrieten eisige Abwehr.

Ellen, die eben in die Halle kam, blieb überrascht stehen und kehrte dann um. Frau Dietel, die oben bei Julie Rother gewesen war und die Treppe herabkam, blickte auffällig beiseite.

Er tat, als sehe er von allem nichts.

„Ist Doktor Rother im Hause?"

Der Herr Doktor wird noch in der Bibliothek sein."

„Ich danke!"

Seine Aussprache mit Manfred Rother währte nicht allzu lange. Paula Dietel beobachtete heimlich die Bibliothekstür. Sie flüsterte der neben ihr stehenden Else ins Ohr.

„Jetzt wird gleich der Streit beginnen!"

„Vielleicht passiert ein Unglück! Wir sollten eigentlich den Arzt antelephonieren. Wenn sie nun einander niederschießen?"

„Am Ende versöhnen sie sich gar! Ich sage Ihnen, Else: — Der Herr Doktor —. Nein, wie ich mich in diesem Mann getäuscht habe! Erst war er all die Jahre ein wahrer Weiberfeind, und dann bringt er uns solch liebe junge Frau ins Haus. Was geschieht? Er ist ihrer schon nach kurzer Zeit überdrüssig, freut sich vielleicht sogar, daß das alles passiert ist, daß er nun eine andere heiraten kann. Else, Sie werden doch nicht in solch einem Hause bleiben, in dem derartige skandalöse Zustände herrschen? Sie werden kündigen, wie ich gekündigt habe."

Else zögerte.

„Wenn das aber wahr ist mit Miß Helen, was Sie da vorhin sagten —. Ich kann mir nicht helfen, ich habe Miß Helen wirklich gern."

„So!?" — Sie sind also damit einverstanden, daß diese —, diese Person hier auf Mechthildishöhe an die Stelle unserer jungen Frau Doktor tritt? Sie könnten Sie als Herrin gelten lassen? Ach ja, die Jugend! Die Jugend hat keinen Charakter mehr!"

„Was können Sie denn Miß Uebles nachsagen?"

„Was ich —: Else, das fragen Sie! Wissen Sie denn nicht, daß eben nur dieses Mädchen —."

Die Tür drüben öffnete sich. Bert Ibenstein kam wieder heraus und stieg zu seinem Zimmer empor. Die Klingel rief Anton. Da zogen sich die beiden Lauscherinnen zurück.

Anton betrat das Bibliothekszimmer.

„Der Herr Doktor wünschen?"

„Bestellen Sie meinen Vater, daß ich ihn zu mir bitten lasse."

„Miß Rother läßt fragen, ob sie Sie sprechen könnte."

„Tante Julie? Ich stehe ihr gern zur Verfügung. Aber zunächst richten Sie meinem Vater aus, was ich Ihnen auftrug!"

Anton wandte sich zum Gehen. Er verhielt jedoch noch einmal den Schritt und wandte sich wieder Manfred Rother zu.

„Dürfte ich mir noch eine Frage erlauben, Herr Doktor?"

„Was haben Sie, Anton? Sie machen heute ein Gesicht —."

„Ich möchte nur wissen, ob — denn wirklich — Ich kann es nicht glauben —. Die gnädige Frau Doktor bleibt doch bei uns?"

„Die —? Ach so! — Anton, es wird sich sehr bald hier vieles ändern."

„Also —, also muß die gnädige Frau wirklich Mechthildishöhe verlassen?"

„Muß? — Ja, sie wird Mechthildishöhe verlassen."

„Für immer?"

„Ja, für immer."

Anton holte tief Atem.

„Dann —, dann möchte ich hiermit kündigen, Herr Doktor."

Manfred Rother verlor die Geduld.

„Was? Hat Frau Dietel Sie angesteckt? Da hört sich denn doch alles auf! Sie sind so lange hier bei mir, und jetzt —. Anton, warten Sie gefälligst ab, wie sich all die Ereignisse schließlich aufklären werden! Und jetzt gehen Sie! Es wird mir wahrhaftig zu bunt!"

Beklommen verließ Anton das Zimmer und richtete seinen Auftrag aus.

Gleichzeitig mit John Rother erschien auch seine Schwester Julie in der Bibliothek Sie hatte sich soweit wieder erholt, daß sie glaubte, erneut um Mariannens Glück kämpfen zu können.

Manfred erklärte seinem Vater.

„Ich habe mir alles noch einmal überlegt und meinem Rechtsbeistand, dem Notar Dr. Becker, nicht geschrieben, sondern ihn antelephoniert. Er kommt dann im Auto zu uns heraus."

„Noch heute?"

„Ja, noch heute. Ich will und muß sofort Klarheit schaffen."

John Rother nickte befriedigt.

„Das ist mir sehr lieb. Wirklich, Manfred, Du befriedigst mich heute. Wir wollen offen reden: Du hast mich jahrelang enttäuscht. Ich wünschte Dich mit Alice Cobbler zu verheiraten. Du weigertest Dich. Du stelltest mich sogar rücksichtslos vor die Tatsache dieser Deiner Ehe. Ich war sehr böse auf Dich. Nun bist Du indessen auf dem Wege, mir endlich einmal Freude zu bereiten. Es war eine übereilte Heirat, auf die Du Dich da einließest. Du wolltest mir eben nur trotzen. Die Folgen siehst Du! Deine Frau betrügt Dich, sie trägt Dir den Skandal ins Haus. Ja, und daneben hast Du wohl nun auch entdeckt, daß Du — ein Herz besitzt. Du liebst, und ich billige Deine Wahl. Erfüllt sich mir damit doch mein längst gehegter Wunsch. Auch Frank ist erfreut, sehr erfreut. Wir haben nichts gegen Deine Verbindung mit Helen einzuwenden, und schließlich —, Du kannst auch weiterhin Deinen Neigungen leben. Es tritt ein Mann in unsere Familie, — in Franks Familie will ich sagen, aber damit eben auch zu uns. William Lowis wird der Gatte von Miß Alice. Er ist der Geist, der die Unternehmungen der Firmen Cobbler und Rother zu einem gar nicht absehbaren Aufschwung bringen wird. Es ist also nur noch nötig, die Dinge hier möglichst geräuschlos und glatt zu regeln. Ich hoffe, dies wird ohne weiteres möglich sein."

Julie Rother hatte mit steigendem Mißmut ihres Bruders Worten gelauscht. Nun aber konnte sie nicht länger an sich halten:

„Derart kalt und herzlos kannst Du also reden, John! An die arme Marianne denkst Du nicht? Sie soll hinausgestoßen werden, sie soll einfach weggewischt werden? Ganz kalt und überlegt entwickelst Du Deine Pläne! Oh, ich weiß, das sind auch Manfreds Pläne! Ihr wollt Marianne los sein. Ihr frohlockt, daß sie Euch solch guten Grund gab, gegen sie vorzugehen. Manfred, so treulos kannst Du sein?"

Manfred Rother sah mißmutig zu Boden.

„Tante, laß um Himmelswillen diese Moralpauke! Du machst mich noch ganz nervös."

„Ich bin bereits nervös! Hier auf Mechthildishöhe bin ich es geworden! Wenn mir Marianne nicht leid täte, ich reiste noch diese Stunde ab."

John Rother fragte kühl.

„Soll ich Dir den nächsten Dampfer heraussuchen, Julie? Ich will Dich nicht aufhalten. Du mußt nämlich wissen: Du bist mir hier unbequem! Wenn Du etwa beabsichtigst, hier Rührszenen aufzuführen, wobei diese Frau als Bittende, als Zerknirschte wieder zu Manfred kommt und ihn anfleht, alles zu vergessen —. Ich dulde das nicht! Manfred hat jetzt einen festen Entschluß gefaßt. Er will es selbst, daß diese törichte Ehe gelöst wird. In diesem Entschluß wirst Du ihn nicht wankend machen. Das bitte ich mir aus!"

Sie verteidigte sich.

„So, das bittest Du Dir aus? Und ich fordere für Marianne Gerechtigkeit!

„Ich muß sie sprechen. Sie soll zum mindestens wissen, daß ich auf ihrer Seite stehe!"

Brüsk kehrte sie den beiden Männern den Rücken und schlug die Tür hart ins Schloß. Seufzend begab sie sich nach oben. Sie klopfte an Mariannens Zimmertür.

Marianne bot ihr mit ruhigem Ernst die Hand.

„Du bist mir also nicht böse, Tante?"

„Ich —, ich kann Dir ja nicht böse sein, Marianne. Ich habe Dich wirklich zu lieb."

Das alte Fräulein zog aufschluchzend Marianne an sich.

„Ich fasse es ja nicht, Marianne, ich begreife es ja nicht!"

Marianne geleitete sie zum Sofa und setzte sich neben sie.

(Fortsetzung folgt.)

Keine Sanktionsrechte mehr

Von Professor Dr. Grimm, Essen

Kurz vor dem Beginn der internationalen Verhandlungen über die Reparationen in Lausanne hat der berühmte rheinische Jurist und namhafte Verteidiger deutscher Angeklagter vor französischen Gerichten, Professor Dr. Grimm, Essen, in einer Artikelreihe in der „Kölnischen Zeitung" die Frage der Sanktionen behandelt und juristisch einwandfrei festgestellt, daß Frankreich kein Recht und keine politische Möglichkeit habe, neue Sanktionen zu erreichen. Wir entnehmen den Auszug dieser Artikel aus der Zeitschrift der Deutschen Volkspartei „Die Erneuerung".

Juristisch gesprochen, gibt es die Sanktionen des Versailler Vertrages nicht mehr. Sie sind mit dem Haager Abkommen erloschen. **Frankreich hat auf die Sanktionen des Versailler Vertrages feierlich Verzicht geleistet,** und es besteht auch in rechtlicher Beziehung volle Klarheit darüber, daß diese Sanktionen nicht wieder aufleben können. Es darf, nachdem das Haager Abkommen angenommen worden ist, auch keine innerpolitische Erörterung in Deutschland über die Fassung der Haager Klausel mehr geben, die geeignet wäre, die Entstehung einer Deutschland schädlichen Legende zu fördern

Unklare Ausführungen Tardieus, die aus innerpolitischen Gründen erfolgten und den Anlaß zu einer großen Sanktionsaussprache gaben, sind später durch den Redekampf Herriot, Grumbach, Tardieu vor der französischen Kammer am 27., 28. und 29. März 1930 richtiggestellt worden. Bedauerlicherweise ist darüber seinerzeit in Deutschland ein erster Bericht erschienen, der in dem wichtigsten Punkt verhängnisvolle Uebersetzungsfehler enthielt, die den Sinn der französischen Kammeraussprache in ihr Gegenteil verkehrten.

In dieser bemerkenswerten Kammersitzung hat Tardieu, durch Herriot und Grumbach gedrängt, schließlich erklären müssen, daß er, der Vater der berüchtigten Sanktionsklauseln des Versailler Vertrages, nicht anstehe, sich dazu zu bekennen, daß er wie Ugolino handle, d. h. als Vater der Sanktionsklausel sein eigenes Kind verschlingen müsse. Deutlicher und dramatischer konnte Frankreichs Verzicht auf die Sanktionen nicht ausgedrückt werden.

Durch jene denkwürdige französische Kammeraussprache wurde aber auch die andere deutsche Besorgnis zerstreut, daß, wenn etwa der Haager Schiedsgerichtshof die vielumstrittene „Zerreißung" des Youngschen Vertrages durch Deutschland einmal feststellen würde, dann Frankreich — nicht auf Grund des Versailler Vertrages und nicht auf Grund besondere Sanktionsvorbehalte des Haager Abkommens, die es nicht gibt, wohl aber aus dem sogenannten allgemeinen Völkerrecht heraus — zu neuen militärischen Operationen gegen Deutschland, insbesondere zu einer erneuten Rheinlandbesetzung, schreiten könnte. Auch dieser Punkt wurde klargestellt. Nach einer bis ins kleinste gehenden Aussprache von mehreren Tagen, die keinen Punkt im Dunkeln ließ, erklärte Herriot:

Wir sind alle darüber einig, daß dies (die Handlungsfreiheit) nicht durch die Mittel einer militärischen Operation geschehen soll.

Noch deutlicher wurde der Gedanke durch den Abgeordneten Grumbach ausgesprochen:

„Das will zweifelsohne besagen, daß die Wiederbesetzung des Rheinlandes nicht mehr als eine der zulässigen Zwangsmaßnahmen betrachtet werden kann. . ." „Werden die notwendigen Maßnahmen (nach dem Zerreißungsfall) militärische Maßnahmen sein? Wird man Truppen mobilmachen? Nein!"

Dieser Feststellung hat kein französischer Abgeordneter widersprochen, auch kein solcher der Rechten, selbst Tardieu nicht. Der Abgeordnete Soulier, der Berichterstatter des Auswärtigen Ausschusses und Vertreter der Regierungsmehrheit, erklärte vielmehr unter Beifall: „Wir sind einverstanden!" Grumbach fuhr fort:

„Wenn wir einer Meinung sind, so ist es von Vorteil, es zu sagen und zu unterstreichen. Denn dann wird die ganze Welt wissen, daß Frankreich in keinem Fall die Rückkehr zum Krieg wünscht. Die ganze Welt würde wissen, daß gegenüber einem Deutschland, das den Youngschen Plan zerreißen würde, Frankreich an den Völkerbund appellieren würde, um wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen, die den Kredit Deutschlands erschüttern würden, zu ergreifen."

Hierauf stellte Herriot fest: „Dieses ist das Ergebnis der Erörterung dieses Morgens."

Die ganze Aussprache schloß mit einer nochmaligen feierlichen Feststellung Tardieus, daß **die französische Regierung, selbst nach festgestellter Zerreißung des Youngschen Plans, in Zukunft nur im Rahmen der Einrichtung des Völkerbundes Maßnahmen in Gemäßheit des Artikels 13 des Völkerbundpaktes ergreifen könne.**

Darauf erwiderte **Herriot:** „Herr Ministerpräsident, wenn meine Ausführungen von gestern und die Aussprache von heute zum Erfolg geführt haben, uns wechselseitig zu diesem Ergebnis zu führen. . ."

Léon Blum: „Einstimmig! Die Kammer ist einstimmig in dieser Auslegung."

Herriot: „Darüber kann ich mich nur freuen. Es ist wertvoll, daß der Ministerpräsident dahin gebracht worden ist, zu erklären, daß die Anlage 1 nur im Rahmen des Völkerbundes Anwendung findet. Es ist eine bedeutsame Tatsache, daß er dies erklärt hat. Ich bin damit zufriedengestellt und danke ihm."

Das ist die klare juristische Lage.

Soweit Prof. Dr. Grimm. Uneingeschränkt wird man auch seiner politischen Schlußfolgerung zustimmen müssen, daß **keine französische Regierung es wagen wird, über diese Rechtslage hinauszugehen und noch einmal die Rheinlande zu besetzen.**

Nach kurzem Leiden ist heute morgen unsere heißgeliebte Mutter

Frau Lina Koppenhagen

geborene Weil

im Alter von 91 Jahren sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz

Dr. Max Koppenhagen
Margarete Koppenhagen.

Gleiwitz, den 14. Januar 1932.
Wilhelmstraße 5

Beileidsbesuche dankend verbeten.
Die Beisetzung findet im Sinne der Entschlafenen in aller Stille im Familiengrab in Breslau-Cosel statt.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Trotz Enttäuschung — aufopferungsvolle Weiterarbeit!

Neue Schwierigkeiten auf Karsten-Centrum

Die erhoffte Bergung der abgesperrten Bergleute bisher nicht geglückt

(Eigener Bericht)

Beuthen, 14. Januar. Die zehntägigen, überaus mühsamen Bergungsarbeiten auf der 778-Meter-Sohle der Karsten-Centrum-Grube haben im Laufe des Donnerstag leider zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt: Der Rettungsmannschaft ist es gelungen, am Stoßort durch die Kohle bis zur Abbaustrecke I vorzustoßen, und man hoffte, auf die noch eingeschlossenen Bergleute zu treffen, gleichgültig, in welche Strecke sie sich flüchteten. Leider ergab sich, daß auch die Abbaustrecke I an der Stelle des Durchbruchs total verbrochen ist. Die Rettungsmannschaft hat trotz größter Anstrengung nicht in die Abbaustrecke I selbst hineingelangen können. Da angenommen werden kann, daß die Abbaustrecke nur in der Kreuzung mit der Hauptstrecke zu Bruche ging, der hintere Teil, in dem gefördert wurde, demnach noch gut erhalten blieb, entschloß man sich in den Donnerstag-Abendstunden, im rechten Winkel zu dem Stoßort, parallel zur Abbaustrecke I, vorzufahren, und versucht nun, nach etwa je drei Meter in die Durchbruchstelle durchzustoßen, um so den Aufenthaltsort der Verschütteten ausfindig zu machen. Bis in die späten Abendstunden des Donnerstag lag kein Ergebnis vor, und man muß leider anfangen, die Hoffnung aufzugeben, daß von den vermißten Bergleuten noch einer lebend geborgen werden kann.

Die Rettungsarbeiten werden mit Aufwand aller Kräfte fortgesetzt. In dem schmalen Stoßort, der bei einer Höhe von 1,50 Meter und 1,20 Meter Breite ein nur gebücktes Durchgehen erlaubt, arbeiten 6 Rettungsleute, in Schweiß gebadet, mit gesteigerter Anstrengung. Kameradschaftstreue und der unbeugsame Wille, die abgesperrten Bergleute zu bergen, treibt sie vorwärts. Sie feuern sich gegenseitig an, obwohl es nicht mehr nötig ist, da jeder schon Uebermenschliches leistet. Der Abbauhammer knattert, Brocken auf Brocken fällt die Kohle, die sofort von zwei Leuten zurückgeschafft wird. Flinke Hände schaufeln die Kohle in einen kleinen Handwagen, und andere fördern sie ab, schleppen sie aus dem Stoßort nach der Hauptstrecke, wo sie in den üblichen Förderwagen weitergeschafft wird. So schnell wie möglich muß die Bahn frei werden. Keine Minute darf verloren gehen. Kaum ist eine kurze Strecke gewonnen, so muß sie verzimmert werden. In kurzen Zeitabständen besucht der Aufsichtsbeamte die Strecke, um neue Anordnungen für die Weiterführung der Arbeiten zu treffen und sich davon zu überzeugen, daß die Rettungsmannschaften auch die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen anwenden. Das ist notwendig, denn die brave Rettungsmannschaft achtet nicht auf das Leben, sie schont sich nicht, gönnt sich keine Ruhe, kennt keine Gefahr. Nur vorwärts!

Die Hitze wird durch die ungehinderte Wetterführung gemildert, aber die Enge drückt, da sie keine Bewegung erlaubt. Nur leicht bekleidet, mit Hose, ohne Hemd, so arbeiten die Leute, geschwärzt von der Kohle, schweißtriefend. Je eine Stunde scharren sie die Kohle weg, bohren sich durch das Gestein. Dann sind sie ausgepumpt und müssen eine Stunde ruhen. Die Ablösung geht vor. Die Grubenleitung hat gottlob genügend für Erfrischungen gesorgt.

*

10 Uhr abends. Die Nachtschicht fährt ein. Die Mittagschicht ist 2,9 Meter weiter gegen die Abbaustrecke vorgedrungen, der Stoßort (das ist die neue Parallelstrecke zu der zusammengebrochenen) ist auf 35 Meter angewachsen: noch 2,5 bis 3 Meter wurden bis zum Durchbruch geschätzt ...

Zehn Tage fieberten die Knappen dem Augenblick entgegen, und mit jedem Karren Kohle, den sie ausfahren, stieg die Spannung, stieg die nie verlorene Hoffnung auf die Rettung, Klarheit über das Schicksal der Kameraden soll endlich geschaffen werden. Die Nachtschicht arbeitet mit Hochdruck weiter.

1 Uhr nachts: Die Drehbohrmaschine bohrt sich in die Kohle, um festzustellen, ob die Spitze nicht schon die Abbaustrecke erreicht. Der Bohrer fand aber noch bis zu seinem Endmaß Widerstand. Fieberhaft wird weitergearbeitet. Es gelingt dann überraschend durchzustoßen. Donnerstag um ¾5 Uhr morgens kommt zunächst die telephonische Mitteilung aus dem Flöz 14, daß in einer halben Stunde mit dem Durchbruch zu rechnen sei. Im Betriebsbüro werden für alle Möglichkeiten die Vorbereitungen getroffen. In diesem Zimmer laufen alle Fäden zusammen. Zwischen unzähligen Anfragen von auswärts organisiert man oben. Die Gesamtleitung liegt in der Hand des Bergwerksdirektors Gaertner und dessen Stellvertreter, Berginspektor Fromlowitz. Den Fortgang der Arbeiten überwacht ein Steiger, während diese selbst von einem Obersteiger oder Bergverwalter geleitet werden.

Inzwischen gehen die Arbeiten unten weiter. Man hofft bald am Stoßort durch die Kohle nach der Abbaustrecke I durchzustoßen. Eine Frage verdrängt in der letzten Minute die andere, ohne daß auch nur eine einzige beantwortet werden konnte. Wird die Abbaustrecke frei sein? Befinden sich in der Abbaustrecke I die gesuchten Kameraden? Oder stehen dem Bergungswerk neue Schwierigkeiten entgegen? Ueberraschend schnell sollte die erste Frage beantwortet werden. Gegen 6 Uhr sind die Rettungsmannschaften nach der Abbaustrecke I durchgestoßen. Die tapferen Männer, die sich dem Ziele nahe glaubten, erleben eine bittere Enttäuschung. An der Durchbruchstelle ist auch die Abbaustrecke zu Bruche gegangen, und wirr durcheinander liegendes Holz, Stämme und Kohle bieten dem Weitervordringen ein unüberwindliches Hindernis. Frische Luft weht aus der Durchbruchstelle, die Preßluftleitung muß demnach in Gang sein. Die Ueberwachungsbeamten versuchen mit ihren elektrischen Lampen den Zustand in der Abbaustrecke I zu klären. Die Bruchstelle ist aber dicht und läßt keinen Lichtstrahl durch. Keine Antwort, kein Hilfeschrei erwidert die zahllosen Rufe der Arbeitenden. Man erkennt die Unmöglichkeit, an dieser Stelle in die Abbaustrecke I zu gelangen, und rasch entschloß man sich, im rechten Winkel zu dem Stoßort, parallel zur Abbaustelle I, gegen Norden, vorzufahren. Man wird nun versuchen, an anderen Stellen in die Abbaustrecke I vorzudringen, da man annimmt, daß diese Strecke nur an der Kreuzung mit der Hauptstrecke zu Bruche ging, und der hintere Teil, in dem gefördert wurde, noch einigermaßen erhalten blieb.

Der Berggeist gibt seine Leute nicht so leicht ab, es sei denn, sie werden ihm im zähen Ringen abgejagd. Eiserne Nerven, unermüdliche Arbeitskraft, Aufopferungsbereitschaft, geboren aus einem tiefinnerlichen Kameradschaftsgeist, gehören dazu, in diesem Kampf zu bestehen. In sitzender, hockender, halbliegender Stellung arbeiten die Bergungsleute nach festem Plan, den sie unerschütterlich durchführen. Mag es noch so anstrengend werden. Kein Laut der Klage kommt über ihre Lippen. Sie tun es für ihre Kameraden, die ebenso handeln würden, wenn das Schicksal die Rollen anders verteilt hätte.

Leise knistert es ab und zu im Holz. Ein Stück Kohle fällt zur Erde. Sonst ist es in der Abbaustelle I ruhig. Aber davor arbeiten sie umso emsiger an der Bezwingung der Burg des Berggeistes. Im magischen Schein des spärlichen Karbidlichtes huschen die Gestalten gespenstergleich durch das Stoßort über die Hauptstrecke, und ihre Schatten wachsen ins Riesenhafte. Von der Ferne, wo nur der Feuerschein der Lampen erkennbar ist, gleicht das alles dem mystischen Tanze der Irrlichter.

Holz wird in Massen durch den schlauchartigen Gang geschleppt, um die neue Strecke zu sichern, der Abbauhammer bohrt sich weiter in die Kohle und reißt Stück um Stück aus der dunklen Masse. Langsam geht es wieder vorwärts. Wann es gelingt, in die Abbaustrecke I durchzustoßen und dort einzudringen, steht dahin. Bis in die späten Abendstunden des Donnerstag lag kein weiteres Ergebnis vor, und leider schwindet mit den neuen Schwierigkeiten und der Dauer der Arbeit auch die Hoffnung, noch einige der abgesperrten Bergleute lebend zu bergen.

*

Bei den Rettungsarbeiten haben sich neben allen anderen Braven ganz besonders ausgezeichnet der Oberführer der Rettungswehr, Fahrsteiger **Hundeck**, die Oberhäuer **Spallek** und **Walliczek**, der Häuer **Konopka** und der Rohrleger **Podczinsky**, für die wohl eine besondere Auszeichnung durch Verleihung der Roten-Kreuz-Medaille zu erwarten ist. Die gesamten Rettungsarbeiten werden ausschließlich von der Rettungswehr der Karsten-Centrumgrube erledigt.

An der Unfallstelle sind ständig Beamte des Bergrevieramtes anwesend, und die Strecke wird regelmäßig vom Bergrevieramtsleiter bezw. dessen Stellvertreter befahren. Der Berghauptmann hat sich mit dem vom Bergwerksdirektor Gaertner vorgeschlagenen Gang der Arbeiten einverstanden erklärt.

*

Zu einem ungeheuren Unfug hat sich die Sensationsnachrichtenmacherei um das Unglück der sieben Bergknappen entwickelt. Die unglaublichsten Meldungen, die meist von technischen Fehlern wimmeln und sachlich jeder Grundlage entbehren, werden von oberflächlichen Berichterstattern in die Bevölkerung hinausposaunt, als ob nicht das Verantwortungsbewußtsein vor der Oeffentlichkeit Richtlinie aller Reporterarbeit sein muß. Zur Beruhigung der Oeffentlichkeit trägt es jedenfalls nicht bei, wenn stündlich Nachrichten aus dunklen Quellen lanziert werden, die in dem tatsächlichen Stand der Rettungsarbeiten nicht den geringsten Halt finden.

Oberst von Jagow verläßt Oppeln

Mit dem 1. Februar wird der aus dem 1. Garderegiment hervorgegangene, in Krieg und Frieden besonders bewährte Kommandant von Oppeln, Oberst von Jagow, als Infanterie-Führer IV nach Magdeburg versetzt, und Oberstleutnant Schwarznecker vom Artillerie-Regiment 3 zum Kommandanten von Oppeln ernannt

Junge Mädels beglückwünschen die geretteten Bergknappen

Ihre Freude über die glückliche Rettung der sieben Bergknappen hat die Klasse 6 III der Beuthener Städt. Humboldtschule dadurch Ausdruck verliehen, daß sie ihnen mit einem herzlichen oberschlesischen „Glückauf“ einen schönen Fruchtkorb spendete.

Die 4 b-Klasse der Evangelischen Schule in Särchen-Annahütte hat an die Direktion der Karsten-Centrum-Grube folgendes Glückwunschschreiben an die Bergleute gerichtet:

Unser Lehrer hat uns eben aus der Zeitung vorgelesen, daß sieben Bergleute nach sechs Tagen glücklich gerettet sind. Wir freuen uns so sehr darüber, daß wir den Geretteten und den tapferen Rettungsmannschaften ein herzliches Glückauf zurufen aus dem Senftenberger Braunkohlenbezirk.

„Ueber die Lösung des Arbeitslosenproblems“

Vortrag von Dipl.-Ing. Schlotterbeck im Konzerthaus, Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 14. Januar

Im Rahmen einer Sitzung des Vereins technischer Bergbeamten Oberschlesiens im Konzerthaussaale sprach Dipl.-Ing. Schlotterbeck aus Waldenburg in Schlesien über obengenanntes Thema. Zunächst begrüßte Bergwerksdirektor Hollunder die Anwesenden, besonders die Vertreter der Behörden, unter ihnen Magistratsrat Dr. König sowie die Vertreter der Vereine.

Dipl.-Ing. Schlotterbeck

führte aus: Es gibt neben dem gegenwärtig akuten Währungsproblem keine Frage, die mehr im Vordergrunde des Interesses aller Wirtschaftskreise steht, als das Problem der Beschäftigung unserer nahezu 5 Millionen Arbeitslosen. Mit Teillösungen ist natürlich nicht geholfen. **Nur ein festgelegter Wirtschaftsplan kann noch Rettung bringen.** Grundlegend ist vorauszuschicken, daß mangelnde Geldmittel die Ursache der Arbeitslosigkeit sind. Man muß sich daher fragen, welche Geldsummen eigentlich dazu gehören, um unseren Erwerbslosen wieder genügend Arbeit zu verschaffen. Man kann da ungefähr als Faustregel aufstellen, **daß 1 Million Erwerbstätige für 1 Milliarde Lohnsumme in Betracht kommt.**

Der Kapitalbedarf für 4 Millionen Erwerbslose dürfte sich auf 15 Milliarden Mark belaufen.

Die Bemühungen der Reichsregierung, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzustellen, sind nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Jeder fühlt, es geht um das Sein nicht nur der Wirtschaft, es geht um das Bestehen des Volkes selbst. **Wir stehen vor einer Katastrophe, wenn es nicht gelingt, unserer Wirtschaft Hilfe zu bringen.**

Damit kam der Redner auf das eigentliche Wesen seines Planes zu sprechen, der das Arbeitslosenproblem nicht restlos, aber zum erheblichen Teil zu lösen glaubt. Er versuchte an einem Buchungsbeispiel von fünf angenommenen Firmen den Begriff und die Vorteile von „Ringaufträgen“ zu erklären. „Ringfirma“ kann nicht jede Firma werden; sie muß bestimmte Bedingungen erfüllen, die festzulegen sind. Kredit gibt die „Zentralbank für Arbeitsbeschaffung“, (die erst gegründet werden muß!). **Die Mittel für diese Bank werden von allen Erwerbstätigen aufgebracht**, indem sich jeder Arbeitende verpflichtet, täglich den Verdienst von einer halben Stunde für die Bank zur Verfügung zu stellen; die Beträge sollen nicht geopfert werden, sondern gelten als Einlage wie bei einer Sparkasse, nur werden sie zinslos gegeben und sind nach bestimmten Gesichtspunkten im Interesse des Sparers angelegt. Die Zahlungen verteilen sich auf einen Zeitraum von 5 Jahren. Dieser Fünfjahresplan läßt aber die die Tilgung der Verbindlichkeiten ohne erhebliche Belastung der Wirtschaft durch Wechselkredite zu. Durch das Ringverfahren ist das Geschäft in ein bestimmtes Schema gebracht, das sich eben im Fünfjahresplan automatisch abwickelt. — Mit diesem von Arbeitern, Angestellten und Beamten täglich eingezahlten Halbstundenlohn in diese „Zwangssparkasse“ könnten dann, so glaubt der Redner, **Aufträge in Höhe von 15 Milliarden Mark finanziert werden,** die das Arbeitslosenproblem praktisch lösen könnten.

Daß dieser „Wirtschaftsplan“ in der anschließenden Aussprache mannigfache Entgegnungen hervorrief, war zu erwarten. Direktor Gloßmann von der Fa. Stephan, Frölich & Klüpfel bezweifelte diese „Patentlösung“ vom Standpunkte eines kühlen und sachlichen Geschäftsmannes aus. Der Bestand der Wirtschaft hänge von der Rentabilität der Fabri-

Tschechische Militärflugzeuge über Schlesien

Breslau, 14. Januar.

Ueber Bad Kudowa in der Grafschaft Glatz sind gestern drei tschechische Militärflugzeuge gesichtet worden, die mehrere Male in 30 bis 40 Meter Höhe den Bahnhof umkreisten und hiernach wieder der Grenze zuflogen. Die drei Flugzeuge waren vormittag kurz nach 10 Uhr aus nördlicher Richtung gekommen. Das Personal des Bahnhofs gibt an, die Flugzeuge seien so niedrig geflogen, daß man ein Unglück befürchtete. Das Personal des Bahnhofs hat dabei mit aller Bestimmtheit erkannt, daß es sich um tschechische Militärapparate handelte. Die Bahnhofsanlagen sind von der tschechischen Grenze rund vier Kilometer entfernt.

Jungschützen-Kommers der Beuthener Privil. Schützengilde

(Eigener Bericht)

Beuthen, 14. Januar.

Die Jungschützenabteilung der Priv. Schützengilde veranstaltete am Donnerstag abend im großen Saale des Schützenhauses einen Kommers, der geeignet war, das Band der besonderen Zuneigung und Freundschaft, das seit Jahrhunderten zwischen der Gilde und der Bürgerschaft besteht, zu festigen. Der Abend begann mit einem Gesellschaftstanz. Als die festliche Stimmung gehoben war, hielt der Jungschützenmeister,

Oberingenieur Hans Kirchner,

eine feierliche Ansprache, aus der der Sonderzweck des Abends hervorging. Er begrüßte die Festversammlung sowie den Gildenvorstand, in Sonderheit den dritten Vorsitzenden, Stadtrat Breßler, Schützenkommandeur Glauer, Schützenkönig Klytta, Baumeister König, Gäste und Presse und hob hervor, daß Schmiedemeister Kutschka und Schützenschwester Frau Langner der Gilde je drei stramme Jungschützen stellten. Wer dem Alltag seine ganze Arbeitskraft opfert, der habe auch ein Anrecht darauf, Kummer und Sorgen wenigstens einmal im Jahre im Kameradenkreise zu vergessen. Der Kommers habe aber auch die Aufgabe, über die besten Jungschützen Heerschau zu halten, zu deren Ehren er gelten soll. Die Jungschützenabteilung der priv. Gilde hat sich die Aufgabe gestellt, Schützensöhne und Jungmannen neben der Pflege des Schießsports in treuer Kameradschaft, die auf Ehrenhaftigkeit, Religionstreue und Vaterlandsliebe aufgebaut ist, zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Die eindrucksvolle Rede klang in einem dreifachen Hoch auf das Vaterland und den Reichspräsidenten von Hindenburg und im Deutschlandliede aus.

Im weiteren Verlaufe des Abends wurden die drei Meister-Jungschützen des Jahres, Herbert Langer, Erich Klaschik und Georg Zygar sowie der beste Schütze Max Schedletzki ausgezeichnet. Frohe Schützen- und Vaterlandslieder, ein Preisschießen und andere Belustigungen gaben dem Festabend das Gepräge. Stimmungsvolle Musik hielt Jung- und Altschützen, Mütter, Schwestern und Gäste noch viele Stunden zusammen.

Gaspreisherabsetzung in Hindenburg und Beuthen

Beuthen, 14. Januar.

Heute vormittag fand in Hindenburg eine Sitzung des Aufsichtsrates des Verbandsgaswerkes Beuthen—Hindenburg statt. In der Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, den Gaspreis in beiden Städten vom 1. Januar 1932 rückwirkend um einen Pfennig zu senken, in Beuthen auf 17 Pfennig und in Hindenburg auf 19 Pfennig.

Steuererklärung für gewerbesteuerpflichtige Unternehmen

Beuthen, 14. Januar.

Eine Steuererklärung ist abzugeben für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen:

1. die seit dem 1. April 1931 in Gemeinden, die nicht die Bemessung der Gewerbesteuer nach der Lohnsumme beschlossen haben, oder in Gutsbezirken Betriebsstätten unterhalten haben, falls das Gewerbekapital am 1. 1. 1931 oder an dem in das Kalenderjahr 1930 fallenden letzten Abschlußtag — bei Neugründungen nach dem 1. 1. 1931, am Tage der Gründung — den Betrag von 3000 RM überstiegen hat;

2. für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird. Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

Vordrucke für die Steuererklärung gehen den Steuerpflichtigen, deren Betrieb und Leitung sich im Stadtkreise Beuthen befindet, in den nächsten Tagen zu. Diejenigen Steuerpflichtigen, welche bis zum 18. Januar keine Vordrucke erhalten, können sie von diesem Tage ab im Städtischen Steueramt, Zimmer Nr. 30 des Rathauses, anfordern. Die Steuererklärung ist schriftlich einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben. Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordruckes zur Steuererklärung nicht abhängig.

Kostenlose Rechtsberatung

Juristische Sprechstunde

für alle unsere Abonnenten

Heute (Freitag), den 15. Januar 1932,

von 17—19 Uhr im

Verlagsgebäude der „Ostdeutschen Morgenpost"

Beuthen, Industriestraße 2

ken ab. Der Redner kritisiert vor allem den „Buchungsplan" der Ringfirmen und betont, daß heutzutage ein Unternehmen nur investieren kann, wenn es notwendig ist. Bei dem ganzen Plan des Hauptredners vermisse man Ausführungen zu dem **Exportgeschäft, auf das die deutsche Wirtschaft in erster Linie angewiesen sei.** Noch temperamentvoller äußerte sich

Bergrat von Oheimb

gegen die Ausführungen des Redners. Er sah **die Lösung des Arbeitslosenproblems in der Besserung unserer weltwirtschaftlichen und politischen Verhältnisse.** Auch andere Redner, die nicht mit Dipl.-Ing. Schlotterbeck einig gingen, meldeten sich zum Wort, so daß die Sitzung immerhin äußerst anregend wurde.

Beuthen und Kreis

2. Quartal der Volkshochschule

Am 18. Januar beginnt das zweite Quartal der Volkshochschule. Die bisherigen Kurse und Arbeitsgemeinschaften werden fortgeführt. Der Kursus, der bisher von Redakteur Dr. Vogel jeden Montag gehalten wurde, wird von Dipl.-Kaufmann Ehbrecht weitergeführt. Die Stenographie-Kurse finden nicht mehr jeden Montag und Donnerstag, sondern jeden Mittwoch von 18—20 Uhr statt. Neu beginnen in diesem Quartal folgende Arbeitsgemeinschaften und Vorträge:

Stehen wir am Ende des Kapitalismus? Chefredakteur Dr. Jokiel. Beginn am 20. Januar, 20 Uhr;

„Das Erlebnis des Krieges in der Dichtung: Dr. Zelder. Beginn am 20. Januar, 20 Uhr, im Museumsgebäude:

„Meister der Musik" Akad. Musiklehrer Kluß. Beginn am 28. Januar, 20 Uhr, im Museumsgebäude;

„Musikalische Volksunterhaltungsabende" Kluß, Haiduczek, Klandorf, Grabza. Beginn am 17. März, 20 Uhr, im Museumsgebäude.

Die bereits für das 1. Quartal gelösten Teilnehmerkarten behalten ihre Gültigkeit. Neu hinzutretende Hörer wollen sich in der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Vorraum der Stadtbücherei, Moltkeplatz) melden.

*

* **Gesellenprüfung im Bäckerhandwerk.** Zur Ablegung der Gesellenprüfung hatten sich 10 Lehrlinge gemeldet, welche auch nach Ableistung der schriftlichen Arbeiten zur praktischen und mündlichen Prüfung zugelassen wurden. Der Prüfungsausschuß setzte sich zusammen aus Obermeister Wilhelm Klust, Stadtrat Breßler, Prüfungsmeister Franz Kudla, stellv. Berufsschuldirektor Schindler, Werkmeister Peschke als Vertreter des Gesellenausschusses. Die Aufsichtsbehörde und Handwerkskammer waren durch Stadtsyndikus Dr. Würdig und Schneidermeister Bulaczyk vertreten. Sämtliche Prüflinge bestanden, und zwar fünf mit „Gut" und fünf mit „Genügend".

* **Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen.** In der Generalversammlung gab der 1. Schriftführer Kalla den Jahresbericht. Den Geschäftsbericht gab Bezirksleiter Zymni, Gleiwitz, den Kassenbericht Peter. In der darauf folgenden Wahl wurde Kalla einstimmig zum 1. Vorsitzenden, A. Kusch zum 2 Vorsitzenden gewählt. Werwich zum 1. und Czolgalla zum 2. Schriftführer, Peter Franz 1. und Frau Zabrzeski 2. Kassierer. Zu Beisitzern die Kameradinnen: Riedel, Donay, Menzel und die Kameraden: Przibill, Schiwatsch, Hamerla und Kubitza. Zu Kassenrevisoren: Bureinski, Nickusch, Dombrowski und Frau Paschenda.

* **Evangel. Handwerker- und Arbeiterverein.** Im Evangel. Gemeindehaus fand die Generalversammlung statt. Der jetzige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Ochsendorf, 2. Vors. Pastor Heidenreich, 1. Schriftführer Krüger, 2. Schriftführer Tyroll, 1. Kassierer Michalowski, 2. Kassierer Niewalde. Beisitzer Dingedahl, Janz, Mischok, Mandrey, Liebeherr, Schubert und König. Es wurde beschlossen, Anfang Februar d. J. einen Familienabend mit Tanz im Evangel. Gemeindehause stattfinden zu lassen.

* **Deutscher Offizier-Bund.** An der Mitgliederversammlung im Januar nahmen 30 Kameraden teil. Zwei Kameraden berichteten über den Verlauf der Feiern bei den Kriegsbeschädigtenverbänden, an welchen sie als Vertreter der Ortsgruppe teilnahmen. Es wurde beschlossen, am Dienstag, 2. Februar, um 20 Uhr, in der Diele des Konzerthauses einen gesellschaftlichen Abend mit Tanz zu veranstalten. Ein Kamerad hielt einen Vortrag über die Abrüstung. Unterstrichen und veranschaulicht wurden seine Ausführungen durch Bildmaterial der Reichszentrale für Heimatdienst. Diese Ausführungen — obgleich in den Einzelheiten bekannt — machten in ihrer wuchtigen Ballung sichtbaren Eindruck auf die Zuhörer: sie sollten weiten Kreisen des Volkes zugänglich gemacht werden. Nächste Veranstaltung Montag, 8. Februar, Hauptversammlung.

* **Anmeldungen zum Besuch höherer Schulen.** Anmeldungen für die Sexta der Städtischen Katholischen Oberrealschule und für Klasse X der Städtischen Humboldtschule werden bis zum 30. Januar schriftlich, fernmündlich (Tel. 3301) oder mündlich entgegengenommen, mündlich werktäglich in der Sprechstunde der Anstaltsleiter von 11.05 Uhr bis 11,50 Uhr. Die Anmeldungen müssen im Laufe des Januar erfolgen, damit sich die Zahl der Klassen übersehen läßt. Geburtsurkunde und Impfschein sind vorzulegen. Das Abgangszeugnis kann später beigebracht werden.

* **Sprechstunden im Jugendamt.** Vom 18. Januar ab ist das Jugendamt, Gojstraße 17, für den Verkehr mit dem Publikum — entsprechend den Sprechzeiten im Unterstützungsamt — nur noch jeden Dienstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

* **Wohltätigkeitsveranstaltung.** Am Montag, dem 25. Januar 1932, um 20,15 Uhr findet im Stadttheater ein großer Bunter Abend mit anschließendem Gesellschaftstanz auf der Bühne zum Besten der Deutschen Notgemeinschaft, Winterhilfe, statt. Es wirken mit: Erste Kräfte der Oper, der Operette und des Schauspiels, das Ballett, der Chor und das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. Erfrischungszelte werden im Foyer und in den Gängen aufgestellt sein. Eintrittspreise zwischen 0,30 und 3,15 RM Karten sind im Vorverkauf an der Theaterkasse zu haben.

* **Ableitung der Haus- und Wirtschaftswässer in nichtkanalisierten Außenbezirken.** Es ist wiederholt festgestellt worden, daß die Einwohner in den nichtkanalisierten Außenbezirken des Stadtkreises, insbesondere im Stadtteil Dombrowa, ihre Wirtschafts- und Schmutzwässer in die Straßengräben ableiten. Die Straßengräben werden dadurch verunreinigt und verschlammt. Dies verstößt gegen die Bestimmungen der Regierungs-Baupolizeiverordnung. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß sich die schuldigen Grundstücksbesitzer strafbar machen.

*

* **Grün-Weiß.** Heute, Freitag, Mannschaftsabend im Promenaden-Restaurant. Schüler und Jugend 7,30 Uhr, Männer um 8,30 Uhr.

* **Stahlhelm.** Generalappell am 16. Januar, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus.

* **KV.** Am Montag, abends 8,15 Uhr, findet im Konzerthaus Mitgliederversammlung unseres Vereins statt.

* **Verein katholischer Lehrer.** Nächste Sitzung Sonnabend, und zwar 19 bis 20 Uhr Besuch der Ausstellung „Bürger — Leser — Bücherei" im Museum am Moltkeplatz. Eintritt frei. 20 Uhr Geschäftssitzung im Lesesaale der Bücherei. Kurzes Referat: „Das Büchereiwesen in OS." Büchereidirektor Dr. Schmidt.

* **Evangelischer Männerverein.** Sonntag, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehause, Ludendorffstraße, Versammlung mit Damen und Vortrag des Studienrats Einschütz.

* **Evangelischer Kirchenchor.** Heute, Freitag, Probe für den ganzen Chor.

* **Ski-Bund, Rennmannschaft.** Heute, Freitag, pünktlich 8 Uhr, Zusammenkunft im Konzerthaus.

* **Gardeverein.** Der Verein beteiligt sich mit Fahne an der Reichsgründungsfeier am Sonnabend, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus, Ludendorffstraße. Die Fahnensektion holt die Fahne um 7,15 Uhr beim Vorsitzenden, Schaffgotschstraße 2, ab. Das Trommlerkorps sammelt sich vor dem Evangelischen Gemeindehaus.

* **Artillerieverein.** Der Verein beteiligt sich mit Fahne an der Reichsgründungsfeier am 16. Januar, 20 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus.

* **Kameradenverein ehem. 63er.** Der Verein beteiligt sich an der Reichsgründungsfeier am Sonnabend um 8 Uhr abends im Evangelischen Gemeindehaus.

* **Marine-Jugend.** Der Verein beteiligt sich mit Fahne an der am 16. Januar, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehause stattfindenden Reichsgründungsfeier. Versammlungsort: Evangelisches Gemeindehaus, Ludendorffstraße 12.

* **Landwehrverein.** Der Verein beteiligt sich an der Reichsgründungsfeier am Sonnabend, dem 16. Januar, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus.

* **Kameradenverein ehem. Elfer.** Sonnabend, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus, Ludendorffstraße, Reichsgründungsfeier. Divisionspfarrer a. D. Meier spricht über „Die Abrüstungskonferenz".

* **Kameradenverein d. Angeh. d. ehem. 2. OS. Feldartillerie-Regts. 57.** Der Verein beteiligt sich mit Fahne an der am 16. Januar, abends 8 Uhr, im Evangelischen Gemeindehause stattfindenden Reichsgründungsfeier. Antreten um 7,15 Uhr im Vereinslokal.

* **Husarenverein.** Der Verein beteiligt sich vollzählig mit Standarte an der Reichsgründungsfeier des Kreiskriegerverbandes am Sonnabend, abends 8 Uhr, im Saale des Evangelischen Gemeindehauses.

* **Verein ehem. Leibkürassiere.** Der Verein nimmt am Sonnabend, abends 8 Uhr, an der Reichsgründungsfeier teil. Treffpunkt um 7,45 Uhr am Evangelischen Gemeindehaus, Ludendorffstraße.

* **Verein ehem. Zehner.** Sonnabend, 20 Uhr, Reichsgründungsfeier im Evangelischen Gemeindehaus. Fahne rechtzeitig zur Stelle.

* **Kameradenverein ehem. 62er.** Wir nehmen am Sonnabend an der Reichsgründungsfeier des Kreiskriegerverbandes mit Fahne teil.

* **Turnverein Jahn.** Am Sonnabend, 20 Uhr, im Turnerheim, Scharleyer Straße 111 I., Jahreshauptversammlung.

* **Deutsche Pfadfinderschaft „St. Georg", Stamm I, II und III.** Die Fahrt am Sonnabend/Sonntag findet statt. Treffpunkt Sonnabend, abends 9 Uhr, an der Kreuzung Große Blottnitza- Gräupnerstraße.

* **Jugendgruppe KDF.** Freitag, 5,30 Uhr, Theaterprobe im Trinitatis-Pfarrsaal.

* **Jung-KKV.** Heute, Freitag, abends 8,30 Uhr, Sitzung in unserem Heim, Gräupnerstraße, (früheres Garnisonlazarett). Es spricht in der Serie „Politik und Wirtschaft" Handelsschuldirektor Sagan „Worauf beruht die heutige Vormachtstellung Frankreichs in der Welt?".

*

* **Deli-Theater.** Ab heute bringen wir etwas Neues in dieser Art noch nie Gesehenes, eine Kadetten-Operette aus der Schulzeit der Generale „Liebeskommando" mit Dolly Haas und Gustav Fröhlich in der Hauptrolle. Im Beiprogramm ein Kurztonfilm und die neueste Emelka-Tonwoche.

* **Schauburg GmbH.** Ab heute bringen wir ein sehr reichhaltiges und interessantes Programm — zwei große Schlager. Als 1. Film „Der Hauptmann von Köpenick", nach dem bekannten Bühnenstück von Zuckmeyer, ein Film, der in Berlin mit größtem Erfolg aufgeführt wurde. Als zweiten Film bringen wir in Erstaufführung den 100prozentigen Tonfilm „Täter gesucht", nach dem bekannten Roman „Der geschlossene Ring" von Frank Arnau. Ein sehr interessanter Spielfilm, der zeigt, wie wenig der Indizienbeweis in vielen Fällen entscheidend sein darf. Die gute Besetzung der Hauptrollen mit Gerda Maurus, Wanda Rotter, Paul Henkels, Karl Ludwig Diehl, Harry Hardt und Harry Frank tragen zum Gelingen dieses Filmes bei.

* **Thalia-Lichtspiele.** „Die heiligen drei Brunnen" mit Luis Trenker, nach dem bekannten Roman, ist ein gewaltiges Filmwerk in zehn Akten. „Ihr großer Flirt" mit Florence Vidor ist ein Gesellschaftsfilm in 8 Akten. Der Komiker mit der Hornbrille, Harold Lloyd, in seinem lustigsten Film „Los, Harold, los". Lachen ist die beste Medizin!

* **Capitol.** „Der Hauptmann von Köpenick", ein Tonfilm nach dem Theaterstück von Carl Zuckmayer. Der Geniestreich des Schuhmachers Wilhelm Voigt (Max Adalbert). Am 16. Oktober 1906 erschien vor dem Rathaus in Köpenick ein Hauptmann in voller Uniform mit einer Suite von 12 Soldaten des vierten Garderegiments. Eine Gaunergeschichte, die in ihrer Art geradezu einzig in der Weltgeschichte verzeichnet bleiben wird. Dazu das große Ton-Beiprogramm.

* **Palast-Theater.** „Wie werde ich reich und glücklich", eine entzückende Tonfilm-Operette nach dem gleichnamigen Theaterstück. Die hervorragendsten Kräfte wie Georgia Lind, Paul Hörbiger, Hugo Schrader und Willi Stettner wurden unter der Regie von Max Reichmann und der musikalischen Leitung des Komponisten Spoliansky aufgeboten. Zweiter Film: „Frauennot — Frauenglück". 3. Film: „Der Cowboy-König von Chicago".

* **Emmerich Kàlmàns erste Tonfilm-Operette in den Kammerlichtspielen.** Die heutige Premiere der reizenden Tonfilmoperette „Ronny" bietet neben der Verkörperung der Hauptrollen durch Käthe v. Nagy und Willy Fritsch eine besondere Sensation dadurch, daß der musikalische Teil von dem weltberühmten Komponisten Emmerich Kàlmàn stammt.

Karf

* **Kriegerverein.** Am Sonntag um 17 Uhr im „Tivoli" Monatsappell und „Deutsche Weihestunde" für die Bürgerschaft anläßlich der 61. Wiederkehr des Reichsgründungstages unter Mitwirkung des Männer-Gesang-Vereins von Karf und Streichorchesters von Karsten-Centrum.

Miechowitz

* **Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener.** Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, findet im Brollschen Vereinszimmer die Generalversammlung des Verbandes statt.

Friedrichswille

* **Frecher Diebstahl.** Wie die Schutzpolizei mitteilt, kamen am Donnerstag um 8,30 Uhr zwei Männer in das Geschäft der Amalie Janus in Friedrichswille und verlangten Zigaretten. Während Frau Janus einen der Täter bediente, stahl der andere die Tageseinnahme von 6 Mark, 60 Zigaretten, Marke Gildehof, und vier Schachteln Zigaretten Marke Rarität. Die Täter flüchteten in der Richtung nach Ptakowitz. Die Täter werden wie folgt beschrieben: Erster Täter etwa 1,60 Meter groß und ungefähr 20 Jahre alt. Bekleidet war er mit gelblicher Jacke, dunkler Hose und dunkler Jockeymütze. Der zweite Täter war ungefähr 1,70 groß und etwa 30 Jahre alt. Er trug grünen Lodenmantel und gelbliche Jockeymütze. Sachdienliche Angaben erbittet die Kripo Beuthen.

Wettervoransage für Freitag: Im Osten vorwiegend heiter und wieder kältere Nächte; im Westen beginnende, nach Osten fortschreitende Wetterverschlechterung.

Ausschreibung des Stadtbauratpostens

Hindenburg fordert vom Reich Unterstützung seiner Industrie

Neuwahl des Büros – Um den Berufsschulbeitrag – Der Jahresbericht

(Eigener Bericht)

Wahlgang mit Hindernissen

Hindenburg, 14. Januar

Die erste diesjährige Stadtverordnetensitzung hatte eine recht harmlos aussehende Tagesordnung, die aber doch so viel Beratungsstoff bot, daß die Stadtverordneten bis gegen 22,30 Uhr zu tun hatten, um mit all diesen Angelegenheiten fertig zu werden. Zunächst brachte der Stadtverordnetenvorsteher einen fast abendfüllenden Bericht über die Tätigkeit des Stadtparlaments des vergangenen Jahres und vor allem über diejenigen Vorlagen, die im vergangenen Jahr beschlossen aber nicht durchgeführt worden sind. In den meisten Fällen trug dabei die Unmöglichkeit, die vorliegenden Pläne zu finanzieren, die Schuld. In seinen Schlußworten zum Jahresbericht richtete Stadtverordnetenvorsteher Siara den Appell an Reich und Staat, **der Stadt Hindenburg wirksamer als bisher zu helfen.** Im Laufe der Verhandlungen gab es mitunter leichte dramatische Akzente, die den Vorsitzenden veranlaßten, die Glocke in heftige Bewegung zu setzen. Nicht nur, daß der kommunistische Stadtverordnete Wyschka zwei Ordnungsrufe erhielt, auch die Stadtverordneten Diepold und Lentner gerieten in einen erbitterten Streit.

Bei der Neuwahl des Büros gab es einen scherzhaften Zwischenfall, an dem vor allem der Kulturbund Osten beteiligt war. Stadtverordneter von Hütschler war nicht aufgerufen worden. Er hatte aber Zeit und wartete mit seinem Einspruch, bis der ganze Wahlgang vorüber war, und der Vorsteher sein altes Amt wieder antreten wollte. **Dann erst protestierte er, und es mußte ein zweiter Wahlgang stattfinden.** Vorher schon war eine Verzögerung dadurch eingetreten, daß ein Stadtverordneter dagegen protestierte, daß die Wahlzettel auf einer Seite bedruckt waren. Das Schwergewicht der Verhandlungen lag dann in der Festsetzung der Berufsschulbeiträge und in der lebhaft umstrittenen Ausschreibung der Stadtbauratsstelle. Außerhalb der Tagesordnung ergriff der Nationale Ordnungsblock mit einem Dringlichkeitsantrag die Initiative, um Schritte einzuleiten, die **zur Arbeitsbeschaffung für die Borsigwerk-AG. und die oberschlesische Industrie überhaupt führen sollen. Hoffentlich hat dieser Appell, der nicht nur an Reich und Staat, sondern auch an die Reichsbahn gerichtet wurde, den sehr zu wünschenden Erfolg.**

Oberschlesische Wirtschaft

Das Januarheft der „Oberschlesischen Wirtschaft“, die im Verlag Kirsch & Müller, GmbH., erscheint, legt in sachlichen, klaren Aufsätzen die heutige Wirtschaftsstruktur Oberschlesiens dar. Hans Hermann, Beuthen, bringt in seinem Beitrag „Die Industrie Westoberschlesiens und die Grenzziehung“ eine Wirtschaftsbetrachtung, die die Folgen der Grenzziehung anhand eines umfangreichen Materials aufweist. Reichsbahnoberrat Wenzel, Oppeln, ist mit einem Beitrag über „Die neuen Tarifermäßigungen der Reichsbahn“ vertreten, der in knappen Worten Klarheit schafft und nachweist, daß die Reichsbahn die Ermäßigung nicht rein schematisch durchgeführt, sondern so verteilt hat, daß der Wirtschaft damit am wirksamsten geholfen wird. Ein Aufsatz „Grenzen des Schwerbeschädigtenschutzes“ von Gerichtsassessor Dr. Harbolla, Gleiwitz, legt geschickt das Arbeitsvertragsverhältnis von Schwergeschädigtem und Arbeitgeber auseinander. Eine kenntnisreiche Abhandlung von Rechtsanwalt Bernhard Blau, Berlin, über „Die wirtschaftsrechtlichen Auswirkungen der großen Notverordnung vom 8. Dezember 1931“, Wirtschaftsberichte und andere Mitteilungen ergänzen das reichhaltige Heft.

Verlauf der Sitzung

Nach Eröffnung der Sitzung sprach Stadtv.-Vorst. Siara den Stadtverordneten Glückwünsche zum Jahreswechsel aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es den Stadtverordneten auch im neuen Jahr vergönnt sein möge, bei Einsatz aller Kräfte zum Wohl der Kommune zu arbeiten. Bürgermeister Dr. Opperskalski führte die neue Stadtverordnete der kommunistischen Fraktion, Frau Nowak, in ihr Amt ein und bat sie um sachliche Mitarbeit im Stadtparlament. Seinen anschließenden Begrüßungsworten schloß sich Stadtv.-Vorsteher Siara an. Es folgte der Geschäftsbericht des Stadtparlaments über das vergangene Jahr, den Stadtv.-Vorsteher Siara erstattete.

Im Kalenderjahr 1931 fanden 10 ordentliche Sitzungen statt. Außerordentliche Sitzungen waren nicht angesetzt. Im Berichtsjahr schieden die Stadtverordneten Daniel, Gwosdz, Hajok und Schwarzer aus. An ihre Stelle traten die Stadtverordneten Spoida, Leppi, von Hütschler und Morczinczyk.

Zur Verhandlung gelangten: 146 Vorlagen, 70 geschäftsordnungsmäßig eingebrachte Anträge, 11 Dringlichkeitsanträge, 4 Entschließungen, 5 Anfragen. Angenommen wurden: 130 Vorlagen, 24 Anträge, 9 Dringlichkeitsanträge, 2 Entschließungen. Abgelehnt wurden: ? Vorlagen, 26 Anträge, 2 Dringlichkeitsanträge 2 Entschließungen. Vertagt wurden: 9 Vorlagen, 12 Anträge. An den Magistrat bezw. die Kommissionen wurden 3 Vorlagen, 6 Anträge verwiesen. Zurückgezogen wurden: 1 Vorlage, 2 Anträge.

Im Anschluß hieran gab Stadtv.-Vorsteher Siara eine Uebersicht über die im vergangenen Jahr nicht durchgeführten Vorlagen. **Eine ganze Anzahl von Plänen konnte aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden.** Darunter befinden sich u. a. die Anlage eines Kommunalfriedhofes, die Aufstockung der Friedhofschule, die Pflasterung zahlreicher Straßen und des Marktplatzes im Stadtteil Zaborze und die Verbilligung der Mieten für die Wohnungen an der Pfarrstraße. Das Straßenbahnprojekt schwebt noch. Auch der Wunsch des Stadtparlaments, daß **der Zuschuß für das Theater bei den Reichs- und Staatsstellen flüssig gemacht werden soll, ist noch nicht erfüllt.** Reich und Staat haben für die Stadt Hindenburg keine besonderen Zuschüsse flüssig machen können. Die verlangte Vorlage der

Gehaltsbezüge der Beamten und Angestellten

wird demnächst erfolgen. **Die Anlegung eines Marktplatzes in Hindenburg-Nord befindet sich noch in Vorbereitung.** Interessant sind die Richtlinien, die bezüglich der Baupläne gestellt worden sind und nach denen der Magistrat auch verfahren wird. Diese Richtlinien verlangen:

1. Nur baureife Pläne sind den städtischen Körperschaften zur Beschlußfassung vorzulegen.
2. Ueber den jeweiligen Stand der Bauten ist abschnittweise Bericht zu erstatten.
3. Alle Bauanträge und Kostenanschläge sind der Baudeputation zur eingehenden Prüfung und Stellungnahme rechtzeitig zu unterbreiten.
4. **Sämtliche Vorlagen, deren Finanzierung nicht im städtischen Haushaltsplan vorgesehen ist, sind vor der Beratung in der Stadtverordnetenversammlung der Finanzkommission vorzulegen.**

Unter den noch „schwebenden Angelegenheiten“ befinden sich u. a. der

Ausbau der Bahnstrecke Hindenburg—Beuthen,

Angelegenheiten der Straßenanliegerbeiträge, Straßenbauten, Fluchtlinienpläne und eine ganze Reihe von kleineren Vorlagen.

Stadtv.-Vorst. Siara setzte sich besonders für die Instandsetzung der Luisen-, Schönaich- und Rollnikstraße und für die Verbesserung der Beleuchtung der Luisenstraße und vor allem der Unterführung an der Sandbahn im Stadtteil Zaborze-Dorf ein. **Bezüglich des Autobusverkehrs hat die Verkehrskommission in diesen Tagen beschlossen, die Linie 4 nach Zaborze probeweise für einen Monat wieder einzuführen.**

Stadtv.-Vorst. Siara schloß seinen Bericht mit der Feststellung, daß im vergangenen Jahr außerordentlich viel Arbeit im Stadtparlament geleistet worden ist, daß vor allem die Beschlüsse unter Beachtung der so dringend gebotenen Sparsamkeit gefaßt worden sind. Diese Tatsache rechtfertige die Entschließung, die seinerzeit gegen die so starke Einschränkung der Fraktionen des Stadtparlaments und gegen dessen weitgehende Ausschaltung durch die Verordnung der Regierung gefaßt worden ist.

Die Stadt Hindenburg müsse erneut den Appell an Reich und Staat richten, in Anerkennung der überaus wichtigen Aufgaben, die von der Stadt als Grenzstadt und Kernstück des Industriegebietes zu erfüllen seien, mehr als bisher die kulturelle Not lindern zu helfen. Die Bürgersteuer könne nicht eine ausreichende Einnahmequelle für die Stadt darstellen, zumal 75 Prozent der Bevölkerung durch besondere Schwierigkeiten kaum noch das Existenzminimum haben. Auch die Provinzialbehörden müßten hier helfend eingreifen, um besonders die kulturelle Not der Jugend zu lindern.

Nachdem **Stadtv. Wyschka** (Kom.) den Bericht des Stadtv.-Vorstehers kritisiert hatte, nahm zwei Ordnungsrufe erhalten hatte, nahm **Stadtv. Lentner (Dem.)** dagegen Stellung, daß der Stadtv.-Vorsteher in seinem Bericht auch die unerledigten Grundstücksangelegenheiten angeführt hatte. Dadurch werde das Bemühen des Stadtparlaments, zur Vermeidung von Grundstücksspekulationen, die zum Schaden der Stadt eintreten könnten, die Grundstücksfragen geheim zu behandeln, illusorisch.

Stadtv. Hawellek (Soz.) stimmte dem Stadtv.-Vorsteher hinsichtlich der Notwendigkeit zu, daß Reich und Staat aufgefordert werden müßten, der Stadt nachdrücklicher zu helfen als bisher.

Nachdem **Stadtv. Klappan (Ztr.)** einige Einzelfragen besonders straßenbaulicher Art behandelt hatte, verlangte **Stadtv. Diepold (Mieter)**, daß die verschiedenen Kommissionen öfters einberufen werden. Besonders sei dies für die Finanzkommission und die Wohnungskommission zu verlangen.

Stadtv. Schukalla (Ztr.) setzte sich für den Ausbau einiger Straßen ein.

Stadtv.-Vorsteher Siara wies dann einige seitens der Redner der kommunistischen Fraktion gegen ihn gerichteten Angriffe zurück, um hierauf über die außerordentlichen

Kassenrevisionen 1930 und 1931

zu berichten. Das hierüber angefertigte Protokoll bringt zum Ausdruck, daß die Kassenbücher sich in Ordnung befunden haben und die Barbestände und sonstigen Beträge nachgewiesen wurden. Kleinen formalen Beanstandungen wurde inzwischen Rechnung getragen.

Von den **Stadtv. Wyschka (Kom.)** und **Hawellek (Soz.)** wurde der Einwand erhoben, es sei eigenartig, daß nur der Stadtv.-Vorsteher das Recht habe, die Kassen unvermutet zu revidieren.

Nunmehr gelangte

die Wahl des Büros

zur Beschlußfassung. Stadtv.-Vorsteher Siara brachte zum Ausdruck, daß die Mitglieder des Büros des Stadtparlaments versucht haben, mit Einsatz aller Kräfte das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Der Alterspräside des Stadtparlaments, Stadtverordneter Rektor Niedenzu (Dnat.) übernahm die Leitung und dankte dem bisherigen Büro für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Für das Amt des Stadtv.-Vorstehers wurden die Stadtv. Siara (Ztr.), Wyschka (Kom.) und Filusch (NSDAP.) vorgeschlagen. Von 45 abgegebenen Stimmen entfielen

33 auf Stadtv. Siara,
8 auf Stadtv. Wyschka,
4 Zettel waren ungültig.

Der bisherige Stadtv.-Vorsteher Siara war damit wiedergewählt, nahm die Wahl an und dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen.

Zum stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsteher wurde Stadtverordneter Hille (Soz.) mit 35 von 45 Stimmen, zum ersten Schriftführer Stadtv. Thiel (Nat. Ord.-Bl.) mit 31 Stimmen, und zum 2. Schriftführer Stadtv. Macha (Mieter) mit 29 Stimmen gewählt. Der bisherige Protokollführer, Stadtoberinspektor Hoedt, trat nach siebenjähriger Tätigkeit als Protokollführer mit Rücksicht auf seine Dienstüberlastung zurück. Stadtv.-Vorsteher Siara dankte ihm für seine reiche Arbeit und bedauerte sein Ausscheiden. Zu seinem Nachfolger wurde Stadtinspektor Kloppek gewählt. Das Stadtparlament stimmte dann einer

Aenderung der Geschäftsordnung

zu, die eine neue Bestimmung bezüglich derjenigen Ausschußmitglieder und Kommissionsmitglieder erhielt, die aus der Stadtverordnetenversammlung ausscheiden. Bisher erlosch mit diesem Augenblick auch die Berechtigung der Mitarbeit in den Kommissionen. **In Zukunft können diese Mitglieder weiter in den Kommissionen bleiben,** wenn die vorschlagsberechtigte Fraktion einen entsprechenden Antrag stellt und dieser angenommen wird.

Da dieser Beschluß zum Teil Voraussetzung für den nächsten Punkt der Tagesordnung war und ein Beschluß des Magistrats noch nicht vorlag, wurde die Sitzung unterbrochen und eine Magistratssitzung eingelegt, in der der Magistrat den Beschluß des Stadtparlaments beitrat. Sodann wurde eine sehr reichhaltige Liste von Kommissionsmitgliedern gewählt. Stadtverordneter von Hütschler stellte hierbei den Antrag, **ein Kommissionsmitglied, das drei Sitzungen hintereinander unverschuldet versäumt hat, soll als aus der Kommission ausgeschlossen gelten.** Dieser Antrag wurde angenommen.

Stadtv. **Lentner** berichtete dann über die Verrechnung der Berufsschulbeiträge für das Rechnungsjahr 1931. Die gesamten Unkosten der Berufsschule betragen 233 000 Mark, die Hälfte davon wird durch die Beiträge erhoben. Die Versammlung nahm den Antrag des Magistrats an, **die Berufsschulbeiträge auf 3,50 Mark pro Jahr und Arbeitnehmer eines Betriebes festzusetzen.**

Ohne Aussprache wurden zwei Anträge angenommen, die eine Aenderung von Fluchtlinien vorschlagen. Weit größeren Raum nehmen in diesen Beratungen die zur Beschlußfassung vorliegende Ausschreibung der Stelle des Stadtbaurats ein.

Stadtverordnetenvorsteher Siara

wies darauf hin, daß der erste Beschluß bereits im Frühjahr des vorigen Jahres ergangen sei, und daß gleichzeitig auch die Besoldungsordnung dahin geändert werden müßte, **daß die Stelle des Stadtbaurats derjenigen des Stadt-**

Ein lohnender „Brocken“

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 14. Januar. Einen sensationellen Fund machte ein Kölner Notstandsarbeiter, der bei der Brockensammlung der Mühlheimer Wohlfahrtsstelle beschäftigt war. In dem Geheimfach eines Sekretärs, der ihm zur Aufarbeitung überwiesen worden war, entdeckte er eine Anzahl Wertpapiere, Goldpfandbriefe und Nachkriegsanleihen, die einen Wert von über 200 000 Mk. darstellen sollen. Aus dem beiliegenden Testament ging hervor, daß es sich hierbei um eine Erbschaft handele, die für eine in Bonn wohnende Witwe bestimmt war. Der Arbeiter, dem es nicht darum zu tun war, die wertvolle Erbschaft zu unterschlagen. wandte sich an die in Bonn wohnende Witwe mit der Bitte, ihm für die Uebermittlung dieses wertvollen Fundes eine Belohnung von 50 000 Mk. auszuzahlen. Die Witwe, mißtrauisch geworden, bestellte den Arbeiter einen Tag später, benachrichtigte zugleich aber die Polizei. Als der Arbeiter zu der bezeichneten Stunde erschien, wurde er von Kriminalbeamten verhaftet. Bei einer Haussuchung wurde die Erbschaft vorgefunden, und die Erbin, die in äußerst bescheidenen Verhältnissen lebt, wird nunmehr in den Besitz des unerwarteten Vermögens gelangen.

22 Verletzte wegen eines hübschen Mädchens

Belgrad. Die „Politika“ berichtet aus Bosnisch-Broad von einer Bauernschlacht im Dorfe Lischnjatze. Zwei Burschen waren dort wegen eines hübschen Mädchens in Streit geraten. Da keiner von beiden zurücktreten wollte, versicherte sich jeder der Mithilfe einer möglichst großen Zahl von Bauernsöhnen. Als es zur Austragung des Kampfes kam, waren **über 100 Burschen mit Messern und Prügeln** erschienen. Nach kurzer Zeit lagen **22 mehr oder minder schwer Verletzte auf dem Schlachtfeld.** Das Mädchen, um das der Kampf geführt wurde, hatte mit großer Spannung dem Ausgang des Treffens zugesehen.

Die Industrie- und Handelskammer Königsberg teilt zur Durchführung der Sicherungsverordnung in Ostpreußen mit, daß **etwa 20 000 Sicherungsanträge gestellt worden sind.**

Die Raumnot der Gleiwitzer Volksschulen

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 14. Januar.

Die Raumnot der Gleiwitzer Volksschulen ist seit den Jahren des Flüchtlingszustroms als ihrer ersten und eigentlichen Ursache außerordentlich groß. Für die nächste Zeit ist eine Beseitigung oder Milderung der Raumnot nicht zu erwarten, es ist im Gegenteil mit einer weiteren Steigerung zu rechnen. Die in den letzten Jahren in unseren Volksschulen zur Entlassung gelangten Jahrgänge (Kriegsjahrgänge) waren durchgehend schwach, die aufgenommenen dagegen außerordentlich stark. Für Ostern 1932 ist mit einem Zuwachs von rund 1200 Volksschulkindern zu rechnen, da wohl der schwächste Jahrgang der letzten Zeit ausscheidet und ein besonders starker eintritt. **Zu diesem Termin wird deshalb die Raumnot besonders fühlbar werden, die Zahl der Klassen ohne eigenen Unterrichtsraum erheblich steigen.** Selbst bei einer noch so günstigen Abgrenzung der Schulbezirke und einem noch so ausgedehnten Ausgleich innerhalb der Systeme eines Schulgebäudes oder selbst benachbarter Systeme — eine Herabsetzung der starken Klassenfrequenzen ist nicht möglich — werden etwa 25 Klassen hinzukommen. Das bedeutet, daß die bisherige Zahl der fehlenden Klassenräume sich um 25 erhöht und dieser Uebelstand in Verbindung mit den vielen Durchziehklassen, Klassen ohne besondere Lehrkraft, sich zu einer Katastrophe gestaltet.

Die städtische Verwaltung fand in ihrem Bestreben, die Raumnot zu lindern, eine starke Hemmung in der finanziellen Schwäche der Stadtgemeinde und in dem Umstande, **daß es nicht möglich war, Staatsbeihilfen für Volksschulbauten in notwendigem Maße heranzuholen.** An dem geplanten Schulbau an der Gneisenau-Hagenbergstraße, der die unter der Raumnot besonders leidenden Schulen des Stadtwalds- und Hüttenviertels entlasten soll, ist in absehbarer Zeit nicht zu denken, wenn nicht der Staat die Baukosten in voller Höhe übernimmt.

Alle Maßnahmen der Stadtverwaltung in der Beschaffung der notwendigen Unterrichtsräume mußten deshalb Teillösungen sein und werden es wohl auch in Zukunft bleiben. Die vor einigen Tagen bezogenen, als Notklassen eingerichteten Räume in der ehemaligen Artilleriekaserne konnten eine allgemein fühlbare Minderung der Raumnot nicht bringen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß hierdurch die Verhältnisse in den Schulen 8 und 7 wenigstens einigermaßen gebessert worden sind. Vorsorglich hat die Stadt gehandelt, als sie bei den Verhandlungen, die im Jahre 1925 zwischen dem Preußischen Staate, dem Fürstbischöflichen Stuhle und der Stadtgemeinde stattfanden, sich das alte Konviktsgebäude an der Coseler Straße für Schulzwecke sicherte. Dieses Gebäude wird, nachdem es frei geworden ist, sämtliche kaufmännischen Unterrichtsanstalten der Stadt Gleiwitz (Kaufm. Berufsschule, höhere Handels- und 3jährige Handelsschule) aufnehmen. Die genannten Anstalten waren in dem Volksschulgebäude an der Kaltbadstraße untergebracht und entzogen der Volksschule eine ganze Anzahl von Räumen. Durch die Verlegung nach dem bisherigen Konviktsgebäude erhält die Volksschule diese Unterrichtsräume wieder zurück. Auch das in der Volksschule 4 an der Schröterstraße untergebrachte städtische Schulmuseum wird, wenn die Räume des Konvikts ausreichen, hier seine Unterkunft finden, wodurch wiederum 3 Klassenzimmer für die Volksschule frei werden.

Der Ehrenpräsident der Handwerkskammer 70 Jahre

Oppeln, 14. Januar.

Stadtrat Czech, Ehrenpräsident der Handwerkskammer für die Provinz Oberschlesien, kann am 18. Januar seinen 70. Geburtstag begehen. Früher als Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und seit mehreren Jahren als unbesoldeter Stadtrat tätig, hat er sich große Verdienste um das Wohl der Stadt Oppeln erworben.

---

rates angeglichen werde. Dieser Beschluß sei damals nicht zustande gekommen, der Regierungspräsident habe aber einer Regelung zugestimmt. Stadtv. **Diepold** (Mieter) äußerte gegen die Ausschreibung der Stadtbauratsstelle Bedenken und machte zur Begründung geltend, daß die Notverordnung des Reiches und die Preußische Sparverordnung selbst die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger nicht verschonen. **Die Stadt Hindenburg befindet sich in einer äußerst schlechten Finanzlage.** Wiederholt habe der Oberbürgermeister als Behördenleiter auf diese schlechte Finanzlage hingewiesen und größte Sparsamkeit bei Geldausgaben angeordnet.

Das Wohnungsbauprogramm sei zum Stillstand gekommen.

Aus diesem Grunde, besonders aus Gründen der Sparsamkeit, werde die Ausschreibung für die Wahl eines Stadtbaurats nicht als dringend notwendig gehalten. Die in Angriff genommenen oder etwa noch zu beginnenden Bauarbeiten bezw. Wohnungsbauten können durch den Magistrats-Baurat mit Hilfe der vorhandenen technischen Kräfte ausgeführt werden, zumal doch Gelder für Bauzwecke nicht vorhanden seien. Stadtv. **von Hützschler** hatte einen ähnlichen Antrag eingebracht Stadtv. **Klappan** (Ztr.) führte aus, daß die gegenwärtigen Verhältnisse unhaltbar seien, und daß das Stadtbauamt einen Führer haben muß, um planmäßige Arbeiten und die überaus zahlreichen vorliegenden Arbeiten erfüllen zu können.

Der Stadtverordneten-Vorsteher und Stadtv. Lentner (Dem.) nahmen dann scharf Stellung gegen einen Teil der Ausführungen von Stadtv. Diepold, die sich gegen den früheren Stadtbaurat Wolff gerichtet hatten.

Bürgermeister Dr. Opperskalski

führte aus, daß das Stadtbauamt ganz bedeutende Aufgaben zu erfüllen habe. Es bestehe ja nicht nur aus dem Hochbauamt, sondern es enthalte auch die Abteilung Stadterweiterung, das Vermessungsamt, die Baupolizei, das Tiefbauamt und andere wichtige Teilgebiete. Alle diese Büros müßten auf eine einheitliche Linie gebracht werden. **Auf die Dauer sei es vollständig ausgeschlossen, das Stadtbauamt nebenher zu betreuen.** Wenn man die Dinge eingehend prüfe, müsse man zu dem Schluß kommen, daß die Stelle des Stadtbaurats aus stadtwirtschaftlichen Gründen besetzt werden müsse, und auch deshalb, weil es ein so wichtiges Amt sei. Der Magistrat werde auch einem anderen Beschluß seine Zustimmung nicht geben. Im weiteren Verlauf der Aussprache kam es zu persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Stadtv. Lentner und Diepold.

Schließlich kam das Stadtparlament zu dem Entschluß, die Stelle des Stadtbaurats auszuschreiben.

Ein Dringlichkeitsantrag verlangte, daß **die Mietserhöhung, die für die städtischen Häuser eingetreten ist, zurückgenommen werden solle.** Die Neubaumieter des Stadtteils Zaborze haben eine Protestentschließung gefaßt, in der die gleiche Forderung aufgestellt wurde. Diesem Antrage schlossen sich zahlreiche Stadtverordnete an.

Stadtv. Niedenzu (Nat. Ordnungsblock) führte hierzu aus, daß es anscheinend an einem Schlüssel für gerechte Verteilung der Miete fehle. Nach seinen Erfahrungen mit der Verwaltung der stadteigenen Wohnungen habe er jedes Vertrauen zur Verwaltung der städtischen Häuser verloren. Es liege ihm hinreichend Material vor, um dies zu begründen. Der Antrag wurde dann angenommen. **Der Nationale Ordnungsblock brachte einen Dringlichkeitsantrag ein, wonach der Magistrat ersucht werden sollte, an die Reichsregierung und Staatsbehörden mit dem dringenden Ersuchen heranzutreten, der Borsigwerk AG. Aufträge zukommen zu lassen, damit ein für die Stadt Hindenburg lebensnotwendiger Betrieb aufrecht erhalten werde, der sonst Gefahr laufe, stillgelegt zu werden.**

Stadtv. Thiel (Nat. Ordnungsblock) begründete diesen Antrag kurz mit einem Hinweis auf die wirtschaftliche Notlage der Stadt und der ganzen Provinz, und er regte weiterhin an, daß der Magistrat auch dringend bei der Reichsbahn vorstellig werden möge, daß Aufträge erteilt werden. Dieser Antrag wurde angenommen, und der Stadtverordnetenvorsteher ergänzte ihn dahin, daß der Magistrat allgemein die Reichs- und Staatsstellen darauf hinweisen solle, **der oberschlesischen Industrie diejenigen Vorteile zu bieten, in deren Genuß mitteldeutsche Werke schon lange gekommen seien.**

Die öffentliche Sitzung war damit beendet, und mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Stunde wurde die geheime Sitzung, die über Grundstücksangelegenheiten verhandeln sollte, vertagt.

Gleiwitz

* **Wintervergnügen der Sanitäter.** Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage, die sich auch in den Sanitätskolonnen bemerkbar macht, hat sich die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Gleiwitz I entschlossen, am Sonnabend, dem 16. Januar, in sämtlichen Räumen des Schützenhauses Neue Welt um 19 Uhr ein offizielles Wintervergnügen zu veranstalten. Der Reingewinn ist nur für die Winterhilfe und zur Anschaffung von Verbandsmaterialien für die Kolonne bestimmt. Die Eintrittspreise sind derart niedrig gehalten, daß sich der größte Teil der Bevölkerung an der Veranstaltung teilnehmen kann. Hoffentlich bringt der gute Zweck der Sache eine große Beteiligung mit sich, sodaß das Ziel der Veranstaltung erreicht wird.

* **Kameradenverein ehemaliger Deutscher Jäger und Schützen.** Der gut besuchte Monatsappell wurde vom 1. Vorsitzenden Ebert eröffnet, der allen Mitgliedern und dem jungen Verein die besten Wünsche für ein Wohlergehen im neuen Jahre zum Ausdruck brachte. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten ging der Vorsitzende in längeren Ausführungen auf die im Februar stattfindende Abrüstungskonferenz ein, wobei er besonders die wichtigsten Bestimmungen des Versailler Vertrages über die deutsche Abrüstung den entsprechenden Bestimmungen des Konventionsentwurfs der Vorbereitenden Abrüstungskommission gegenüberstellte, deren Kenntnis für jeden, der den Verhandlungen der allgemeinen Abrüstungskonferenz folgen will, notwendig ist.

* **Ein guter Fang.** Zwei Taschendiebe, die auf dem Wochenmarkte auf dem Platz der Republik bei Taschendiebstählen auf frischer Tat ertappt wurden, sind festgenommen worden und dem Amtsgericht zugeführt. Da es sich um gewerbsmäßige reisende Taschendiebe handelt, dürften eine Anzahl von Taschendiebstählen, die in der letzten Zeit auf den hiesigen Wochenmärkten ausgeführt wurden, geklärt werden.

*

* **UP.-Lichtspiele.** Die UP.-Lichtspiele bringen heute einen Tonfilm heraus, wie er alle paar Jahre tatsächlich nur einmal gelingt: „Der weiße Rausch“. Die Wunderwelt des Schneeschuhs offenbart sich hier in ihrer ganzen Schönheit und Großartigkeit. Sportliche Leistungen erfüllen uns mit Staunen vor den Helden der weißen Kunst, den 50 Meister-Skiläufern mit Leni Riefenstahl und Hannes Schneider an der Spitze und ihrem Meisterregisseur Dr. Arnold Franck. Am Sonntag, vormittags 11 Uhr, findet eine Jugendvorstellung mit „Der weiße Rausch“ statt.

* **Capitol.** Das neue Capitol-Programm ist ganz auf Lachen eingestellt. Selten nur gab sich eine so große Anzahl prominenter Darsteller in einem Film ein Stelldichein, wie hier bei „Der verjüngte Adolar“, in dem wir Paul Hörbiger, Georg Alexander, Kurt Lilien, Ida Wüst, Fritz Schulz, Trude Berliner, Adele Sandrock, Hans Moser u. a. antreffen. Die flotte Musik dieser großen Tonfilmposse komponierte der bekannte Schlagerkomponist Walter Kollo.

* **Schauburg.** „Helden der Luft“ (in deutscher Sprache). Auch für Deutschland ein Ereignis ersten Ranges. Es ist ein amerikanischer Großfilm, der dank seiner an packenden Sensationen reichen Handlung, restlose Ausnutzung ungeahnter technischer Möglichkeiten seines Aufwandes an Material seinesgleichen nirgends aufzuweisen hat. Es ist für den Wert dieses Filmwerkes von erhöhter Bedeutung, daß das offizielle Amerika: die Marineverwaltung der Vereinigten Staaten diesen Film durch ihre Mitarbeit und Stellung ihres gewaltigen flugtechnischen Apparates unterstützt hat.

Peiskretscham

* **Bund Königin Luise.** Die Ortsgruppe hatte die Gauleiterin zur Pflichtversammlung eingeladen. Die 1. Führerin, Frau Wenkel, begrüßte die Kameradinnen in einer Ansprache, in der sie auf die Aufgaben des Bundes im neuen Jahre hinwies. Die Gauleiterin hielt einen Vortrag, in dem sie einen geschichtlichen Ueberblick über die Zeit von 1806 bis zum 18. Januar 1871 gab. Die Verpflichtung einiger neu eingetretener Kameradinnen durch die Gauleiterin schloß sich an. Gemeinsamer Gesang beendete die gut besuchte Versammlung, der am 23. Januar eine zweite folgen wird, zu welcher die Landesverbandsführerin erwartet wird.

* **Schwerer Unglücksfall.** Der Hausbesitzerssohn Bienek kam mit einem schwerbeladenen Kohlenwagen aus Beuthen. Da der Weg schwer fahrbar war, stieg B. vom Wagen herab. Dabei glitt er aus und geriet unter die Räder. Beide Räder gingen über Brust und Leib hinweg. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Krankenhaus in Peiskretscham eingeliefert. Die Verletzungen sind schwerer Natur, jedoch nicht lebensgefährlich.

Hindenburg

* **Lehrgänge für Erwerbslose.** Zwecks Durchführung der Lehrgänge für Erwerbslose findet am Freitag, 19¾ Uhr, im Jugendheim St. Kamillus, Saal 2, eine Vorbesprechung statt.

* **Anmeldungen zu den Mittelschulen.** Die Anmeldungen zu den Mittelschulen können von sofort ab bis 20. März 1932 werktäglich von 8 bis 13 Uhr in den Amtszimmern der Anstaltsleiter erfolgen und zwar: a) in Alt-Hindenburg, Szczeponik-Mittelschule, b) im Stadtteil Zaborze, Kronprinzenstr. 499, c) im Stadtteil Biskupitz, Mittelschule Annasegenstraße. Die Aufnahme in die Sexta erfolgt ohne besondere Prüfung auf Grund des von der Volksschule ausgestellten Gutachtens und Zeugnisses unter der Bedingung der Bewährung.

* **Die Reichsgründungsfeier des Kreis-Kriegerverbandes.** Die Feier findet am Sonntag, 3,30 Uhr, im Kasinosaale der Donnersmarckhütte statt. Mitglieder der vaterländischen Verbände, Vereine und Jugendgruppen sowie die Angehörigen, insbesondere Frauen und erwachsene Töchter, haben Zutritt.

* **Von der St.-Josefs-Kirche.** Auf Einladung des Oberkaplans Moschek versammelten sich zahlreiche Damen und Herren, um einen Paramenten-Verein zu gründen. Der Einberufer legte in den einleitenden Worten dar, daß zwar ein herrliches Gotteshaus erbaut worden sei, die innere Ausstattung aber erst beschafft werden muß. Besonders fehle es an den notwendigsten Gewändern, welche zur Zeit von anderen Parochien geliehen sind. Der Oberkaplan regte deshalb die Anwesenden an, einen Paramenten-Verein zu gründen, welcher es sich zur Aufgabe machen soll, diesen Mangel zu beseitigen. Hierauf wurde die Gründung des Vereins vollzogen und 60 Mitglieder aufgenommen und der Vorstand gewählt. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden die Geldmittel für die Beschaffung der notwendigen Gewänder aufzubringen und diese, soweit möglich, durch kostenlose praktische Mitarbeit selbst herzustellen bezw auch herstellen zu lassen. Für die Näh- und Stickarbeiten hat sich eine Anzahl Damen zur Verfügung gestellt. Infolge der allgemeinen Notlage mußten die Beiträge recht niedrig gehalten werden, sodaß der Verein hauptsächlich auf freiwillige Spenden angewiesen ist. Es ergeht daher an alle, welche bereit und noch dazu in der Lage sind, die Bitte, ein Scherflein für die Verschönerung des Gottesdienstes und des Gotteshauses beizusteuern. Nach herzlichen Dankesworten des Oberkaplans wurde die Sitzung mit einem Gebet beschlossen. Es wird gebeten, die Spenden an die Vereinskassiererin, Frau Elfriede Blachnitzki, Finkenweg 45, zu richten.

* **Die Frauengruppe der DNVP.** Die Frauengruppe veranstaltet am Montag, um 20 Uhr im Hüttengasthaus Borsigwerk einen Teeabend. Den politischen Vortrag hält Landesoberin Frau Lowack. Außerdem werden gesangliche und musikalische Darbietungen folgen.

* **Deutschnationale Volkspartei.** Am Freitag findet um 20 Uhr im Hüttengasthaus Borsigwerk eine öffentliche Versammlung der DNVP. statt. Es spricht Kreisgeschäftsführer Gabrisch aus Ottmachau über das Thema: „Hugenberg und unser Kampf“.

* **Vom Stadttheater.** Heute findet um ½4 Uhr nachm. eine Märchenvorstellung „Aschenbrödel“ für die Kinder der Erwerbslosen statt.

*

* **Christlich-Sozialer Volksdienst.** Die Monatsversammlung findet am Montag, dem 18. Januar, abends 8 Uhr, im Augustinerbräu, Ebertstraße, statt.

Ratibor

* **Schwurgericht.** Für die am 8. Februar unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Pritsch beginnende 1. Schwurgerichtsperiode am Landgericht wurden als Geschworene einberufen: Landwirt Josef Hylla aus Poborschau, Kreis Cosel, Kretschambesitzer Josef Wycisk aus Eiglau, Kr. Leobschütz, Fabrikdirektor Max Rudel, Bauerwitz, Studienrat Theofil Konietzny, Cosel, Bürodirektor Paul Kittel, Cosel, Gasthausbesitzer Viktor Urbanski aus Landsmierz, Kr. Cosel.

* **Plötzlicher Todesfall.** Mittwoch abend verschied plötzlich im Städtischen Krankenhaus nach jahrelanger Wirksamkeit im 57. Lebensjahr die Schwester Maria Katziana Böhm aus Allenstein in Ostpreußen.

* **Aus dem Stadtparlament.** Die erste Stadtverordneten-Sitzung im neuen Jahre findet am 28. Januar, nachm., statt. Das Büro wird neu gewählt. Außerdem wird die Einführung von drei Ersatz-Stadtverordneten zu erfolgen haben für den ausgeschiedenen Kohlenkaufmann Hoeflich (Natsoz.), Baumeister Affa (Pol.) und Nowak (Komm.)

Groß Strehlitz

* Fingierter Raubüberfall. In **diesen Tagen wurde berichtet, daß auf eine Frau in ihrer Wohnung ein Raubüberfall ausgeführt worden sei. Sie hat jetzt vor einem Beamten der Landeskriminalpolizeistelle Gleiwitz eingestanden, daß sie den Raubüberfall vorgetäuscht habe. Der Kriminalbeamte fand von dem angeblich geraubten Gelde einen Teil im Küchenofen und den anderen in einem Schlafsofa vollzählig wieder.**

* **Schlesische Bühne.** Die Schlesische Bühne gibt am Mittwoch, 20. Januar, ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Der rasende Sperling“ von Schurek. Die Aufführung findet im Saale bei Dietrich statt.

* **Ehem. Kriegsgefangene.** Am Sonntag, 15 Uhr, findet bei Gammon die Generalversammlung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener statt.

Schnee, Skilauf, Abendtoiletten — auf diesen Ton ist das neueste Heft des Blattes der guten Gesellschaft **„Sport im Bild“** gestimmt. Heft 1 bringt den Roman „Flucht ins Wunderbare“ von Alexander Castell. Paula von Reznicek plaudert über Rennfahrerinnen. Michael Bohnens Debut in der New-Yorker Metropolitan-Oper, Bilder aus der Gesellschaft, das Abendkleid für kleine und größere Festlichkeiten, neue Formen des wollenen Mantelkleides, eine Küchenlektion für den Junggesellen füllen das wie immer vornehm ausgestattete Heft **(Preis 1,50 Mark).**

Meisterschaftsfeier bei Vorwärts-Rasensport Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 14. Januar.

Die Sportvereinigung Vorwärts-Rasensport feierte im Saale des Evangelischen Vereinshauses in Gleiwitz ihre Erringung der Oberschlesischen Fußballmeisterschaft. Bergrat Rösing, der 1. Vorsitzende von Vorwärts-Rasensport, begrüßte unter den Gästen des Abends insbesondere Bürgermeister Dr. Colditz, Stadtv.-Vorsteher Kucharz, Stadtrat Czornik, Gauvorsitzenden Nahler, und die Vertreter des Vereins für Bewegungsspiele Gleiwitz. Er wies darauf hin, daß Vorwärts-Rasensport

nach vierjähriger Pause wieder die Oberschlesische Fußballmeisterschaft errungen

hat und gab dem Wunsch Ausdruck, daß der bisher gezeigte Kampfgeist und die Selbstzucht die Mannschaft auch bei den Kämpfen um die Südostdeutsche Meisterschaft begleiten mögen. Hierauf erfolgte die Ehrung der Meistermannschaft, deren Mitglieder Uhrenanhänger als Anerkennungsgeschenk erhielten.

Bürgermeister Dr. Colditz

übermittelte die Glückwünsche des Magistrats, des Stadtparlaments, des Oberbürgermeisters Dr. Geisler, und des Reichsausschusses für Leibesübungen und gratulierte auch seinerseits der Mannschaft zu ihrem Erfolg, wobei er die Mannschaft aufforderte, auch in ihrem persönlichen Leben die gleiche Selbstzucht an den Tag zu legen. Bürgermeister Dr. Colditz überreichte der Mannschaft die Bronzeplastik eines Fußballspielers. Die Glückwünsche des Oberschlesischen Fußballverbandes übermittelte Gauvorsitzender Nahler, Gleiwitz. Er wies auf den bevorstehenden Kampf um die Südostdeutsche Meisterschaft hin und wünschte dem Oberschlesischen Fußballmeister, daß er auch hier sein Ziel erringe, das aber nur auf einem sehr schweren und sorgenvollen Wege zu erreichen sei. Er überreichte dann dem Sportwart Henn im Auftrage des Oberschlesischen Fußballverbandes die Verbandsehrennadel. Weitere Glückwünsche wurden von den Vertretern des Gaues Gleiwitz, der Schiedsrichtervereinigung und dem Spielausschuß übermittelt. Auch zahlreiche schriftliche Glückwünsche waren, auch aus dem Ausland, dem Verein zugegangen. Für die Meistermannschaft dankte Sportwart Henn. Ein zwangloses Beisammensein schloß sich an den offiziellen Teil des Abends an.

Oppeln

* **Bund der Frontsoldaten.** In der Herberge zur Heimat hielt die Ortsgruppe den ersten Generalappell ab, der einen zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Der stellvertretende Kreisführer Kollars begrüßte die Kameraden und konnte nach einem Vortrag über die Aufgaben des Stahlhelms 61 neue Kameraden für die Ortsgruppe durch Handschlag verpflichten. In einem Vortrag behandelte Kamerad Gabiersch, Ottmachau, die politische Bewegung in den letzten 13 Jahren. Der Redner betonte, daß es gerade jetzt mehr denn je Aufgabe sei, an der nationalen Front weiterzuarbeiten, gegen den Marxismus anzukämpfen und sich für die alten Farben Schwarz-Weiß-Rot, unter denen Preußen und Deutschland groß geworden sind, einzusetzen.

* **Auszeichnung des Männer-Turnvereins.** Als Anerkennung für die Erfolge auf dem Gebiet der Leibesübungen, insbesondere für den Sieg im Kunstturnen zwischen den Städten Oppeln, Breslau und Brieg, erhielt der MTV. die Ehrenplakette der Stadt Oppeln und die Ehrenplakette des Landeshauptmanns.

Hindenburger Konkursverbrechen-Prozeß

Frau Pohoryles zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt

Bücherrevisor Kornath mangels Beweisen freigesprochen

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 14. Januar.

Am Donnerstag endete vor dem Erweiterten Schöffengericht der Konkursverbrecherprozeß Pohoryles.

Die Urteilsverkündung erfolgte am Donnerstag um 12,30 Uhr. Die Begründung des Urteils nahm allein eine Stunde in Anspruch. Es wurde verurteilt die Angeklagte Frau Pohoryles wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankerott zu 9 Monaten Gefängnis. Die erlittene Untersuchungshaft wird in vollem Umfange in Anrechnung gebracht. Der Haftbefehl wird aufrechterhalten, da Fluchtverdacht besteht. Gegen Zahlung einer Sicherheit von 5000 Mark wird ihr eine Haftunterbrechung zugebilligt. Eine Strafaussetzung wurde abgelehnt. Angeklagter Kornath wurde mangels Beweisen freigesprochen.

Vorsitzender, Amtsgerichtsrat Jenkner leitete bei der Urteilsbegründung ein, daß das Gericht die Angeklagte P. der Beihilfe zu zahlreichen Konkursdelikten und Unterschlagungen, die ihr Ehemann Elias P. beging, für schuldig halte. In der Urteilsbegründung heißt es weiter, daß Elias P. in großem Umfange Waren, die zur Konkursmasse gehörten, verheimlicht und weggeschafft hat. Das Gericht ist überzeugt davon, **daß die verschobenen Waren, nach dem Einkaufswert gerechnet, mit 25 000 Mk. zu bewerten sind.** Die Waren wurden auf mehreren Lastautos nach den Geheimlagern geschafft. Es bestand die Absicht, die Gläubiger zu benachteiligen. Die Flucht des Hauptschuldigen Elias P. hat den Tatverdacht verdichtet.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde Beuthen

A Gottesdienste:

Freitag, den 15. Januar: 7 Uhr abends Vorbereitung der Helferinnen in der Rendantur. Sonntag, den 17. Januar: 9,30 Uhr vormittags Hauptgottesdienst mit Abendmahlsfeier: Pastor Heidenreich. Kollekte zur Förderung des Studiums der evangelischen Theologie. 9,30 Uhr vormittags Gottesdienst in Scharley: Sup. Schmula; 11 Uhr vormittags Taufen; 11,15 Uhr vormittags Jugendgottesdienst; 5 Uhr nachmittags Abendgottesdienst: Sup. Schmula. Donnerstag, den 21. Januar: 8 Uhr abends Missionsstunde im Gemeindehause: Sup. Schmula.

B Vereinsnachrichten:

Sonntag, den 17. Januar, 8 Uhr abends, Monatsversammlung des Evangelischen Männervereins im Gemeindehaus. Donnerstag, den 21. Januar, 4,30 Uhr nachmittags, Bezirksmütterversammlung der Evangelischen Frauenhilfe.

Gottesdienst in beiden Synagogen in Beuthen

Freitag Abendgottesdienst 4,25 Uhr; Sonnabend Morgengottesdienst große Synagoge 9 Uhr, kleine Synagoge 8,30 Uhr, Barmizwohfeier in der großen Synagoge 10 Uhr, Mincha in der kleinen Synagoge 3 Uhr, Jugendgottesdienst 3,30 Uhr, Sabbatausgang 4,56 Uhr; an den Wochentagen abends 4,30 Uhr, morgens 6,45 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gleiwitz

Sonntag, den 17. Januar: 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pastor Schulz; 9,30 Uhr Hauptgottesdienst: Pastor Schulz; 11 Uhr Kindergottesdienst: Pastor Kiehr; 5 Uhr Abendgottesdienst: Pastor Albertz.

Billigere Margarine

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 14. Januar. Die Verhandlung des Preiskommissars mit den Spitzenverbänden der Margarineindustrie haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Preise für alle Sorten, außer der billigsten, **um durchschnittlich 10 Prozent gesenkt worden sind.** Für die billigste Margarine sind die Preisbindungen bereits durch die Notverordnung aufgehoben worden. Teilweise sind die bisherigen Kartellpreise, die für diese Sorte 33 Pfennig betrugen, schon auf 29 und 28 Pfennig zurückgegangen.

In Zernik: 9,30 Uhr Gottesdienst: Pastor Albertz. Kollekte zur Förderung des Studiums der evangelischen Theologie. Bibelstunden: Dienstag 7,30 Uhr im Auguste-Viktoria-Haus: Pastor Kiehr; Dienstag 7,30 Uhr in der alten evangelischen Schule in Petersdorf: Pastor Albertz; Donnerstag 7,30 Uhr im Gemeindehaus: Pastor Schulz.

Evangelische Kirchengemeinde Hindenburg

2. Sonntag nach Epiphanias, 17. Januar:

Friedenskirche: 8,30 Uhr Gottesdienst: Pastor Hoffmann; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen; Donnerstag 7,30 Uhr Wochenandacht. Mikultschütz: Sonntag, früh 8 Uhr, Gottesdienst: Pastor Wahn.

Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche: 7,30 Uhr Gottesdienst in Sosnitza; 9,30 Uhr Gottesdienst in der Kirche; 10,45 Uhr Taufen; 11 Uhr Kindergottesdienst.

Borsigwerk: 9,30 Uhr Gottesdienst: Pastor Wahn.

Heft 3 der „Woche" bringt Porträts des führenden deutschen Agrarpolitikers Professors Dr. Max Sering, des Eisenbetonbauers Dr. Fritz von Emperger, des amerikanischen Friedensnobelpreisträgers N. M. Butler. Professor Dr. Ludwig Justi spricht über das Deutsche in der Kunst. Viel Interesse findet die Serie „Weltenbummler" und Leo Frobenius' Skizze über das schwarze Afrika 1932. Bilder aus dem Kinderballett der Berliner Staatsoper und von den Deutschen Meisterschaften im Eiskunstlauf runden den Inhalt des Heftes, das nur noch 40 Pfennig kostet.

Aus aller Welt

Max Reinhardt muß zahlen

Berlin. Die finanzielle Auseinandersetzung in dem Ehescheidungsprozeß zwischen Max Reinhardt und seiner Gattin, der Schauspielerin Else Heims, die ursprünglich durch den Spruch eines Schiedsgerichts geregelt werden sollte, wurde durch das Urteil des Amtsgerichts Berlin-Mitte bestätigt. **Frau Else Heims erhält als monatliche Zahlung 3000 Mark zugesprochen, da sie ihre Bedürftigkeit nachgewiesen hat.** Sämtliche Kosten fallen ihrem Gatten zur Last. Professor Reinhardt ist verpflichtet, **Frau Else Heims, die sich immer noch als seine rechtmäßige Gattin bezeichnet, standesgemäß zu unterhalten.**

Sprung aus dem brennenden Zug

Berlin. In dem letzten Wagen eines Güterzuges, in dem ein Reiter des Artillerie-Regiments Nr. 6 und zwei Pferde untergebracht waren, löste sich während der Fahrt auf einer Berliner Vorortstrecke die an der Decke befindliche **Stallaterne und entzündete das auf dem Boden liegende Stroh und Heu.** Trotz der Bemühungen des Reichswehrsoldaten, das Feuer zu löschen, griff es weiter um sich. **Der Soldat zerschnitt nun die Halfter der Tiere und sprang aus dem fahrenden Waggon. Das eine der Tiere sprang ebenfalls ab und erlitt hierbei eine schwere Halsverletzung.** Inzwischen hatte der Reichswehrsoldat einen Personenzug zum Halten gebracht und dem Zugführer von dem Vorfall Kenntnis gegeben. Dieser **alarmierte sofort auf der nächsten Station die Feuerwehr. Es gelang, den Güterzug zum Halten zu bringen.** Die Feuerwehr fand das zweite in dem Wagen verbliebene Tier erstickt vor. Bei dem Sprung aus dem Wagen hatte der Reichswehrsoldat sich eine Gehirnerschütterung zugezogen.

Beispielloser Tierfrevel

Leipzig. Einen beispiellosen Tierfrevel hat sich der Pächter des Hohlener Teiches geleistet. Er ließ aus unbekannten Gründen **eine große Menge ungelöschten Kalkes in den Teich schütten. Dadurch wurde der gesamte Fischbestand — Karpfen, Hechte und Aale — vernichtet. Den Tieren wurden die Augen ausgebrannt, die Flossen und ganze Stücke aus dem Leibe geäzt.** Die Körper der toten Fische stauten sich am Teichabfluß und verpesteten weithin die Luft. Die Untat hat unter der Bevölkerung großen Unwillen hervorgerufen, umsomehr, als sich der Leipaer Fischzuchtverein erbötig gemacht hatte, den Teich abzufischen. Der Tierschutzverein hat gegen den Teichpächter die erforderlichen Schritte eingeleitet.

440 Silben in der Minute

Kassel. Der aus Kassel stammende, zur Zeit in Hamburg tätige Heinrich Kettler errang bei einem Stenographen-Wettschreiben mit einer vollkommen fehlerlosen Arbeit in der Geschwindigkeit von **440 Silben in der Minute** einen ersten Preis. Im Wettlesen stellte Kettler mit einer Geschwindigkeit **von 810 Silben in der Minute einen neuen deutschen Rekord auf.** Dem tüchtigen Stenographen wurde die Max-Bäkler-Münze, die höchste stenographische Auszeichnung des Verbandes, überreicht.

Millionenbetrug mit der Millionenerbschaft

Wien. Einen hervorragenden Rang unter den vielen angeblichen herrenlosen Erbschaften, von denen die Kunde aus Amerika dringt, nimmt die sogenannte Wendelsche Erbschaft ein, die schon wegen der Höhe der Erbsumme beachtlich ist. Soll sie doch nach Abzug der Legate **angeblich 75 Millionen Dollar** betragen. Diese schöne Summe wollte der ehemalige Wiener Kunsthändler Josef Kuderna **durch eine großangelegte Urkundenfälschung an sich bringen,** und nur durch das Gutachten des Archivdirektors der Stadt Wien, Universitätsprofessors Dr. Stowasser, gelang es, den Betrug unmöglich zu machen. Eine Anwaltsfirma in New York ersuchte nämlich Dr. Stowasser um die **genaue Prüfung eines Totenscheines aus dem Jahre 1924 über eine gewisse Maria Kuderna, geb. Wendel,** mit welcher Kuderna dartun wollte, daß er ein direkter Abkomme der Familie Wendel sei, die die große Erbschaft hinterlassen hat. Bei der Prüfung durch Dr. Stowasser ergab sich, daß die Urkunde gefälscht sei. Kuderna, der bereits vorbestraft ist, wurde verhaftet; er gestand nach längerem Leugnen, die Urkunde gefälscht zu haben.

Schlafpulver im Whisky

Rotterdam. Die Polizei verhaftete den Oberkellner eines hiesigen Hotels, der zwei englischen Hotelgästen ein Schlafmittel in den Whisky gestreut und sie dann im Schlafe beraubt hatte. Der Kellner war in die Zimmer der Gäste gedrungen und hatte aus ihren Brieftaschen eine Anzahl Banknoten gestohlen. Am folgenden Morgen wurde der Diebstahl bemerkt. Die polizeilichen Nachforschungen wurden dadurch sehr erleichtert, daß ein dritter Hotelgast, ein Deutscher, der den beiden Engländern am Abend Gesellschaft geleistet hatte, **nach einem kurzen Spaziergang auf einer Bank im Park unter der Wirkung des Schlafmittels im tiefsten Schlaf angetroffen worden war.** Da nur der Oberkellner serviert hatte, konnte er schnell festgenommen werden.



Zwangsversteigerung!

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 20. Januar 1932, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle — Zivilgerichtsgebäude (Stadtpark) — Zimmer 25 versteigert werden das im Grundbuche von Beuthen-Stadt Band 74 Blatt Nr. 1146 (eingetragene Eigentümerin am 16. 10. 1931, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Deutsche Rentenheim Spar- und Baugesellschaft e. Gen. mbH. in Hindenburg OS.) eingetragene Grundstück, Gemarkung Beuthen, Kartenblatt 4, Parzelle 1477/40 in Größe von 15,46 a; Grundsteuermutterrolle Nr. 2850.

Amtsgericht in Beuthen OS.

Handelsregister

In das Handelsregister A. Nr. 315 ist bei der Firma **„Gummi-Zentrale Arthur Frankenstein"** in Beuthen OS. eingetragen, daß der Kaufmann Kurt Frankenstein in Beuthen OS. jetzt Inhaber der Firma ist. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 12. Januar 1932.

In das Handelsregister A. Nr. 1634 ist bei der in Beuthen OS. bestehenden Zweigniederlassung in Firma **„Drägerwerk Heinr. u. Bernh. Dräger Zweigbüro Beuthen OS."** eingetragen: Die Kommanditgesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Dr. Otto Heinrich Dräger in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Prokuren des Oskar Schweichler und Bernhard Dräger sind erloschen. Die Einzelprokura der Witwe Elfriede Dräger, geb. Stange, sowie die Gesamtprokuren der Direktoren Hans Schröder, Hermann Stelzner, Heinrich Lühr, Wilhelm Haase sind erneuert derart, daß je zwei der Gesamtprokuristen gemeinsam zeichnungsberechtigt sind. Neu erteilt ist Gesamtprokura an Dipl.-Ingenieur Alfred Christensen und Dr. Gerhard Stampe in Lübeck mit der Maßgabe, daß jeder von ihnen mit einem anderen Gesamtprokuristen zusammen zeichnungsberechtigt ist. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 11. Januar 1932.

Vermischtes

Steuerschalter „wegen Andrangs“ geschlossen

Solidaritätssinn und Staatsgefühl in England

Trotz aller Schwierigkeiten lebt in England unerschüttert das Bewußtsein, noch immer die reichste und stärkste Nation der Welt zu sein. Worauf das britische Volk sein Hauptvertrauen in eine Besserung und glücklichere Zukunft gründet, das ist vor allem seine in Jahrhunderten erzogene politische Vernunft und der beispiellose Verantwortungssinn des eigenen Volkes. Daher kann bei den englischen Massen von Mißstimmung kaum die Rede sein. Alle Opfer werden aufrecht und ohne Murren getragen. Der Solidaritätssinn der Briten ihr freudiger Wille, Hand anzulegen, ihrem Lande mit allem, was sie besitzen, beizustehen, ist über alle Maßen bewunderungswert. Vom ärmsten Mann auf der Straße bis hinauf zu den Mitgliedern der Regierung zeigt sich dieser Opfersinn, der die Veröffentlichung drakonischer Maßnahmen bisher erspart hat, täglich auf Schritt und Tritt. Einen schönen und überzeugenden Beweis hierfür erhielt die englische Regierung wiederum erst vor wenigen Tagen anläßlich der Einkassierung der Einkommensteuer. Von den insgesamt fällig gewesenen 5 Milliarden Mark war bereits Wochen vor dem vorgeschriebenen Datum über eine Milliarde im voraus entrichtet; an den darauf folgenden Zahltagen drängten sich vor den Finanzämtern die Steuerzahler in derartigen Mengen, daß an vielen Orten die Schalter zeitweilig „wegen allzu starken Andrangs“ geschlossen werden mußten; viele wohlhabendere Steuerzahler fügten zu den von ihnen geforderten Summen noch von sich aus ansehnliche „freiwillige Gaben an den Staat“ hinzu; und Tausende von ärmeren Leuten taten in kleineren Summen das gleiche mit dem Bemerken, daß es ihnen in dieser schweren Zeit ein Herzensbedürfnis sei „lieber zu geben als zu nehmen ...“ So ist es in allem. Der Geist eines wahren staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühls ist es, der heute aus jedem Briten spricht. Ein Volk, das von solch einem Geist erfüllt ist, mag selbst in diesen mißlichen Zeiten mit Recht voll Vertrauen und Zuversicht in seine Zukunft schauen.

Versteigerung der Kisten der Erzberger-Mörder

Ofenpest. 24 Kisten und Koffer, die die wegen Ermordung Erzbergers nach Ungarn geflüchteten Förster, Schultze und Tillessen einem Lagerhaus in Verwahrung gegeben hatten, wurden jetzt versteigert, da die Lagergebühren nicht bezahlt worden waren. Eine der Kisten **war vollgestopft mit Milliarden Banknoten aus der Inflationszeit,** zwei weitere waren mit Zigaretten und Tabak gefüllt, andere Kisten enthielten Lebensmittel und Hausrat. Irgendwelche aufschlußreiche Papiere wurden nicht gefunden. Der Inhalt der Kisten wurde von einem Transportunternehmen um 400 Pengö erworben. Er wird zum Teil eingestampft, zum Teil auf dem Trödelmarkt verkauft werden.

Skifahrer in einer Wildschlinge erdrosselt

Prag. In der Nähe von Böfing in der Tschechoslowakei wurde die Leiche eines Skifahrers gefunden, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte. Der Tote hatte die Skier noch an den Füßen. Um seinen Hals war eine Drahtschlinge zusammengezogen, deren Ende an einer nahen Fichte fest angebunden war. Es war eine von Wilderern zum Fangen von Hasen gelegte Schlinge, die dem Skifahrer **beim Sturze im Schnee über den Kopf rutschte, so daß er getötet wurde, als er den Hang hinabrollte.**

Niederträchtiger Ueberfall eines Autobanditen

Alpen (Kreis Moers). Auf den Molkereiverwalter Zurlage aus Birten bei Xanten wurde ein dreister Raubüberfall ausgeführt. Zurlage wurde auf der Landstraße Menzelen—Birten von einem Kraftwagen angefahren, so daß er zu Fall kam. Der Insasse des Autos **erbot sich dem Gestürzten behilflich zu sein, entriß ihm aber plötzlich die Aktentasche, in der sich etwa 1000 Mark Geschäftsgelder befanden und raste mit dem Auto davon.** Der Ueberfallene sandte dem Auto geistesgegenwärtig **drei Revolverschüsse nach, die alle das Auto trafen.** Von der Polizei wurde der Raubüberfall sofort im Kriminalfunk bekanntgegeben. Bereits zehn Minuten später meldete sich ein **Garagenbesitzer aus Krefeld und teilte mit, daß in seiner Garage ein Auto untergestellt sei, das die drei Einschüsse aufweise.** Noch in der gleichen Nacht konnte in Kempen der Räuber, ein Molkereibesitzerssohn au Grefrath, verhaftet werden .Er gestand die Tat und wird dem Richter vorgeführt.

„Betrunkenheits-Meßapparat“

Amsterdam. Angesichts der Tatsache, daß Automobilunfälle des öfteren darauf zurückzuführen sind, daß Automobilisten **zu tief ins Glas geguckt haben,** ist es für Polizei und Gericht von großer Bedeutung, mit Sicherheit festzustellen, ob der betreffende Wagenlenker in der Tat betrunken ist oder zwar mehrere Glas Alkohol getrunken hat, aber trotzdem seiner Sinne mächtig geblieben ist. Um den Behörden diese Aufgabe zu erleichtern, hat der Direktor eines Krankenhauses in Batavia, Proffsor van Wulfften Palthe, einen **„Betrunkenheits-Meßapparat“** konstruiert, der auf dieser Erfahrung beruht, daß Betrunkene (z. B. beim Suchen des Schlüssellochs) alles doppelt sehen. Bei dem Apparat, der vom Erfinder vor Vertretern der Justiz und der Polizei erfolgreich vorgeführt wurde, kommt es darauf an, **einen beweglichen Stab mit Hilfe von zwei Bindfäden in eine solche Lage zu bringen, daß er sich auf gleicher Höhe und parallel zu zwei unbeweglichen Stäben befindet.** Dieses Experiment ist für einen Nüchternen ziemlich einfach, für Betrunkene aber äußerst schwierig. Bei der erwähnten Demonstration waren die Assistenten des Erfinders, die man vorher absichtlich in den Zustand der Betrunkenheit versetzt hatte, als Versuchskaninchen tätig. Sie sollen sich für dieses Experiment sehr gern zur Verfügung gestellt haben.

Glücksnummer 35

Rom. In diesen Tagen ist im Kasino von San Remo die **Nummer 35 sechsmal hintereinander herausgekommen.** Ein Mann, der beim Roulettespiel auf diese Nummer gesetzt hatte, **gewann und gewann.** Man hat dann das Roulette einer eingehenden Prüfung unterzogen. **War es uneben geworden?** War es auf einmal ungleich belastet? Wie konnte dieses Aufeinandertreffen technisch möglich sein? Denn jeder Mensch scheut sich, sofort den Zufall als Macht oder als Täter zu zitieren. **Aber das Roulette war völlig intakt. Sechsmal kam 35 heraus, seitdem nie wieder.** Es war, wie ein Roulette sein soll — **regelmäßig unregelmäßig.** Es war gesetzmäßig ungesetzmäßig wie die Hand des Croupiers. Alles war in schönster Ordnung. Der Zufall war nur während der paar Minuten aus der Balance gekippt und hatte sich grinsend auf einer Nummer angesiedelt.

Mazedonieranschlag in Sofia

Sofia. Die bulgarische Hauptstadt Sofia war wieder einmal der Schauplatz eines aufsehenerregenden Mordanschlages, der diesmal dem Mazedonienführer Poptodoroff galt. Er wurde mitten im Zentrum der Stadt beim Verlassen eines Hauses vom Fenster eines gegenüberliegenden Gebäudes und von der Straßenecke her **unter Kreuzfeuer zweier automatischer Gewehre genommen.** Zwischen den Angreifern und Poptodoroffs Leibwächtern, die das Feuer sofort erwiderten, **entstand eine heftige Schießerei, wobei über 100 Schuß gewechselt wurden.** Poptodoroff, auf den bereits zahlreiche Anschläge verübt worden sind, konnte auch in diesem Fall unverletzt entkommen. Die Angreifer bestiegen nach wenigen Minuten einen bereitstehenden Kraftwagen und flüchteten. Poptodoroff ist der Führer der Anhänger des bekannten Mazedonierführers Protogeroff, die von den Anhängern Michailoffs, der Gegenpartei, blutig verfolgt werden.

Trauer um einen Hund

Flitton (Bedfordshire). Norah Horne, die Frau eines hiesigen Gärtners, trauert um ihren Hund „Don“ — eine dänische Dogge. Als der Hund vor kurzem im zarten Alter von drei Jahren verschied, konnte es die gute Frau nicht übers Herz bringen, sich von der Leiche zu trennen. Acht Tage behielt sie „Don“ daher aufgebahrt in der guten Stube ihres Hauses, damit Freunde kommen und einen letzten Blick auf den geliebten Hund werfen könnten. Dann bestellte Norah Horne einen **Sarg aus herrlichem polierten Holz mit Messingbeschlägen und ließ ein mit Ziegelsteinen ausgemauertes Grab in ihrem Garten vorbereiten.** „Don war der beste Freund, den ich gehabt habe“, erklärte sie: „als er erkrankte, saß ich mehrere Nächte an seinem Lager, bis er starb. Ich werde ihm in meinem Garten über seinem Grab einen Gedenkstein errichten lassen und habe ihn dort begraben, damit ich stets seine Nähe fühlen kann.“

Scheidung zwischen zwei Zügen

Chihuahua. Zwischen Nevada und einigen anderen westlichen Staaten hat sich in den letzten Jahren ein starker Wettbewerb entwickelt, **durch Erleichterung der Ehescheidungen eine Zunahme des Fremdenverkehrs und zugleich Gebühreneinkommen für Gerichte und Anwälte zu erreichen.** Die Stadt Reno besitzt heute eine blühende Ehescheidungsindustrie. Andere Staaten folgten; Nevada mit der Erleichterung der Ehescheidungen, namentlich hinsichtlich der Herabsetzung der nötigen Aufenthaltsfrist auf wenige Wochen. Mexiko hat sich während der letzten Jahre zu einer merklichen Konkurrenz für die Weststaaten der Union entwickelt. Die mexikanische Stadt Chihuahua hat jetzt ein Gesetz angenommen, das in den Rennen um Verkürzung der Scheidungsfrist einen solchen Vorsprung bedeutet, daß ihn die Unionstaaten wohl kaum so bald einholen werden. In Chihuahua **soll es nunmehr möglich sein, sich innerhalb eines Tages scheiden zu lassen.** Man hofft, das ganze Prozeßverfahren so abkürzen zu können, daß sich eine **Scheidung zwischen Ankunft eines Zuges und der Abfahrt des nächsten durchführen** läßt. Die einzige Schwierigkeit für eine rasche Scheidung liegt dann nur noch in der Bedingung, daß **beide Teile in sie einwilligen müssen.**

Polnischer Flieger über Ostpreußen

Johannisburg (Ostpreußen). Am Sonntag, kurz vor 12 Uhr, erschien ein polnischer Doppeldecker über der Stadt Johannisburg. Er kam aus südöstlicher Richtung und steuerte den Bahnhof an. In außerordentlich niedriger Höhe, etwa 75 bis 100 Meter, flog er **vom Bahnhof Johannisburg aus in östlicher Richtung über die Eisenbahnbrücke hinweg, wendete und flog die Strecke zweimal ab.** Er machte dabei wahrscheinlik photographische Aufnahmen. Beim Rückflug nach Johannisburg schwenkte der Flieger in südlicher Richtung, umflog einige Male den großen Gebäudekomplex des Kreiskrankenhauses und entfernte sich dann hoch aufsteigend in südlicher Richtung, der polnischen Grenze zu. Es war ein Doppeldecker, ein grau gestrichenes Militärflugzeug mit dem gut sichtbaren polnischen Hoheitszeichen und der Zahl „N. 15“, besetzt von einem Piloten und einem Beobachter.

Acht Menschen bei lebendigem Leibe verbrannt

New York. Im April des vergangenen Jahres brannte in der Nähe von Gallipolis in Ohio die Blockhütte des James White bis auf den Grund nieder. White und seine sieben Kinder kamen in den Flammen ums Leben. Gewisse Indizien ließen schon damals auf ein Verbrechen schließen. Nunmehr hat ein junger Bursche, ein Zögling der Gewerbeschule von Lancaster (Ohio), auf den der Verdacht des Sheriffs gefallen war, freimütig und anscheinend ohne Anzeichen von Reue gestanden, seinerzeit die Hütte des ihm verhaßten White in Brand gesteckt zu haben. Um ganz sicher zu gehen, hatte der Täter, bevor er die Hütte des nachts anzündete, Türen und Fenster mit schweren Balken verrammelt, so daß seine Opfer nicht entrinnen konnten, und war auf dem Brandplatz geblieben, bis die Todesschreie Whites und seiner Kinder verstummt waren. Von den acht Personen fand man später nur mehr die verkohlten Knochen.

Für jeden etwas

Genf. Ein großes Schweizer Hotel ließ zur Silvesterfeier erleuchtete Schilder mit Wünschen für die einzelnen Nationen in den Saal tragen. Für die Deutschen „Keine Reparationen“, für die Engländer „Keine Schulden“, für die Franzosen „Noch mehr Reparationen“. Bei den Amerikanern begnügte man sich mit einem „Guten neuen Jahr“.

SPORT-BEILAGE

Viererbobmeisterschaft auf der Unglücksbahn

(Eigene Drahtmeldung.)

Schreiberhau, 14. Januar.

Der noch ausstehende zweite Lauf der Deutschen Meisterschaft im Viererbob wurde am Donnerstag auf der Zackelfallbahn in Schreiberhau ausgetragen. **Mit Rücksicht auf die schweren Unglücksfälle am Dienstag hatte man die Startzeit nicht bekanntgegeben.** Trotzdem waren viele Neugierige da. Die Bahn war durch leichten Sprühregen weich, vorsichtshalber aber durch Sägemehl noch weiter verlangsamt worden. Trotzdem wurden recht gute Zeiten gefahren. Die Wiener Gebrüder Falkenberger, die auf Bob „Ingeborg" im ersten Lauf mit 1:20,7 die weitaus beste Zeit herausgeholt hatten, kamen diesmal nicht wieder in Schwung. Die beste Zeit errang der Bob „Eva" des Berliner Schlittschuhklubs mit Dueseдau und Heimann an der Bremse, die dann auch den Meistertitel an sich brachten.

Wintersport im schlesischen Gebirge

Im schlesischen Gebirge wartet man täglich auf neue Schneefälle, die die glatte und reibungslose Durchführung der vorgesehenen Wintersportveranstaltungen gewährleisten würden. Man hofft, daß an diesem Wochenende Petrus ein Einsehen haben und endlich den erhofften Segen schicken wird.

Reges sportliches Leben wird sich am Wochenende in **Schreiberhau** abwickeln. Der Gau Schlesien des Deutschen Bob-Verbandes bringt am Sonnabend und Sonntag die Gaumeisterschaften von Schlesien im Zweier- und Viererbob zum Austrag. Die Titelverteidiger im Zweierbob, Huth/Ludwig, sind nicht am Start, dagegen werden die Gebr. Kaltenberger, Wien, ihren Titel im Viererbob verteidigen. Der Trainingskursus für die schlesischen Langläufer und Skispringer unter Leitung des DSV.-Skilehrers König, München, an dem die besten schlesischen Skiläufer teilnehmen, wird seinen Abschluß mit einem Skispringen auf der Himmelsgrundschanze finden, verbunden damit wird der Jungmannensprunglauf sein. Nach diesem Skispringen bleibt die Schanze bis zu den Deutschen Meisterschaften vom 12. bis 15. Februar gesperrt.

In **Krummhübel** werden auf der Talsperre die Eisschießmeisterschaften des Niederschlesischen Eissportverbandes zum Austrag gelangen. Es dürfte hier einen scharfen Kampf zwischen Krummhübel und Breslau um den Vorrang geben.

In **Bad Flinsberg** findet ein wichtiges Eishockeyspiel statt. Der Niederschlesische Meister, der Breslauer Eislaufverein, wird gegen den Tennis- und Eishockey-Club Blau-Weiß, Dresden, ein Freundschaftsspiel austragen. Ferner finden die Skilangläufe des Stadtverbandes Görlitz und der Wintersporttag des „Stahlhelms" statt.

Der Gau Mittelschlesien des SSV. bringt in **Wölfelsgrund** seine Mannschaftswettläufe zum Austrag. Die Beteiligung ist sehr gut.

Europameisterschaften im Eiskunstlauf

Im Pariser Sportpalast stehen am Freitag und Sonnabend die Europameisterschaften im Eiskunstlauf zur Entscheidung an. Die deutsche Beteiligung ist nur gering, denn lediglich der Deutsche Meister Mayer-Labergo (München) und der Berliner Ernst Baier haben sich gemeldet. Für beide ist es eine undankbare Aufgabe, im Schatten des Titelverteidigers und Weltmeisters Karl Schäfer stehen zu müssen. Da aber andererseits nur noch die beiden Wiener Dr. Distler und Otto Hartmann sowie die Pariser Torchon und Henrion gemeldet haben, besteht für unsere Vertreter die Aussicht, sich ehrenvolle Plätze erlaufen zu können. Am stärksten besetzt ist die Prüfung der **Damen.** Hier interessiert vor allen Dingen das Zusammentreffen der Weltmeisterin Sonja Henie (Norwegen) mit der jungen Oesterreichischen Meisterin Hilde Holovski. Da weiterhin Fritzi Burger darauf brennt, für ihre durch Hilde Holovski in der Landesmeisterschaft erlittene Niederlage Revanche zu nehmen, erhält diese Meisterschaft eine ganz besondere Note. Ferner stehen noch die Belgierin Yvonne de Ligne, Liselotte Landbeck (Wien), die Französische Meisterin Gaby Clericetti, die Italienische Meisterin Nene Volpato, Frl. Joan Dix (England), Frl. Brown und Frl. Jacqueline Vandecrane (Frankreich) auf der Liste. Diese kommen jedoch erst in zweiter Linie in Betracht. Unter den Teilnehmern im **Paarlauf** vermißt man die Titelverteidiger Olga Organista-Szallay (Ungarn). In ihrer Abwesenheit müßte es dem ausgezeichneten französischen Meisterpaare Brunet leicht fallen, das Ehepaar Mackenzie (England), Gaillard/Petter (Wien) und Ehepaar Hoppe (Troppau) zu schlagen.

„Ottawa" schoß in 22 Spielen 126 Tore

Beispiellos sind die Erfolge, die die kanadische Eishockeymannschaft von „Ottawa" auf ihrer Rundreise durch Europa erzielt hat. Die Kanadier haben **nicht ein einziges Spiel verloren,** aber in 22 Begegnungen mit den besten Mannschaften des Kontinents 126 Tore geschossen und nur zwölf Gegentreffer hinzunehmen brauchten. In Agrosa siegte „Ottawa" gegen eine geschwächte Oxford-Mannschaft mit 6:0 (1:0, 3:0, 2:0) Toren.

Hebung der Spielstärke im deutschen Fußballsport

Die letzten offenkundigen Mißerfolge der deutschen Fußball-Nationalmannschaft liegen einige Monate zurück. Wie immer, ist es sehr schnell ruhig geworden um die Frage, wie etwas Zweckdienliches für die Förderung unserer Spielstärke getan werden kann. Selbst der tüchtigste Reichstrainer — und der unsrige soll nicht als untüchtig hingestellt werden — kann allenfalls im Lande Umschau oder Nachfrage nach geeigneten Kandidaten halten und ihnen in gelegentlichen Sonderkursen den abrundenden Schliff geben. Für die Tagesform der schließlich herangezogenen Spieler an dem Tage, an dem sie die Landesfarben vertreten, kann man ihn billigerweise niemals verantwortlich machen. Und wenn sich auch schließlich Anzeichen einer gewissen Eigenbrötelei oder mangelnder Uebereinstimmung innerhalb des Spielausschusses bemerkbar gemacht haben, so darf man doch nicht übersehen, daß auch diese technische Kommission in erster Linie von der Bereitwilligkeit abhängig ist, mit der die Vereinsleitungen ihre angeforderten Spieler zur Verfügung stellen. Und hiermit nähern wir uns schon erheblich mehr dem Kernpunkt der Frage, die für die Zusammenstellung einer starken Länderelf entscheidend ist.

Man wird niemals abstreiten können, daß im Grunde die Vereine ihre Spieler gern in die Reihe der „Internationalen" einrücken sehen. Einmal können und wollen sie dem gesunden und berechtigten Ehrgeiz des Spielers nicht im Wege stehen, dann aber nützt es auch dem Ansehen des Vereins und wirkt sich vorteilhaft beim Abschluß der Privatspiele aus, wenn ein oder gar mehrere Internationale den eisernen Bestand einer Vereinself bilden. Dabei muß man aber den Vereinen die Möglichkeit geben, in die Abstellung ihrer Spieler für den Bund ohne drückende Gewissensqualen hinsichtlich der unmittelbar auf ein Länderspiel folgenden Punktkämpfe einzuwilligen. Die wenigen Spitzenvereine, die für die Abgabe international brauchbarer Kräfte in Frage kommen, müssen in der Zahl ihrer Punktspiele Erleichterung finden.

Es gibt nur eine Möglichkeit, Deutschland endlich die Geltung im internationalen Fußballsport zu verschaffen, auf die aus inneren Propagandagründen nicht länger verzichtet werden kann und die auf Grund der zahlenmäßigen Stärke des deutschen Fußballsports längst erkämpft sein müßte. Diese eine und einzige Möglichkeit erfordert den

rücksichtslosen Abbau der obersten Klasse in allen Landesverbänden.

Die Organe der Landesverbände müssen endlich die Energie aufbringen, über die Vereine hinwegzugehen, die nur aus mißverstandenem Ehrgeiz ihr Anrecht auf die erste Spielklasse geltend machen. Die Frage ist wichtig genug, um selbst die Landesverbände, in denen gegenwärtig ein ungeeignetes Spielsystem auf längere Zeit festgelegt ist — vor allem in West- und Süddeutschland —, auf außerordentlichen Verbandstagungen eine Radikalmaßnahme vornehmen zu lassen. Unser im Ausland stark in Mißkredit geratenes Ansehen in fußballsportlicher Beziehung kann nur dadurch wieder gesteigert werden, wenn man den zur deutschen Sonderklasse gehörenden Spitzenvereinen **die nutzlose Kraftvergeudung allzu vieler Punktspiele erspart.** Die Zahl der Verbandsspiele muß so herabgesetzt werden, daß die Bundesmeisterschaft ohne die seitherige Terminhetze ausgetragen werden kann und trotz Abgabe internationaler Kräfte für die Länderspiele den Spitzenvereinen immer noch Zeit genug bleibt, um einen möglichst lebhaften Privatspielverkehr mit den spielstarken Vereinsmannschaften der Auslandsstaaten zu pflegen, die uns gewissermaßen noch Lehrer und Förderer sein können.

Süddeutschlands Fußball-Renaissance

Der Süden hat die führende Stellung wieder zurückerobert

Das Ende des alten und der Beginn des neuen Jahres haben Süddeutschlands Fußball eine Reihe imponierender Erfolge gebracht. Die Münchener Städtemannschaft bewies in Berlin mit einem 4:2-Erfolg über die Repräsentativen der Reichshauptstadt hervorragendes Können. Eine neuaufgestellte süddeutsche Verbandsmannschaft ohne die bewährten Kräfte aus Nürnberg/Fürth und München blieb dann in Mannheim gegen Norddeutschland mit 5:2 erfolgreich. Weitere Erfolge gegen Budapest mit 5:0 und im Pokalspiel gegen Brandenburg mit 8:1 schlossen sich wirkungsvoll an. München besiegte den WAC. Wien mit 2:1, Nürnberg/Fürth blieb gegen Admira Wien mit 4:3 erfolgreich. Die Beständigkeit dieser Leistungsfähigkeit gibt zu erkennen, daß es sich dabei nicht etwa um reine Zufallserfolge handelt.

Man kann heute mit vollem Recht von einer offensichtlichen Wiedergeburt des süddeutschen Fußballsports reden. Nach dem Abtritt der alten Nürnberg/Fürther Klasse war derzeit ein gewisser spielerischer Stillstand zu verzeichnen. Der Süden war besonders in der Deutschen Fußballmeisterschaft nicht mehr so erfolgreich wie in früheren Jahren. Diese Periode ist nunmehr als gänzlich überwunden anzusehen. In Frankfurt und München haben sich die neuen Zentren mit leistungsfähigen Spielern und Mannschaften gebildet.

Die alte Fußballhochburg Nürnberg/Fürth ist wieder erstarkt

und stellt ihrer großen Tradition getreu kampfkräftige und routinierte Vertreter. Das Allgemeinniveau der süddeutschen Spielstärke hat sich ebenfalls in Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart, Pforzheim und in verschiedenen kleineren Orten wesentlich gehoben, obwohl Spieler wie Mannschaften in zahllosen Punkt- und Repräsentativspielen zum Teil übermäßig beansprucht wurden. Es hat tatsächlich den Anschein, als ob **den Süddeutschen der Fußballsport von allen deutschen Stämmen am meisten und besten läge,** denn kein anderer Landesverband hat zur Zeit ein gleiches Reservoir talentierter und leistungsfähiger Spieler aufzuweisen.

Man denke in diesem Zusammenhang nur an die neu herausgekommenen glänzenden Stürmer wie Rohr, München, Rühr, Schweinfurt und Rutz, Frankfurt, um nur die letzten Entdeckungen zu nennen. **Schnelligkeit, blitzartige Erfassung der gebotenen Torgelegenheiten und außerordentliche Schußkraft zeichnen diese Talente in besonderem Maße aus.** Als Läufer überragen die Frankfurter Leis und Gramlich; zu nennen sind weiter Großle und Haber, Mannheim. In der Hintermannschaft hat Kreß, Frankfurt, endgültig das Erbe Stuhlfauts angetreten. Neben den Standardverteidigern Schütz und Stubb, Frankfurt, stehen Fix, Birkenfeld und Burkardt, Brötzingen, weitere entwicklungsfähige Könner zur Verfügung. Denkt man dann weiter an den großen Stamm bewährter Repräsentativer aus Nürnberg/Fürth und München, zählt man außerdem die an anderen Plätzen vorhandenen talentierten Spieler hinzu, dann erhält man einen Ueberblick über die derzeitige Machtstellung des süddeutschen Fußballsports. Es ist zweifellos nicht zuviel gesagt, wenn man der Ueberzeugung ist, daß Süddeutschland zur Zeit drei Mannschaften zu stellen vermag, die einander kaum nachstehen und mit ziemlicher Sicherheit jede andere Landesverbandsmannschaft Deutschlands schlagen dürften. Nach dem jetzigen Stand der Dinge ist auch zu erwarten, daß Deutschland im internationalen Fußball besser repräsentiert werden wird als im letzten Jahr. Dem am 6. März in Leipzig stattfindenden ersten Fußball-Länderkampf des Jahres gegen die Schweiz vermag man unter diesen Umständen mit größerer Zuversicht entgegenzusehen.

Ottawa überrennt EHC Arosa 10:0 (1:0, 7:0, 2:0)

Die kanadische Eishockeymannschaft Ottawa, die den Spenglercup-Sieger Oxford mit 6:0 abfertigte, spielte bei herrlichem Sonnenschein gegen den EHC Arosa. Obgleich die Arosa-Leute durchaus nicht sehr schlecht spielten, mußten sie sich doch dem überlegenen Können der Kanadier mit einer 10:0-Niederlage beugen. Besonders im 2. Drittel legte Ottawa ein Tempo vor, kombinierte und schoß so exakt, daß der Torhüter der Einheimischen einfach machtlos war.

Revanche von Göta Stockholm

Im Berliner Sportpalast nahmen die Schweden am Berliner Schlittschuhclub für ihre Niederlage vom Vortage mit 3:2 (0:0, 2:2, 1:0) Revanche. Die Gäste waren nicht besser **als beim ersten Treffen, die Berliner aber dafür** um so schlechter. Im ersten Drittel war der B. Schl.-Cl etwas besser, doch war Sucksdorff im Gästetor nicht zu überwinden. Auch der junge Fehling hielt den Angriffen der Schweden stand. Im zweiten Drittel gingen die Schweden durch zwei Tore von Johansson und Axelson mit 2:0 in Führung. Jaenecke holte mit Weitschuß einen Treffer auf, und R. Ball erzielte nach guter Täuschung Sucksdorffs den Ausgleich. Im letzten Drittel schoß Johansson den Siegestreffer für die Schweden.

Tilden besiegt auch Najuch

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 14. Januar.

Nach Hans Nüßlein mußte auch Roman Najuch einmal wieder die Ueberlegenheit von Tilden anerkennen. Das Spiel fand in Champaign im Staate Illinois statt und wurde von Tilden mit 7:5, 6:4 gewonnen.

Beuthen 09 oder Ratibor 03?

Das Entscheidungsspiel am Sonntag im Gleiwitzer Jahnstadion

Das große Entscheidungsspiel zwischen Beuthen 09 und Ratibor 03 um die zweite Vertreterstelle Oberschlesiens bei der Südostdeutschen Fußballmeisterschaft wird am Sonntag im Gleiwitzer Jahn-Stadion ausgetragen. Bei dem ungewöhnlichen Interesse, das man diesem Kampf überall entgegenbringt, hat der Oberschlesische Fußballverband überall Vorverkaufsstellen eingerichtet. So in Beuthen im Zigarrenhaus Königsberger und Sporthaus Schoedon und in Hindenburg im Zigarrenhaus Michatsch. Das Spiel, das bis zur endgültigen Entscheidung, also eventuell mit einer Spielverlängerung ausgetragen wird, soll höchstwahrscheinlich von Glasder, Oppeln, als Schiedsrichter geleitet werden. Der Spielbeginn ist auf 13,45 Uhr festgesetzt. Einen Vorkampf bestreiten die Jugendgaumeister von Gleiwitz VfB. Gleiwitz und die 1. Jugendmannschaft von Vorwärts-Rasensport. Wie man hört, wird Beuthen 09 in der alten Besetzung antreten, d. h. eine Umstellung des Sturms, von der man gerüchtweise hört, kommt nicht in Frage.

Ein drittes Todesopfer des Schreiberhauer Bobunglücks

Schreiberhau, 14. Januar.

In der vergangenen Nacht ist auch Frau Amtsgerichtsrat Theißing aus Breslau ihren bei dem Bobunglück am Dienstag erlittenen Verletzungen erlegen.

Weltmeisterschaftskampf Schmeling—Mickey Walker abgesagt

New York, 14. Januar. Der Boxkampf zwischen Max Schmeling und Mickey Walker um die Schwergewichtsweltmeisterschaft, der am 26. Februar stattfinden sollte, ist abgesagt worden.

Polens Sport sucht Anschluß an Deutschland

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 14. Januar.

Unter dem Ehrenvorsitz des Berliner Polnischen Gesandten Wysocki wurde in Berlin von dem Polnischen Generalkonsul Gawronskie ein Ausschuß gebildet, der sich zum Ziel gesetzt hat, **die Austragung deutsch-polnischer Sportveranstaltungen im weitestgehenden Maße zu fördern.** Der Ausschuß hat seine Arbeiten bereits aufgenommen und zunächst Verhandlungen zwecks Abhaltung von Fußball- und Boxkämpfen eingeleitet.

Box-Länderkampf Deutschland—Amerika gesichert

Auf der letzten Vorstandssitzung des Deutschen Reichsverbandes für Amateur-Boxen wurde beschlossen, die von der großen amerikanischen Zeitung „Chicago Tribune" an den Reichsverband ergangene Einladung, kurz vor den Olympischen Spielen in Chicago einen Länderkampf Deutschland — Amerika auszutragen, endgültig anzunehmen. Unter Führung des Reichsverbands-Vorsitzenden F. Burger, Berlin, wird die deutsche Mannschaft gemeinsam mit der Olympia-Expedition die Reise nach Amerika antreten, in Chicago Station machen, dort den Länderkampf austragen, und dann nach Los Angeles weiterfahren Als Termin für den Länderkampf hat der DRfAB. den Amerikanern einen Tag zwischen dem 22. und 25. Juli vorgeschlagen.

Vereinsmeisterschaften des Kraftsportvereins Germania 09 Ratibor

Bei den Vereinsmeisterschaften im Boxen siegte im Fliegengewicht Mrachatsch, im Bantamgewicht Figura, im Federgewicht Tachorz, im Leichtgewicht Bartetzko, im Weltergewicht Bankowski, im Mittelgewicht Schneider und im Halbschwergewicht Niborowsky.

Im Olympischen Dreikampf (Gewichtheben) siegte Starczinski mit 520 Punkten. Im Ringen ging im Federgewicht Geldner als Sieger hervor, im Leichtgewicht Radziej, im Weltergewicht Barylla und im Schwergewicht Starczinski.

Tagessplitter

In der ersten Sitzung des Reichsrates im neuen Jahre ist ein Abkommen genehmigt worden, durch das, soweit man aus dem amtlichen Bericht entnehmen kann, Reisende, die den polnischen Korridor durchqueren, vom Paßzwang und allen Zollformalitäten befreit werden. Dieses Abkommen und seine Annahme durch den Reichsrat ist sicher recht erfreulich. Sie wäre aber noch erfreulicher, wenn der Bericht des Reichsrates über den Beschluß so gefaßt wäre, daß man verstehen kann, was hier beschlossen worden ist. Der Bericht ist nicht nur unklar, sondern darüber hinaus politisch geradezu skandalös, indem er wiederholt von Ostpreußen, Deutschland und dritten Staaten redet und danach doch wohl Ostpreußen als Staat dem Reich gegenüberstellt. Auch im Reichsrat sollte man wissen, daß Ostpreußen kein Staat ist, sondern als unlösbarer Bestandteil zum Deutschen Reiche gehört. Man sollte aber auch wissen, welch gefährliche Rolle solch unüberlegte Worte zumal in amtlichen Berichten schon gespielt haben und bei der besonderen Lage Ostpreußens jederzeit spielen können. Sicherlich ist im Reichsrat eine Stelle vorhanden, die es fertig bringen sollte, einen derartigen Bericht ohne so grobe und bedenkliche Fehler abzufassen.

*

Die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung" hat sich erfreulicherweise die Mühe gemacht, Oberschlesiens Schulverhältnisse kritisch zu beleuchten und die großen Schwierigkeiten der Grenzprovinz weiteren Kreisen bekanntzugeben. Ganz unerhört ist das Mißverhältnis zwischen den deutschen Riesenklassen und den Zwergklassen der polnischen Minderheitsschulen in Oberschlesien. In den meisten deutschen Landschulen in der Provinz Oberschlesien wird die außerordentlich hohe Normzahl von 60 Schülern je Lehrer erreicht. In vielen Orten wird sie weitaus überstiegen und geht bis zu 70, 80 und 98 Kindern hinauf. Neben diesen Schulen, in denen natürlich ein ausreichender Unterricht und entsprechende Bildungsmöglichkeiten gerade hier im Grenzland nicht mehr vorhanden sind, unterhält der Preußische Staat zahlreiche polnische Minderheitsschulen mit geradezu winzig kleinen Schülerzahlen von vier, fünf, sieben, neun Kindern usw. Die höchsten Schülerzahlen der Minderheitsschulen sind 20 und 35. Die Kinder, die die deutschen Schulen besuchen, sind also in ihrer Bildungsmöglichkeit aufs unglaublichste zurückgesetzt gegenüber den Besuchern der polnischen Minderheitsschule. Beide Schulen werden vom Staat in gleicher Weise unterhalten. Die deutschen Junglehrer aber, die die deutschen Kinder einigermaßen entsprechend erziehen könnten, müssen sich mit kümmerlicher Staatsunterstützung ohne geeignete Beschäftigung durchschlagen. ss.

Der Termin für die Hauptverhandlung gegen die ehemaligen **Mitglieder des Generaldirektoriums der Schultheiß-Patzenhofer AG.** ist auf den 29. 1. anberaumt worden.

Antwort an Imbusch

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 14. Januar. Der Führer der Christlichen Gewerkschaften, Heinrich Imbusch, hat vor wenigen Tagen in Essen eine **ungewöhnlich demagogische Rede gehalten, worin er die Sozialisierung** des Bergbaues forderte. Die **„Berliner Börsenzeitung"** fragt, wie sich die Christlichen Gewerkschaften zu dieser Forderung stellen werden, nachdem sie sie 1920 abgelehnt und sich — freilich mit einigen Wenn und Aber — auf den Boden der privaten Wirtschaftsordnung und ihres Eigentumsbegriffes gestellt haben. „Sollte der temperamentvolle Vorstoß der Führer des Christlichen Bergarbeiter- und des Deutschen Gewerkschaftsbundes", so fragt das Blatt, „eine Bewegung der Christlich-Nationalen Gewerkschaften zum Sozialismus einleiten? Wir sind gespannt auf die Reaktion, die die Rede des Herrn Imbusch im christlichen Gewerkschaftslager und bei seinen politischen Freunden finden wird. Der Radikalismus von Heinrich Imbusch hat stets unfruchtbare demagogische Züge getragen. Auch diesmal handelt es sich um einen **Radikalismus um der Demagogie und der Geste willen.** Unfruchtbar ist die Aufwärmung der längst erledigt abgeschriebenen Sozialisierungsidee gerade in einer Zeit, in der man bemüht ist, die Forderungen sozialistisch-infizierter Wirtschafts- und Sozialpolitik zu liquidieren. Zugegeben, die Bergarbeiter leisten mit die schwerste und vor allem die gefährlichste Arbeit, und sie werden nicht am höchsten entlohnt. Zugegeben, die Knappschaftsversicherung ist gefährdet. Aber schafft die Forderung des Arbeiterführers hier Abhilfe? Zeigt sie auch nur das geringste sachliche Bemühen, einen Weg zu finden, den man gehen kann und der der Arbeiterschaft etwas nützen wird? Hat der Kumpel etwas von der Sozialisierung des Bergbaus? Wird dadurch der Lohn höher, die Arbeitslosigkeit geringer, die Lage des Kohlenmarktes besser, die Knappschaft saniert? Es ist charakteristisch für den unfruchtbaren Radikalismus des christlichen Gewerkschaftsführers Imbusch, daß er **sich um die Lösung dieser Fragen gar nicht bemüht.** Was sagt die christliche Gesinnung der Christlich-Sozialen Gewerkschaften zu dieser **Verantwortungslosigkeit und Scharfmacherei?**

Festnahme einer Einbrecher- und Terrorbande

(Telegraphische Meldung)

Essen, 14. Januar. Die Polizei nahm 13 Personen fest, die in dem dringenden Verdacht stehen, über **30 Einbrüche und Plünderungen in Konsumanstalten** Essens seit Oktober vorigen Jahres begangen zu haben. **Die Anführer der Bande sind zwei Kommunisten.** Obwohl die Bandenführer ihren Leuten **im Falle des Verrats mit Erschießen gedroht haben,** gelingt es allmählich doch, Licht in die Angelegenheit zu bringen.

Großer Waffen- und Sprengstoff-Fund

(Telegraphische Meldung.)

Hagen, 14. Januar. **Von Beamten des Polizeipräsidiums wurde in der Sunderlohstraße ein verstecktes Sprengstoff- und Waffenlager ausgehoben. Gefunden wurde über ein Zentner Sprengstoff, 770 Sprengkapseln, eine Menge Gewehre und Pistolen sowie Munition. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die polizeiliche Untersuchung ist noch im Gange.**

Bisher sind vier Personen festgenommen worden, darunter ein älterer Mann von 65 Jahren und drei jüngere im Alter von 30 bis 33 Jahren, sämtlich Mitglieder der KPD.

5000 Handgranaten in unrechten Händen

Die Waffenfunde in einem Wiener Arbeiterheim

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 14. Januar. Wie die „Wiener Neuesten Nachrichten" zur Aushebung des Depots von Waffen und Munition im Ottakringer-Arbeiterheim erfahren, wurde festgestellt, daß die Wiener Waffenfabrik Spitak & Zipfl im letzten Jahre **rund 10 000 Handgranaten für den Republikanischen Schutzbund geliefert hat.** 5000 dieser Handgranaten wurden bereits im Frühjahr 1931 in einem sozialdemokratischen Lokal beschlagnahmt. Wo die anderen 5000 Handgranaten sich befinden, ist noch unbekannt. Die 150 beschlagnahmten Glasballons wurden im militärtechnischen Institut untersucht. Das gesamte Material wurde der Staatsanwaltschaft Wien übergeben.

Briand ständiger Vertreter Frankreichs

(Telegraphische Meldung)

Paris, 14. Januar. Wie Havas zu wissen glaubt, dürfte die Mitarbeit Briands, um die Laval gebeten hatte, wohl in der Form zu suchen sein, **daß Briand den Posten eines ständigen französischen Delegierten beim Völkerbund übernehmen soll.**

Erhöhung der Zollmanipulationsgebühr in Polen

Warschau, 14. Januar. Der gestern in Warschau erschienene „Dziennik Ustaw", das polnische amtliche Gesetz- und Verordnungsblatt, enthält eine Verordnung, nach der die Zollmanipulationsgebühr von bisher 10 auf 20 Prozent erhöht wird. Das kommt in der Wirkung einer weiteren 100prozentigen Erhöhung sämtlicher Einfuhrzölle gleich.

H. R. Berndorff:

Was ist das für ein Mensch!

Das Rätsel Matuschka, seine Verbrechen und sein Doppelleben

Verlag Dieck & Co., Stuttgart. Preis geb. 3 Mark.)

Matuschka, der Eisenbahn-Attentäter! Seine Verbrechen haben in der Zeitgeschichte nicht ihresgleichen: Aus welchen Motiven raste er durch die Länder und versetzte durch seine Anschläge auf menschenvolle Expreßzüge die ganze Welt in Schrecken? Was ist wahr an den widersprechendsten Legenden, die sich um diesen Verbrecher bildeten? Berndorff klärt die Widersprüche. Er sprach die Kriminalisten, er sah die Attentatsorte — er kam zu den bäuerlichen Eltern im fernen Csantaver, die nur von ihrem „Silvi", dem Stolz und dem „größten Kind" Csantavers sprachen. Er war bei den Verhandlungen, er sah die Akten — mit einem Wort, er berichtete die Tatsachen über Matuschka, den Attentäter, und über Matuschka, den Menschen. Das Ergebnis sorgfältigster Beobachtungen und einer langen Jagd nach allen Einzelheiten dieses grotesken Lebens ist Berndorffs fabelhaft geschriebenes Buch „Was ist das für ein Mensch!" Matuschka hat **ein seltsames Doppelleben geführt, jahrelang in Luxushotels Europas und in den Armen schöner Frauen der Gesellschaft, zugleich aber auch in finsteren Kaschemmen und in Stundenhotels verdächtiger Stadtviertel.** Zwischen zwei Attentaten schrie er seine Geheimnisse in einen leeren Beichtstuhl, rannte in dunkler Nacht in fremder Stadt auf einen Berg mit der Absicht, sich, verzweifelt über seine Taten, hinabzustürzen, hatte dafür aber nicht die letzte Kraft, und am Tage darauf saß er wieder in der Gesellschaft ehrwürdiger Männer und sprach mit ihnen über tiefe Fragen, am nächsten Tage war er unterwegs nach . . . Berlin. Ruhelos fuhr er mit den internationalen Zügen über die europäischen Strecke, stets mit sich im Widerstreit und doch unterwegs schon dabei, die Stellen aufzuzeichnen, an denen die Züge durch seine Bomben ins Unglück stürzen sollten. Und wenn er in einer Stadt angekommen war, schrieb er einen zärtlichen Brief an seine Frau, er schrieb an seine Mutter in dem einsamen Dorf Csantaver: „Liebe Mutter, ich bete zu Gott, daß ich bald wieder bei Dir sein kann." Dann ging er hin und stiftete von irgendwoher der Kirche seines Heimatdorfes eine Krippe mit dem Jesuskind. Die Nacht danach verbrachte er mit Dirnen und Zuhältern, und sein Koffer lag auf irgendeiner Gepäckablage, sein Koffer, in dem Ekrasit und Zündschnur auf ihn warteten. **Lehrer und Offizier war Matuschka, Bürger und Verbrecher, Familienvater und Liebling der Dirnen, alles in einer Person.** Am Schluß des letzten Verhörs, als der Attentäter in seine Zelle abgeführt wurde, schüttelte der Kriminalrat Gennat, der sein Leben mit der Verfolgung und Betrachtung von Verbrechern verbracht hat, den Kopf und sagte: „Was ist das für ein Mensch!" Berndorffs Buch gibt die Antwort.

Streit um die Verwaltungsgrenzen Ostoberschlesiens

Geplante Neuregelung der Einteilung Polens

Zusammenlegung mit dem Dombrowaer und Krakauer Industrierevier

In Polen arbeitet seit einiger Zeit eine amtliche Kommission zur Verbesserung der Verwaltungseinteilung des Landes. Diese Kommission hat unlängst ihren Entwurf für die Neugliederung der Warschauer Regierung vorgelegt. Der Zweck dieser Neueinteilung ist die Verwischung der verschiedenen historischen Grenzen der einzelnen Teilgebiete und die Vereinheitlichung Polens. Von der Vereinfachung und Verminderung der Verwaltungsstellen und der Zahl der Woiwodschaften (Regierungsbezirke) erhofft man auch gewisse Ersparnisse. Eine der wichtigsten Aenderungen, die der Entwurf der Kommission vorsieht, ist die Vergrößerung der Woiwodschaft Schlesien, die z. Z. Ostoberschlesien und das ehemals österreichische Teschener Gebiet zusammenfaßt, durch Hinzufügung der benachbarten kongreßpolnischen und galizischen Industriegebiete. Die neue Woiwodschaft, deren Sitz in Kattowitz bleiben soll, würde dann einen Hauptknotenpunkt der polnischen Industrie aller Branchen darstellen. Von kongreßpolnischen Gebieten sollen die Kreise Czenstochau, Zawiercie und Bendzin sowie der westliche Teil des Kreises Olkusch zu der neuen Verwaltungsprovinz geschlagen werden, von Galizien die Kreise Saybusch (Zywiec) und Biala sowie die westlichen Teile der Kreise Chrzanow und Oswiecim.

Die plötzlich so nahe gerückte Verwirklichung solcher umstürzenden Aenderungen hat den stärksten Widerstand in den betroffenen Nachbargebieten hervorgerufen, insbesondere in Kongreßpolen. Zum Wortführer des Protestes des Dombrowaer und Krakauer Industriegebietes hat sich der Verband der Berg- und Hüttenindustriellen in Sosnowice, die sog. „Rada Zjazdu", gemacht. Bezüglich der Abtrennung galizischer Kreise ist es außerdem die Stadt Krakau und deren Stadtparlament, die aufs schärfste gegen die Lostrennung des Krakauer Industriebeckens von der Woiwodschaft Krakau protestieren. Die Industriellen von Dombrowa weisen zunächst auf rechtlich-politische Gesichtspunkte hin. In Ostoberschlesien gilt das Genfer Abkommen noch bis zum Jahre 1937. Jede Aenderung des in Ostoberschlesien geltenden deutschen Rechtes bezw. des Genfer Abkommens würde auf deutscher Seite bezw. bei der Gemischten Kommission in Kattowitz auf Einspruch und Protest stoßen, wodurch die Vereinheitlichung des Rechtes geringe Fortschritte machen würde. Dabei sei zu berücksichtigen, daß im ehemaligen Kongreßpolen der Code Napoleon gilt, der sehr erhebliche Abweichungen von den preußischen Gesetzen aufweist, während die Unterschiede von dem österreichischen Civilcodex nicht so groß sind. Die Vereinigung von Gebieten so verschiedener Rechte würde ein vollkommenes Chaos in den Rechtsbeziehungen schaffen. Außerdem gibt es das sog. „Organische Statut" für die Woiwodschaft Schlesien vom 15. Juli 1920. Danach ist die Gesetzgebung bezüglich der Einrichtung der Verwaltungsbehörden, der Selbstverwaltung, des Sanitätswesens, der Sicherheitspolizei, der baupolizeilichen und wasserpolizeilichen Vorschriften, der Anstalten öffentlichen Nutzens und der Finanzangelegenheiten für die Woiwodschaft Schlesien ausschließlich in die Hände des Schlesischen Sejms gelegt. Die Bestimmungen über das Arbeitsrecht, über die bergbauliche Produktion, das Hüttenwesen und über die Einführung von Steuern auf Industrieprodukte oder von Monopolen können nicht ohne Einwilligung des Schlesischen Sejms geändert werden. Dadurch ist in Ostoberschlesien ein besonderer Rahmen für das Wirtschaftsleben geschaffen worden, während im Dombrowaer Gebiet und in Westgalizien die Wirtschaft auf ganz anderen Grundlagen aufgebaut ist. Ob der Schlesische Sejm seine Genehmigung zu einer Verdoppelung des Gebietes und nahezu auch der Bevölkerung der heutigen Woiwodschaft Schlesien geben werde, erscheine durchaus zweifelhaft. Die Denkschrift der Dombrowaer Industriellen sagt ganz offen:

„Dies dürfte wohl nur in dem Falle geschehen, wenn der rechtliche, wirtschaftliche und kulturelle Zustand des ganzen Staates mindestens gleich, wo nicht besser wäre als der Zustand, der in dieser Beziehung in Oberschlesien herrscht."

Eine Angliederung der altpolnischen Gebiete an Schlesien dürfte notwendigerweise rein formal bleiben, denn die Ausdehnung der gesamtpolnischen Gesetze auf Schlesien ist zur Zeit unmöglich, die Einführung des deutschen Rechtes aber im Dombrowagebiet und Krakauer Becken wäre sicher nicht zu erwarten. Auch würde Sparsamkeit in der Verwaltung auf diese Weise durchaus nicht erreicht werden. Der Beamtenapparat müßte vergrößert werden, weil kein einzelner Beamter die verschiedenen Rechtsgrundsätze und Gesetzbücher der zusammengelegten Gebiete gleichzeitig beherrschen kann.

In wirtschaftlicher Beziehung wäre zu berücksichtigen, daß die geologischen Bedingungen des Bergbaues in Oberschlesien, Kongreßpolen und Krakau verschieden sind. Die verschiedenen Eigenschaften der Kohle in den 3 Gebieten geben auch dem Kohlenbergbau in Dombrowa und Krakau ein anderes Gesicht als in Oberschlesien. Sehr stark sind die Unterschiede des Systems der Sozialversicherung. Bei einer Angleichung würden dem Dombrowaer und Krakauer Revier neue Lasten auferlegt, die es bei der geringeren Qualität seiner Kohle nicht tragen könnte. Die ganze Arbeitsgesetzgebung ist vollkommen verschieden und eine Angleichung nur unter den größten Schwierigkeiten möglich. Gerade diese sich aus dem Zusammenschluß mit Ostoberschlesien ergebenden neuen Wirtschaftsbelastungen sind es vor allem, die die Industriellen der Nachbarreviere zu Gegnern der neuen Verwaltungseinteilung machen.

Recht interessant sind in der Denkschrift der „Rada Zjazdu" einige Bemerkungen über die sozialen und nationalen Verschiedenheiten der Gebiete. Für die Polonisierung Ostoberschlesiens würde die Zusammenlegung mit den Nachbargebieten nichts ausmachen, denn der deutsche Charakter der schlesischen Industrieunternehmungen beruhe darauf, daß sie dem deutschen Kapital gehören, und dieser Umstand könne nur auf dem Wege des Ersatzes des deutschen Kapitals durch polnisches geändert werden.

Gegenüber diesen klaren und logischen Darlegungen erscheinen die Ausführungen des Krakauer Professors Kumaniecki, die dieser zur Begründung des Protestes des Krakauer Stadtparlamentes gegen jede Abtrennung von Kreisen von der Woiwodschaft Krakau machte, weniger realpolitisch. Es wird zwar anerkannt, daß die drei Industriereviere zusammengeschlossen werden müßten, aber die Hauptstadt dieser industriellen Woiwodschaft dürfe nur Krakau sein. Besonders böse ist man in Krakau, daß nach dem neuen Plan sogar Gebiete von Krakau getrennt werden sollen, die seinerzeit zu der „Republik Krakau", die allerdings nur von 1815 bis 1846 ein kurzes Dasein führte, gehört haben. Es ist kaum anzunehmen, daß derartige Deklamationen auf die polnische Regierung irgendwelchen Eindruck machen werden, ebenso wenig wie die Behauptung, daß nach wissenschaftlichen Feststellungen Krakau der Mittelpunkt der polnischen Bergwerks- und Hüttenindustrie gewesen sei in den Zeiten, in denen die größten Industriellen in Polen die in Krakau residierenden Könige und später die Bischöfe von Krakau gewesen seien. Die heutige Warschauer Regierung ist wohl zu real eingestellt, als daß sie sich von solchen geschichtlichen Reminiszenzen beeinflussen ließe.

Eigentümlich müssen folgende, als „politisch" bezeichneten Ausführungen wirken: „Aus politischen Gründen kann nur Krakau sich den Einflüssen Breslaus auf Polnisch-Schlesien entgegenstellen, den schlesischen Separatismus bekämpfen und den polnischen Staatsgedanken in Schlesien begründen. Die Verwischung der Grenzen des Abstimmungsgebietes ist namentlich politisch unerwünscht und steht im Gegensatz zu den Lebensinteressen des Staates auch vom strategischen Standpunkt aus." Die oberschlesische Bevölkerung dürfte kaum geneigt sein, diese politische Führerrolle Krakaus anzuerkennen. Das stört aber die Krakauer nicht, die gegen jede Abtretung von Woiwodschaftsteilen an die Woiwodschaft Schlesien Einspruch erheben und von der Regierung verlangen, daß sie bei der administrativen Neueinteilung des Staates „die Bedeutung und Zukunft Krakaus in Erwägung ziehen". Noch weitere Herzensenthüllungen der in ihrem Stolz gekränkten Krakauer finden wir in dem „Czas", dem Blatt der Krakauer Konservativen. Da heißt es in eienem Leitartikel: „Man kann sogar fürchten, daß sich auf die abgetrennten Kreise bald die Tätigkeit der politischen und kulturellen deutschen Organisationen ausdehnt, die sich um so eifriger an die Suche nach Deutschtum in „Auschwitz" und Saybusch" machen werden, je mehr ihnen und der revisionistischen deutschen Propaganda daran liegt, das strittige Terrain zu erweitern, als das sie „unser Schlesien" immer hinstellen. . . Polen muß Schlesien aufsaugen, aber nicht es künstlich vergrößern, wenn es zeigen will, daß dieses Land nicht ein künstliches Anhängsel an Polen ist, wie die Deutschen behaupten, sondern sein organischer Bestandteil."

Im Anschluß daran berührt der „Czas" auch noch die Frage der Sicherheit. Man habe keinen Grund, heute irgend jemand mit einem Krieg mit Deutschland zu schrecken, aber der gesunde Verstand gebiete, mit einer solchen Möglichkeit zu rechnen, wenn auch erst in ferner Zukunft. Kattowitz liege nur einen Kanonenschuß von der Grenze und müsse am ersten Mobilisierungstage geräumt werden, und dann müßten sich die Behörden sowieso nach dem heute so gemiedenen Krakau zurückziehen. Die Krakauer Stadtverordneten und konservativen Politiker scheinen also anzunehmen, daß die Regierung aus diesem Grunde das eben erst erbaute, riesengroße Woiwodschaftsgebäude in Kattowitz räumen und alle Aemter nach Krakau verlegen wird. Die Ausführungen der Krakauer lassen vielfach die nüchterne Logik und den Tatsachensinn vermissen und werden schon aus diesem Grunde in Warschau wenig Eindruck machen. Eher wäre dies von den sehr folgerichtigen Argumenten des Industriellenverbandes von Dombrowa und Krakau zu erwarten, doch besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Regierung ungeachtet aller Schwierigkeiten und Bedenken der Wirtschaftskreise ihren Plan durchführt. Die Woiwodschaft in Kattowitz würde sicherlich gegen diese Machterweiterung nichts einzuwenden haben, hingegen herrscht in ostoberschlesischen Wirtschaftskreisen eine durchaus reservierte Beurteilung der Angelegenheit vor. Wie sich die Gemischte Kommission und der Völkerbund dazu stellen, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Dr. Meister.

Handel • Gewerbe • Industrie



Ostoberschlesiens Steinkohlenwirtschaft im Jahre 1931

Im Monat Dezember sank die ostoberschlesische Steinkohlenförderung nicht nur infolge der verminderten Zahl der Arbeitstage, sondern auch durch abnehmende Intensität der Förderung. Im arbeitstäglichen Durchschnitt wurden im Dezember 99 482 t gefördert gegen 107 666 t im November, d. i. eine Abnahme um 7,61 Prozent. Die Gesamtproduktion betrug im Dezember an 23 Arbeitstagen 2 288 087 t gegen 2 691 649 t im November (25 Arbeitstage). Im Vorjahr hatte im Dezember umgekehrt eine, wenn auch geringe Zunahme der Förderintensität um 1.39 Prozent auf arbeitstäglich 107 867 t stattgefunden. Die starke Einschränkung im Dezember des laufenden Jahres ist vor allem

eine Folge des außerordentlichen Produktionsrückganges,

der in den Eisenhütten schon im November einsetzte, und der im Dezember ungeahnte Ausmaße annahm. Inlandsabsatz und Ausfuhr nahmen etwa im gleichen Verhältnis ab.

Der Absatz in Ostoberschlesien stellte sich auf 427 735 (Vormonat 457 768) t, der Absatz im übrigen Polen auf 615 895 (821 769), der Inlandsabsatz insgesamt also auf 1 043 630 (1 279 531) t. Arbeitstäglich berechnet wurden also im Inlande 11,35 Prozent weniger abgesetzt als im Vormonat. Der Export belief sich auf 941 826 (1 156 230) t, hier beträgt die Abnahme 11,46 Prozent. Der Gesamtabsatz betrug 1 985 456 (2 435 767) t, sein Rückgang also 11,40 Prozent. Die Kohlenbestände erhöhten sich weiter, da die Produktion nicht entsprechend dem stockenden Absatz zurückging und erreichten am Jahresende die außerordentliche Höhe von 1 759 365 t gegen 1 689 555 t Ende November. Die Zunahme der Halden im letzten Jahresmonat betrug also 4,16 Prozent, während im Dezember 1930 bei glattem Geschäftsgang eine Abnahme um 16,51 Prozent auf 933 847 t erzielt worden war.

Ein Vergleich des Jahresergebnisses des ostoberschlesischen Steinkohlenbergbaues mit den vorhergehenden Jahren bietet folgendes Bild (in 1000 Tonnen):

	Gesamtförderung	Inlandsabsatz	Export: Konventionsmärkte	Export: Nichtkonventionsmärkte	Export: insgesamt	Gesamtabsatz	Bestände am Jahresende
1931	28 399	13 025	2 839	9 325	12 164	25 189	1 759
1930	28 158	14 432	3 192	6 764	10 774	25 207	933
1929	34 127	19 147	4 797	6 048	11 793	30 940	711
1928	30 167	16 622	4 513	6 179	11 245	27 868	607
1927	27 709	15 214	3 863	5 557	9 607	24 874	932
1926	25 929	11 785	3 825	7 163	11 949	23 782	747

Das Jahr 1931 verzeichnete im Vergleich zum Vorjahre eine Zunahme der Förderung um nur 0,85 Prozent. Der Selbstverbrauch der Gruben verminderte sich um 11,60 Prozent. Innerhalb Ostoberschlesiens wurden 85,37 Prozent und nach dem übrigen Polen 94,22 Prozent der im Vorjahr abgesetzten Mengen verkauft. Der gesamte Inlandsabsatz betrug 90,25 Prozent, der Export hingegen 112,90 Prozent der Vorjahresmenge. Der Rückgang des Inlandsabsatzes glich sich mengenmäßig mit der Exportsteigerung aus, so daß der Gesamtabsatz nur 0,07 Prozent kleiner war als im Vorjahr. Die besonderen Kennzeichen des verflossenen Jahres sind einerseits die außerordentliche

Steigerung des Exportes,

der eine seit der Teilung Oberschlesiens noch nicht dagewesene Höhe erreichte und noch um 1,79 Prozent höher war als der bisherige Ausfuhrrekord von 1926, dem Jahr des englischen Bergarbeiterstreiks, andererseits die **außerordentliche Höhe der Haldenbestände,** die um 88,4 Prozent gegenüber dem Ende des Vorjahres gestiegen waren. Sehr bemerkenswert ist ferner das Zurücksinken des Inlandsabsatzes auf einen Stand, der zwischen dem Inlandsabsatz der Jahre 1927 und 1926 etwa die Mitte hält.

Die erhebliche Steigerung der ostoberschlesischen und überhaupt polnischen Kohlenausfuhr in einer Zeit allgemein sinkender Konjunktur kann umsomehr Aufsehen erregen, als eine große Mehrausfuhr nach den sogen. unrentablen Märkten, auf denen der Konkurrenzkampf mit der englischen Kohle am härtesten ist, gerichtet war, während der Export nach den Konventionsländern, in denen ein gewisser Gewinn erzielt wird, auf den äußersten bisher erreichten Tiefstand sank. Der Prozentanteil der Konventionsländer am Gesamtexport hielt sich von 1927 bis 1929 unverändert auf etwa 40 Prozent, sank dann schon 1930 auf 29,6 Prozent und 1931 auf 23,3 Prozent. Maßgebend für dieses rasche Absinken ist vor allem die industrielle Krise jener Länder, ferner Autarkiebestrebungen, die Ungarn ab 1. Oktober 1931 zu einem Einfuhrverbot für Steinkohle veranlaßten. Dieser Export nach den umstrittenen Märkten wird von der polnischen Kohlenindustrie bewußt mit allem Eifer betrieben, um durch möglichst weitgehende Ausnutzung der Kapazität der Kohlengruben die Produktionsunkosten zu senken, die riesigen im Kohlenbergbau angelegten Kapitalien zu amortisieren und einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit vorzubeugen. In letzter Zeit sind heftige Angriffe gegen diesen unrentablen Export gerichtet worden. In der Sozialkommission des Schlesischen Sejms wandte sich Senator Grajek von der Nationalen Arbeiterpartei (NPR.) scharf gegen den sogen. „Dumpingexport", der eine

soziale Ungerechtigkeit und eine Vergeudung des Nationalvermögens

sei. „Niemand verlange, daß sozusagen von heute auf morgen die Ausfuhr der polnischen Kohle einzustellen sei, aber eine solche Wirtschaftspolitik, die ständig und ganz und gar auf einen Defizitexport eingestellt sei, müsse mit einer Katastrophe enden. Es müsse unbedingt der Inlandsabsatz mehr gefördert werden, denn dadurch werde der Durchschnittserlös für die Tonne des Gesamtabsatzes erhöht. In den Jahren 1927 und 1928 war die Konjunktur für eine Steigerung des Inlandsabsatzes am günstigsten. Heute sei die Lage schlimmer, aber es müsse alles getan werden, um die Zukunft des polnischen Kohlenbergbaues in stärkerem Maße auf dem einheimischen Markt zu begründen".

Diese Ausführungen eines Gewerkschaftsführers sind besonders bemerkenswert, weil auch ein namhafter polnischer Industrievertreter, Generaldirektor Cybulski, seit Mitte 1931 Vorsitzender der Allgemeinen Polnischen Kohlenkonvention, die gleiche Forderung nach Verstärkung des Inlandsabsatzes als Sachverständiger vor der Sozialkommission des Schlesischen Sejms vorgetragen hat. Generaldirektor Cybulski erklärte, daß die Kohlenindustrie sich von der Wichtigkeit des Kohlenabsatzes auf dem Binnenmarkte Rechenschaft gebe, und daß auch in diesem Sinne gearbeitet werde. Bei der Kohlenkonvention sei eine Propagandaabteilung für den inneren Markt gegründet worden. Aber es sei kaum zu hoffen, daß diese Arbeit schon rasch Ergebnisse zeitigen werde, die den Zug der polnischen Kohle nach den ausländischen Verlustmärkten abschwächen werde. Wenn man mit dieser Arbeit schon früher begonnen hätte, würde die Sache anders aussehen.

In Wirklichkeit ist aber in absehbarer Zeit mit einer freiwilligen Aufgabe des polnischen Kohlenexportes nach den unrentablen Märkten nicht zu rechnen. **Der Kohlenexport bringt außerordentlich hohe Devisenmengen ins Land.** Bei einem gesamtpolnischen Jahresexport von 9 bis 10 Millionen Tonnen nach den unrentablen Märkten und einem durchschnittlichen Fobpreis von 21 Zloty (wovon die Gruben nur 10,50 Zloty erhalten), betragen die Deviseneingänge aus diesem Teil der Kohlenausfuhr jährlich 190 bis 210 Millionen Zloty. Dieser Posten ist durch keinen anderen Ausfuhrartikel zu ersetzen. Die Ausfuhr der Eisenindustrie ist infolge des Aufhörens der Sowjetbestellungen, diejenige der Zinkindustrie auf Grund der Einschränkungen des Internationalen Zinkkartells, die Holzausfuhr durch die Sperre der deutschen Grenzen und die Sowjetkonkurrenz, die Textilausfuhr durch die Entwertung des englischen Pfundes einem starken Schwund ausgesetzt, der die Erzielung eines derartigen Mehrwertes durch Export undenkbar macht. Wohl oder übel wird also an dem Schleuderexport festgehalten werden müssen, so lange nicht eine internationale Kohlenverständigung besteht. Eine solche liegt aber gerade jetzt, wo England mit einer starken Begünstigung seiner Ausfuhr durch die Pfundentwertung rechnet, die allerdings erst nach Ablauf der alten Verträge realisiert werden wird, noch in weiter Ferne.

Dr. M.

Berliner Produktenmarkt

Sehr ruhig

Berlin, 14. Januar. Das Geschäft an der Produktenbörse gestaltete sich äußerst ruhig. Das Inlandsangebot von Brotgetreide ist auf dem gestern erreichten Preisniveau nur mäßig, andererseits hält sich die Kauflust der Mühlen aber weiter in engen Grenzen, und die Spanne zwischen Forderungen und Geboten ist nur schwer zu überbrücken. Am Lieferungsmarkt kamen Notierungen für die Maisichten zunächst auch nicht zustande. Die Grundstimmung im Prompt- und Lieferungsgeschäft war aber als stetig zu bezeichnen. Vom Mehlabsatz lagen allerdings nennenswerte Anregungen nicht vor, in Weizen- und Roggenmehlen erfolgen auf dem inzwischen erreichten Preisniveau nur die notwendigen Bedarfskäufe. Das Offertenmaterial in Hafer hat sich nach den gestrigen Preisrückgängen etwas zurückgezogen, und die Forderungen waren erhöht. Von Gersten liegen Industriequalitäten fester als Brausorten. Weizenexportscheine waren auf gestrigem Preisniveau angeboten, für Roggenexportscheine lauteten die Forderungen höher.

Breslauer Produktenmarkt

Ruhiger

Breslau, 14. Januar. Die Tendenz für Brotgetreide lag etwas ruhiger. Für Weizen wird etwa 1 bis 2 Mark weniger als gestern bezahlt. Auch für Roggen lauten die Gebote franko Breslau um etwa 1 Mark niedriger, während Oderstation 2 Mark weniger geboten wird. In Gersten hat sich die Tendenz nicht verändert, und auch Hafer ist stetig. Das Angebot in Roggen und Weizen ist etwas stärker geworden. Am Futtermittelmarkt sind die Forderungen unverändert, lediglich Roggenkleie ist abermals um 10 bis 20 Pfg. erhöht.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 14. Januar 1932.

Weizen	
Märkischer	222—224
„ März	241¼—239¾
„ Mai	247
„	—
Tendenz: matter	
Roggen	
Märkischer	196—198
„ März	209—208
„ Mai	212
„	—
Tendenz: ruhig	
Gerste	
Braugerste	160—170
Futtergerste und Industriegerste	152—157
Wintergerste, neu	
Tendenz: fester	
Hafer	
Märkischer	135—143
„ März	154—153¾
„ Mai	161—160¾
„	—
Tendenz: ruhig	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	27½—31¼
Tendenz: behauptet	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	27—29½
Tendenz: schwach behauptet	

Weizenkleie	9,50—10,00
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: behauptet	
Roggenkleie	9,50—10,00
Tendenz: etwas fester	
für 100 kg. brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	
Tendenz:	—
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	21,00—27,50
Kl. Speiseerbsen	21,50—24,00
Futtererbsen	15,00—17,00
Peluschken	16,00—18,00
Ackerbohnen	14,00—16,00
Wicken	16,00—19,00
Blaue Lupinen	10,00—12,00
Gelbe Lupinen	14,00—15,50
Seradella, alte	—
„ neue	22,00—27,00
Rapskuchen	—
Leinkuchen	11,90—12,00
Erdnusskuchen	—
Erdnussmehl	—
Trockenschnitzel prompt	6,50
Sojabohnenschrot	11,30
Kartoffelflocken	12,10—12,30
für 100 kg in M. ab Abladestat. märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoffeln, weiße	1,50—1,60
„ rote	1,70—1,90
Odenwälder blaue	1,80—2,00
„ gelbfl.	2,10—2,30
„ Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	8—9 Pfg.

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: ruhiger

	14. 1.	13. 1.
Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht v. 74 kg	226	226
„ „ 76 „	230	230
„ 72	216	216
Sommerweizen, hart, glasig 80 kg	—	—
Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht v. 70,5 kg	204	204
„ „ 72,5 „	—	—
„ „ 68,5 „	200	200
Hafer, mittlerer Art u. Güte neu	142	142
Braugerste feinste	177	177
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	168	168
Wintergerste 63—64 kg	—	—
Industriegerste 63—64 kg	168	168

Oelsaaten Tendenz stetig

	14. 1.	11. 1.
Winterraps	16,00	16,00
Leinsamen	21,00	21,00
Senfsamen	20,00	20,00
Hanfsamen	25,00	25,00
Blaumohn	50,00	50,00

Kartoffeln Tendenz: ruhig

	14. 1.	11. 1.
Speisekartoffeln, gelb	1,70	1,70
Speisekartoffeln, rot	1,50	1,50
Speisekartoffeln, weiß	1,40	1,30
Fabrikkartoffeln für das Prozent Stärke	0,07	0,07

Frei je nach Verladestation des Erzeugers ab Breslau)

Mehl Tendenz: ruhiger

	14. 1.	13. 1.
Weizenmehl (Type 60%) neu	31¼	31¼
Roggenmehl*) (Type 70%) neu	29	29
Auszugmehl	37½	37½

*) 65%iges 1 RM teurer. 60%iges 2 RM teurer.

Posener Produktenbörse

Posen, 14. Januar. Roggen 310 To. Parität Posen Transaktionspreis 27,25, Weizen 75 To. Parität Posen Transaktionspreis 24,75, mahlfähige Gerste A 20,25—21,25, B 22—23, Braugerste 24,50—26, Hafer 21,50—22, Roggenmehl 65% 37,50—38,50, Weizenmehl 65% 35,75—37,75, Roggenkleie 15,75—16,25, Weizenkleie 14—15, grobe Weizenkleie 15—16, Raps 32—33, Viktoriaerbsen 24—28, Folgererbsen 29—32, Stimmung ruhig.

Warschauer Produktenbörse

Warschau, 14. Januar. Roggen 27—27,50, Dominium-Weizen 26,75—27,25, Weizen gesammelt 26,25—26,75, Roggenmehl 41—44, Roggenmehl 4 32—33, Weizenmehl luxus 45—52, Weizenmehl 0000 40—45, Roggenkleie 14,50—15, Weizenkleie grob 16,25—16,75, mittel 15,50—16, Hafer einheitlich 24—25, gesammelt 22—23, Graupengerste 21,50—22, Braugerste 23,50—24,50, Viktoriaerbsen 32—36, Felderbsen 27—30, Leinkuchen 24,50—25,50, Sonnenblumenkuchen 20—21, Rapskuchen 20,50—21,50, Raps 34—35, Stimmung ruhig, Umsätze groß.

Metalle

Berlin, 14. Januar. Kupfer 58½ B., 57¾ G., Blei 22 B., 20 G., Zink 22 B., 21 G.

Berlin, 14. Januar. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 71½.

London, 14. Januar. Kupfer, Tendenz stetig, Standard per Kasse 41¼—41⁵/₁₆, per 3 Monate 41¼—41⁵/₁₆, Settl. Preis 41¼, Elektrolyt 47—49, best selected 43—44¼, Elektrowirebars 49, Zinn, Tendenz stetig, Standard per Kasse 141—141⅛, per 3 Monate 144¼—144⅜, Settl. Preis 141, Banka 160, Straits 144, Blei, Tendenz willig, ausländ. prompt 15⁵/₁₆, entf. Sichten 15⅜, Settl. Preis 15¼, Zink, Tendenz kaum stetig, gewöhnl. prompt 14⁹/₁₆, entf. Sichten 15, Settl. Preis 14½, Silber (Pence per Ounce) 19¹⁵/₁₆, Lieferung 20.

Lebhafter Pfundumsatz

Berlin, 14. Januar. Die Grundstimmung an der Londoner Börse blieb bis zum Schluß freundlich, auf verschiedenen Märkten machte sich Stückemangel geltend. Britische Staatspapiere schlossen nicht ganz zu den höchsten Tageskursen, ausländische Werte lagen aber ausgesprochen fest. An der Pariser Börse setzte sich die gestern begonnene Aufwärtsbewegung fort, das Geschäft war recht lebhaft, und die Börse schloß zu den höchsten Tageskursen. Die freundliche Tendenz der Amsterdamer Börse blieb, obwohl im Verlaufe ab und zu Gewinnmitnahmen erfolgten, doch bis zum Schluß freundlich, Königliche Petroleum gewannen gegen gestern 10 Prozent, Young- und Dawesanleihe zogen 2 Prozent an, die 7prozentagen Deutsche Kalisyndikatsobligationen sogar 3 Prozent. Die Wiener Börse war sehr ruhig und nicht ganz einheitlich. An der Brüsseler Börse herrschte eine ausgesprochene Haussestimmung bei lebhaftem Geschäft. Die New-Yorker Börse eröffnete ebenfalls in ausgesprochen fester Haltung.

An den internationalen Devisenmärkten war das Geschäft am Nachmittag ziemlich umfangreich, besonders lebhaft wurden wieder Pfunde umgesetzt, die sich erneut befestigen konnten, und auf 3,45¼ gegen den Dollar anzogen. Gegen den Gulden befestigte sich das Pfund auf 8,60, gegen Paris auf 87,96, gegen Zürich auf 17,71½ und gegen die Reichsmark auf 14,55. Der Dollar lag ebenfalls weiter fester, und auch die Reichsmark konnte an allen Plätzen erneut anziehen. In New-York stellte sie sich auf 23,70, in Amsterdam auf 59,08½, in Zürich auf 121,60. In Mailand nannte man für die Reichsmark einen Kurs von 472 nach 463½ am 10. November. Die Norddevisen lagen im Einklang mit der Pfundbewegung ebenfalls fester, auch der kanadische Dollar zog an.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	14. 1. Geld	14. 1. Brief	13. 1. Geld	13. 1. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	1,033	1,037	1,033	1,037
Canada 1 Can. Doll.	3,536	3,544	3,536	3,544
Japan 1 Yen	1,518	1,522	1,508	1,512
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,76	14,80	14,70	14,74
Istambul 1 türk. Pfd.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,41	14,45	14,35	14,39
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,251	0,253	0,251	0,253
Uruguay 1 Goldpeso	1,748	1,752	1,748	1,752
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168,98	169,32	169,03	169,37
Athen 100 Drachm.	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,49	58,61	58,44	58,56
Bukarest 100 Lei	2,517	2,523	2,517	2,523
Budapest 100 Pengö	59,94	60,06	59,94	60,06
Danzig 100 Gulden	81,87	82,03	81,87	82,03
Helsingf. 100 finnl. M.	6,034	6,046	6,014	6,026
Italien 100 Lire	21,30	21,34	21,24	21,28
Jugoslawien 100 Din.	7,433	7,447	7,433	7,447
Kowno	41,98	42,06	41,98	42,06
Kopenhagen 100 Kr.	79,12	79,28	78,72	78,88
Lissabon 100 Escudo	13,09	13,11	13,04	13,06
Oslo 100 Kr.	78,17	78,33	78,02	78,18
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kr.	64,69	64,81	64,44	64,56
Riga 100 Latts	80,92	81,08	80,92	81,08
Schweiz 100 Frc.	81,92	82,08	81,97	82,13
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	35,66	35,74	35,66	35,74
Stockholm 100 Kr.	80,17	80,33	79,92	80,08
Talinn 100 estn. Kr.	111,79	112,01	111,89	112,11
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Warschau 100 Złoty	47,10—47,30		47,10—47,30	

Banknoten

Sorten- und Notenkurse vom 14. Januar 1932

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	1,01	1,03
Brasilianische	0,22	0,24
Canadische	3,51	3,53
Englische, große	14,37	14,43
do. 1 Pfd. u. dar.	14,37	14,43
Türkische	1,84	1,86
Belgische	58,33	58,57
Bulgarische	—	—
Dänische	78,94	79,26
Danziger	81,69	82,01
Estnische	111,53	111,97
Finnische	5,83	5,87
Französische	16,46	16,52
Holländische	168,61	169,29
Italien. große		
do. 100 Lire	21,23	21,31
und darunter	21,23	21,31
Jugoslawische	7,39	7,43
Lettländische	—	—

	G	B
Litauische	41,72	41,88
Norwegische	77,99	78,31
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,48	2,50
Rumänische unter 500 Lei	2,43	2,45
Schwedische	79,99	80,31
Schweizer gr.	81,74	82,06
do. 100 Francs u. darunter	81,74	82,06
Spanische	35,53	35,67
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,415	12,475
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,415	12,475
Ungarische	—	—
Halbamtl. Ostnotenkurse		
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	46,95	47,35

Warschauer Börse

Bank Polski	105,00
Sole potasowe	90,00

Dollar 8,91, Dollar privat 8,9025, New York Kabel 8,927, Belgien 124, Holland 358,45—358,15, London 30,45—30,40, Paris 34,99, Prag 26,41, Schweiz 173,95, Italien 45,40, deutsche Mark privat 211,45, Pos. Investitionsanleihe 4% 84,50—85,25, Dollaranleihe 5% 56, 4% 43—43,25, Bodenkredite 4½% 41,50—41, Tendenz in Aktien und Devisen uneinheitlich.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 7,72. Termin-Schlußnotierungen. Tendenz ruhig. Januar 1932: 7,30 B., 7,20 G., März 7,39 B., 7,36 G., Mai 7,41 B., 7,45 G., Juli 7,67 B., 7,63 G., Oktober 7,88 B., 7,85 G., Dezember 8,00 B.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko;
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen O.-S.